1,70 DM / Band 12
Schweiz Fr 1.80 / Österr. S 13.-

BASTEI

NEU

DER HEXER

Die phantastischen Abenteuer des Robert Craven



Im Land der GROSSEN ALTEN

Frankreich F 5,50 / Italien L 1400 / Niederlande f 2,15 / Spanien P 110



Band 12

Im Land der GROSSEN ALTEN

Das Ungeheuer stampfte heran – ein Berg aus Fleisch und Zähnen und grauen Panzerplatten. Die dreifingrigen, krallenbewehrten Pranken waren gierig ausgestreckt, und das gewaltige Maul klappte auf und zu wie eine überdimensionale Bärenfalle. Unter den Schritten des Giganten bebte die Erde, und in seinen kleinen, seelenlosen Augen loderte das einzige Gefühl, zu dem ein Koloß wie er überhaupt fähig war: Hunger.

Und die Beute, mit der dieser Tyrannosaurus seinen Hunger zu stillen gedachte, war ich...

Was in den letzten Bänden geschah:

Bei einer Seance kommt Robert Craven auf die Spur eines fremden Geistes, der sich im Körper eines lange verstorbenen Mädchens eingenistet hat. Er und Howard Lovecraft versuchen, das Geheimnis zu ergründen – und geraten in den Wirbel schrecklicher Geschehnisse.

Cindy – oder vielmehr Shadow, der Geist, der sich ihres Körpers bedient – sammelt eine graue Armee um sich: Millionen von Ratten! Als die Freunde ihre Pläne gefährden, wirft sie ihnen ihr Heer entgegen; nur knapp kommen sie mit dem Leben davon. Dann wird Lady Audley McPhaerson, Cindys Tante, von den Ratten entführt. Die Spur führt auf den Friedhof des kleinen Dorfes St. Aimes. Dort entsteht ein Durchbruch in eine andere Dimension, hinter dem Shub-Niggurath, einer der GROSSEN ALTEN, seiner Wiedergeburt entgegenträumt. Um ihn zu erwecken, bringt Shadow Opfer dar; auch Lady Audley soll, zum Höhepunkt der Zeremonie, sterben! Robert Craven und Howard haben sich derweil getrennt. Während Robert das Erwachen des GROSSEN ALTEN verhindern will, sucht sein Freund zusammen mit einem sonderlichen »Ratten-Forscher« nach der Königin des grauen Heeres. Dabei infiziert Stanislas Cohen einige der Ratten mit Tollwut. Doch er und Howard werden gefangen – und selbst mit der tödlichen Seuche angesteckt! Nur Howard gelingt die Flucht aus dem unterirdischen Höhlensystem, aber er ist dem Tode geweiht.

Auch Robert läuft in eine Falle – als Gefangener muß er die letzte Phase der Beschwörung miterleben! Doch als Shub-Niggurath erwacht, schleudert er einen seiner Shoggotensterne – und vernichtet den Körper des ALTEN. Dessen Geist jedoch kann in der Statue eines Stahlwolfes fliehen. In diesen schrecklichen Sekunden erkennt Robert Craven endlich Cindys wahre Absichten: Sie wollte Shub-Niggurath im Augenblick der Wiederkunft töten! Und er hat es durch sein Eingreifen verhindert!

Cindy – oder Shadow – ist ein ENGEL!

Und während Robert langsam die Tragweite seiner Tat erkennt, entpuppen sich die Ratten, die Shadow bisher halfen, als Verräter. Sie waren es, die Robert nach St. Aimes führten und Shadows Plan damit vereitelten. Ihre wahren Herren sind ein Volk, das mit ihnen tief unter der Erde lebt – die Jünger der geheimnisvollen THUL SADUUN. Und

nun richten sie sich gegen Shadow! Robert, der Engel und Lady Audley stürzen durch eine Erdspalte in das Höhlensystem. Verzweifelt versuchen sie, den Ratten zu entkommen, dringen immer tiefer in den Bauch der Erde vor – und stoßen schließlich auf ein Tor der ALTEN, neben dem sich Shub-Niggurath einer Metamorphose unterzieht.

Den drei Freunden bleibt nur noch ein Fluchtweg: das Tor! Und damit eine Reise durch Zeit und Raum. Niemand weiß, wo sie enden wird…

* * *

Ich rannte wie niemals zuvor in meinem Leben. Trotzdem schien die rettende Felswand einfach nicht näher zu kommen, und der Boden unter meinen Füßen bebte in jeder Sekunde stärker. Ich bildete mir fast ein, den fauligen Atem der Bestie bereits wie eine klebrige Hand im Nacken zu spüren. Das Ungeheuer bewegte sich alles andere als elegant, sondern stapfte mit plumpen, ja beinahe schwerfälligen Schritten hinter mir her – aber für jemanden mit Schuhgröße zweihundertdreißig – hätte er Schuhe getragen – war es auch nicht nötig, sich schnell zu bewegen. Obwohl ich wie von Sinnen rannte und mir vor Anstrengung schier die Lungen zu platzen schienen, schrumpfte die Entfernung zwischen uns mit jedem Schritt weiter.

Ich wußte, daß ich es nicht schaffen würde.

Der Tyrannosaurus Rex stieß einen schrillen, triumphierenden Schrei aus, hob den Schwanz und kippte gleichzeitig im Laufen nach vorne, daß ich dachte, er würde mich schlichtweg unter sich begraben wollen. Aber er fiel nicht, sondern verlagerte nur sein Körpergewicht, bis sein droschkengroßer Schädel direkt über mir hing und seine Vorderpfoten nach mir grabschten.

Verzweifelt warf ich mich zur Seite, entging dem tödlichen Zuschnappen seiner Klauen im letzten Moment und entdeckte einen Felsen, der wie eine steinerne Faust aus dem Boden ragte und in der Mitte gespalten war. Blindlings spurtete ich los, hechtete in den Spalt und kroch auf Händen und Knien so tief in den geborstenen Felsen hinein, wie ich nur konnte.

Mit dem Ergebnis, nach einem knappen Meter wie ein Korken in einem zu engen Flaschenhals steckenzubleiben.

Meine Trommelfelle schienen zu platzen, als der Raubsaurier einen neuerlichen, trompetenden Schrei ausstieß und mit dem Schwanz auf

den Boden schlug. Die Erde, mein Felsenversteck und ich selbst hüpften einen guten halben Yard in die Höhe und fielen krachend zurück. Mein Hinterkopf prallte unsanft gegen den harten Fels; für einen Moment sah ich nichts als farbige Punkte und kreisende Spiralen.

Als sich das dumpfe Dröhnen zwischen meinen Schläfen legte, hörte ich das Schaben.

Genaugenommen war es nicht direkt ein Schaben. Es hörte sich eher an, als zertrümmere jemand mit einem riesigen Schaufelbagger einen noch größeren Berg.

Mühsam drehte ich mich in dem schmalen, nach unten und vorn enger werdenden Spalt herum, riß mir dabei Hemd und Haut an den Schultern auf – und begegnete dem Blick eines faustgroßen, kurzsichtig blinzelnden Schlangenauges.

Vorhin, als ich den Saurier das erste Mal gesehen hatte, hatte ich den Eindruck gehabt, daß seine Augen winzig wären. Aber in einem Wasserkopf, der die Ausmaße eines mittleren Zweispänners hatte, waren auch winzige Augen von beachtlicher Größe. Und sie waren nicht ganz so kurzsichtig, wie ich es gehofft hatte.

Zumindest sah er damit genug, um mich zu erkennen.

Fast eine halbe Minute lang starrte der Saurier auf mich herab. Sein riesiger Schädel pendelte dabei wie der Kopf einer Schlange hin und her, und sein Schwanz trommelte unablässig auf den Boden. Die furchtbaren Krallen an seinen Hinterläufen rissen halbmetertiefe Furchen in das steinhart gebackene Erdreich.

Schließlich trat er ein Stück zurück, warf den Kopf in den Nacken, stieß ein ungeheuerliches Brüllen aus – und schlug mit aller Macht auf den Felsen ein, in den ich mich verkrochen hatte.

Seine Vorderklauen, lächerlich klein im Verhältnis zu seinem Körper, aber noch immer doppelt so groß wie Schaufelblätter, trafen den Fels mit der Wucht eines Vorschlaghammers. Ich sah, wie der massive Granit unter dem Hieb barst und Risse bekam. Hastig kroch ich noch ein Stück tiefer in den Felsspalt hinein und riß die Arme über den Kopf, um mein Gesicht vor dem Bombardement von Felssplittern und Steinen zu schützen, das auf mich herabregnete.

Der Saurier beugte sich vor und lugte mit einem Auge zu mir herein.

Ich zog meinen Degen, verrenkte mir in der Enge des Spaltes fast den Arm, um ihn zu heben, und stieß die dünne Klinge tief in seine Pupille. Der Saurier brüllte auf, warf den Kopf zurück und verschwand für einen Moment aus meinem Sichtfeld, aber ich hörte, wie er zu toben begann, und der Boden bockte und schüttelte sich wie bei einem Erdbeben.

Dann tauchte der Koloß wieder über mir auf. Ein dünner Blutfaden lief aus seinem linken Auge, und er blinzelte unablässig, doch er war keineswegs geblendet und noch viel weniger abgeschreckt. Im Gegenteil. Mein Hieb konnte für ihn wirklich nicht mehr als ein Nadelstich gewesen sein; aber ein sehr schmerzhafter Nadelstich, der ihn schier zur Raserei trieb.

Mit einem Schrei, der mir beinahe die Trommelfelle zerriß, beugte er sich vor, griff mit beiden Pfoten in den Felsspalt und begann zu zerren.

Der Granitblock stöhnte. Fingerbreite Risse klafften plötzlich in seiner Oberfläche, dann begann das ganze Felsgebilde zu zucken und beben – und brach krachend auseinander. Von einer Sekunde auf die andere war meine Deckung verschwunden, und ich lag auf einem Haufen zermalmter Steine, schutzlos dem Toben der prähistorischen Bestie preisgegeben.

Wahrscheinlich rettete es mir das Leben, daß das Ungeheuer für einen Moment genauso verblüfft war wie ich und nur blöde auf mich herabglotzte, statt mich zu verschlingen – was es in diesem Augenblick durchaus gekonnt hätte. Als die Erkenntnis, daß zwischen ihm und seinem Frühstück nun nichts mehr war, in sein primitives Bewußtsein drang, war ich bereits auf den Beinen und rannte weiter. Die Steilwand lag noch zwanzig Schritte vor mir. Zwanzig Schritte für mich.

Für den Saurier zwei.

Allerhöchstens.

Einen davon machte er, als ich knapp die halbe Entfernung überwunden hatte, stand unversehens wieder neben mir und versuchte mir den Kopf abzubeißen. Wieder entging ich dem Tod nur um Haaresbreite, indem ich mich in vollem Lauf zur Seite warf, ein Stück über den betonharten Boden schlitterte und nach einer verzweifelten Drehung wieder aufsprang. Der Saurier knurrte und hieb mit dem Schwanz nach mir.

Diesmal rettete mich wahrscheinlich die Tatsache, daß mein schuppiger Freund wohl an größere Beutestücke gewöhnt war. Ich duckte mich, ließ seinen Schwanz über mich hinwegpfeifen und rannte im Zickzack weiter. Die Echse blieb stehen und folgte mir mit ihrem Blick. Ihr Schädel pendelte hin und her. Offensichtlich reichten ihre Erfahrungen mit hakenschlagender Beute nicht sehr weit.

Endlich erreichte ich die Felswand und den Durchbruch, den ich kurz nach meiner Ankunft bemerkt hatte. Mit einer letzten verzweifelten Anstrengung sprintete ich los und warf mich in den Spalt. Der Tyrannosaurus brüllte, stampfte wütend mit dem Fuß auf und begann hinter mir herzuwanken. Ärgerlich trat er drei-, viermal hintereinander gegen die Wand, daß der gesamte Berg zu wanken schien, ließ einen letzten, fast enttäuscht klingenden Laut hören – und trollte sich.

Es dauerte einen Moment, bis ich überhaupt begriff, daß ich gerettet war. Und selbst dann blieb ich noch mehrere Sekunden reglos stehen und starrte der davonwankenden Raubechse fassungslos nach. Nach der Wut, mit der sie mich verfolgt hatte, erschien es mir fast unglaublich, daß sie jetzt so schnell aufgab.

»Dieses Verhalten ist typisch für sie, Robert«, sagte eine Stimme hinter mir. »Ihr Gehirn ist kaum so groß wie eine Walnuß, weißt du? Aus den Augen, aus dem Sinn. Aber du hast trotzdem großes Glück gehabt.«

Langsam, die Hand noch immer um den Degenknauf geklammert, drehte ich mich herum; auf neue Schrecken gefaßt.

Aber hinter mir stand kein weiteres Ungeheuer, sondern eine schlanke, dunkelhaarige Frau mit sanften Augen. Ein halb erleichtertes, halb amüsiertes Lächeln spielte um ihre vollen, sinnlichen Lippen.

»Shadow!« flüsterte ich erleichtert. Es war der Engel, der zusammen mit Lady Audley und mir das Tor in Shub-Nigguraths Höhlen betreten hatte.

»Hast du jemand anderen erwartet?« fragte sie spöttisch.

Ich wollte antworten, bekam aber nur einen halblauten, krächzenden Ton hervor und trat einen halben Schritt auf sie zu. Ihr Anblick erleichterte mich derart, daß ich für einen Moment ernsthaft in Versuchung war, sie schlichtweg in die Arme zu schließen und an mich zu drücken; aber dann fiel mir wieder ein, wer Shadow wirklich

war, und ich führte die Bewegung nicht zu Ende, sondern beschränkte mich auf ein erleichtertes Aufatmen und ein – wenn auch etwas verunglücktes – Lächeln.

»Shadow!« sagte ich noch einmal. »Du kannst dir nicht vorstellen, wie froh ich bin, dich zu sehen.«

»Wieso?« fragte sie harmlos. »War dir langweilig?«

Ich grinste säuerlich, schob den Degen in seine Umhüllung zurück und versuchte, mir den gröbsten Staub aus den Kleidern zu klopfen – was einigermaßen albern war, denn meine Hosen und mein Hemd bestanden ohnehin nur noch aus Fetzen. »Wo warst du?« fragte ich. »Und wo ist Lady Audley?«

»Nicht weit von hier«, antwortete Shadow mit einer Kopfbewegung tiefer in den Felsspalt hinein. Sie lächelte und beantwortete meine nächste Frage, noch bevor ich sie stellen konnte. »Es geht ihr gut«, sagte sie. »Ich habe für sie getan, was ich konnte.« Sie zögerte. Ein unsichtbarer Schatten schien über ihr Gesicht zu huschen. »Viel war es allerdings nicht«, fügte sie hinzu.

»Wird sie... sterben?« fragte ich. Etwas in meinem Innern schien zu Eis zu gefrieren, als ich die Worte aussprach. Das Gefühl, daß ich dieser gutmütigen alten Frau entgegenbrachte, ging weit über das normale menschliche Mitgefühl hinaus. Der Gedanke, sie sterben zu sehen – und, wenn auch nur indirekt, mitschuldig an ihrem Tod zu sein – war mir unerträglich.

»Vielleicht«, antwortete Shadow. »Vielleicht könnte ein Arzt sie retten.«

»Aber bis zum nächsten Hospital ist es ziemlich weit, nicht wahr?« setzte ich bissig hinzu. »So ungefähr zweihundert Millionen Jahre.«

»Nicht ganz«, antwortete Shadow.

Die großen Alten schlafen hinter den versiegelten Toren; seit Jahrmillionen schon. Wäre die Zeit ihrer Macht nicht vorüber, würden wir kaum noch leben...

»Vielleicht können wir Lady Audley helfen. Aber nicht hier; komm mit.«

Ich nickte, sah aber noch einmal in die Richtung zurück, in der die Echse verschwunden war. Die Sonne stand wie ein Feuerrad am

Himmel, und der helle, beinahe weiße Wüstenboden reflektierte ihr Licht, so daß mir beinahe augenblicklich die Tränen in die Augen schossen und ich den Blick wenden mußte.

Nicht, daß ich irgend etwas versäumte. Die Ebene, die sich jenseits des Felsdurchlasses erhob, war die mit Abstand ödeste Landschaft, die ich jemals zu Gesicht bekommen hatte. Es gab buchstäblich nichts außer betonhart zusammengebackenem und wie ein gewaltiges Spinnennetz gerissenem Erdreich und einer Handvoll stacheliger, seltsam drahtig aussehender Büsche. Wenn diese Landschaft überhaupt einen Sinn hatte, dachte ich, dann nur den, Leere zu demonstrieren.

Hintereinander gingen wir durch den allmählich breiter werdenden Spalt. Auch hier war der Boden hart wie Stahl, wenn auch nicht mehr von zahllosen Rissen und Sprüngen durchzogen, sondern gewellt wie ein zu Stein erstarrtes Meer. Hier und da gähnten schwarze, wie ausgestanzt wirkende Löcher im Boden, um die Shadow einen großen Bogen schlug. Ich fragte sie lieber nicht, warum, sondern tat es ihr gleich.

Die Felsspalte begann sich rasch zu einem Tal, schließlich zu einem annähernd runden, mehr als hundert Yards durchmessenden Kessel zu erweitern, dessen Wände lotrecht in die Höhe strebten und wie die Felsbarriere auf der anderen Seite von Rissen, Sprüngen und finsteren Höhleneingängen durchbrochen war. Etwas Dunkles, mehr als Mannsgroßes erhob sich aus einer dieser Höhlen und flatterte lautlos davon, als wir näher kamen.

»Wo sind wir hier?« fragte ich, als Shadow stehenblieb und sich umwandte. »Oder sollte ich besser fragen – wann?«

»Du wirst alles erfahren, Robert«, antwortete sie ausweichend. »Aber zuerst müssen wir hier weg. Es gibt eine Menge gefährlicher Tiere und Pflanzen hier.«

»Das habe ich gemerkt«, sagte ich säuerlich, aber Shadow blieb vollkommen ernst, deutete nur mit einer Handbewegung auf einen runden, gut mannshohen Höhleneingang und wartete, bis ich gebückt hineingetreten war.

Ein muffiger, nach Fäulnis und Verwesung riechender Lufthauch schlug mir entgegen. Trotzdem blieb ich nach ein paar Schritten stehen, atmete erleichtert ein und richtete mich auf. Ich spürte erst jetzt, wie heiß es draußen in der Sonnenglut wirklich gewesen war. Selbst im Halbschatten der Felsspalten mußten an die vierzig Grad

Celsius herrschen.

Shadow drängte sich an mir vorbei, bedeutete mir mit ungeduldigen Gesten, nicht stehenzubleiben, und lief gebückt voraus. Irgendwo in unbestimmbarer Entfernung vor uns war eine Insel flackernder Helligkeit; Brandgeruch mischte sich in den Geruch des heißen Felsens, und schließlich erreichten wir eine halbhohe, kuppelförmige Höhle, in deren Mitte ein kleines, säuberlich aufgeschichtetes Lagerfeuer brannte.

Shadow bückte sich nach einem brennenden Scheit, hielt ihn wie eine Fackel in die Höhe und gestikulierte mir, es ihr gleichzutun. Ohne uns länger als unbedingt nötig aufzuhalten, verließen wir die Höhle durch einen anderen Ausgang und begannen im Inneren des Berges weiter in die Höhe zu klettern.

Der Tunnel führte in zahllosen Windungen und Kehren durch den Fels, und trotz des nur schwachen Lichtes glaubte ich zu erkennen, daß seine Wände stellenweise glatt und wie glasiert waren. Zudem war dieser eine Stollen nicht der einzige; wir passierten mehrere Abzweigungen und Kreuzungen, und ein paarmal mußten wir eng an die Wand gepreßt weitergehen, um nicht in einen der Schächte zu fallen, die im Boden gähnten. Der ganze Berg schien von diesen Gängen und Stollen durchzogen zu sein, dachte ich schaudernd.

Nach einer Weile tauchte ein münzgroßer Fleck hellen Tageslichtes schräg über uns am Ende des Stollens auf, und ich blieb unwillkürlich stehen. »Was ist das hier?« fragte ich. Der gekrümmte Gang fing meine Stimme auf und warf die Worte tausendfach gebrochen und verzerrt zurück, und für einen ganz kurzen Moment hatte ich das Gefühl, dazwischen noch einen anderen Laut zu hören; ein Geräusch wie von großen, schuppigen Körpern, die über harten Stein glitten.

Shadow blieb stehen und sah mich nachdenklich an. »Ich habe doch gesagt, daß wir hier nicht bleiben können«, sagte sie, ohne direkt auf meine Frage einzugehen. »Genaugenommen dürften wir nicht einmal hier sein. Aber wir haben Glück: Die Sterne stehen günstig, und es dauert noch lange, bis die Sonne untergeht. Trotzdem – komm.«

Ich verstand kein Wort von dem, was sie meinte, aber vor meinem inneren Auge entstand plötzlich das Bild eines ausgehöhlten Berges, in dessen Innerem sich blinde schwarze Riesenwürmer durch den Fels fraßen. Ich vertrieb die Vorstellung. Wenigstens versuchte ich es.

Der helle Fleck über uns wurde größer, und nach einer Weile legte

Shadow ihre Fackel so zu Boden, daß sie nicht verlöschen konnte, winkte noch einmal auffordernd mit der Hand und trat vor mir aus dem Berg.

Was ich bisher für einen Berg gehalten hatte, war in Wahrheit Teil eines gewaltigen, weit über hundert Yard hohen Kraterwalles, dessen Grat so breit wie der Piccadilly-Circus und nahezu vollkommen eben war. Auch hier wirkte der Fels stellenweise, als wäre er sorgsam glattpoliert und hinterher mit einer hauchdünnen Glasschicht überzogen worden, und auch hier gewahrte ich eine enorme Anzahl verschieden großer, runder Löcher. Es sah aus, als wäre der Berg überall angebohrt worden.

Shadow wartete, bis ich mich vollends auf die Beine erhoben und den überraschenden Anblick einigermaßen überwunden hatte, winkte mir mit der Linken, neben sie zu treten, und deutete mit der anderen Hand nach Norden. Das Bild ließ mir den Atem stocken. Das Wort phantastisch kann den Anblick, der sich uns bot, nur unzureichend beschreiben.

Es war nicht nur wie ein Bild aus einer fremden Welt – es war eine fremde, vollkommen fremde, bizarre Welt, die sich unter uns ausbreitete.

Der Krater mußte einen Durchmesser von mindestens hundert Meilen haben; wahrscheinlich mehr. Sein Inneres lag tiefer als die Ebene auf der anderen Seite, und die gegenüberliegende Seite des Kraterwalles verschwamm im Dunst der Entfernung. Die Luft flimmerte vor Hitze, so daß alles, was weiter als ein paar Dutzend Schritte entfernt war, hinter einem Vorhang aus wirbelndem Wasser verborgen schien.

In der Mitte des Kraters erhob sich ein Berg. Jedenfalls dachte ich im ersten Moment, daß es ein Berg wäre. Dann erkannte ich, was es wirklich war.

Eine Stadt.

Eine Stadt? Nein. Es war mehr als das, mehr als ein Bauwerk, mehr als irgend etwas, das ich jemals zu Gesicht bekommen hatte. Es war ein Ungeheuer aus Stein und gestaltgewordenen Schatten, zu groß, um allein von Menschenhand erschaffen worden zu sein, terrassenförmig angelegt und auf schwer in Wort zu fassende Weise verbogen und verzerrt, als hätte ein Gigant einen Berg genommen und so lange zusammengepreßt, bis dieses gewaltige Alptraumgebilde daraus geworden war.

»Mein Gott«, flüsterte ich. »Was ist das?«

»Maronar«, antwortete Shadow.

* * *

Es dauerte drei Stunden, bis wir den Boden des Kraters erreicht hatten. Über unseren Köpfen berührte die Sonne als flammenspeiendes Feuerrad den Ringwall, aber hier unten, im Schlagschatten der gigantischen Mauer, herrschte bereits tiefste Nacht.

Erschöpft ließ ich mich gegen die Wand sinken, legte den Kopf gegen den heißen Stein und schloß die Augen. Mein Herz jagte, und meine Knie zitterten selbst jetzt noch so heftig, daß ich mich ernsthaft fragte, ob ich überhaupt noch in der Lage sein würde, weiter zu gehen.

Dabei war der Abstieg nicht einmal sonderlich schwierig gewesen. Der Kraterwall war – so absurd mir die Vorstellung bei einem Gebilde von mehr als einhundert Meilen Durchmesser vorkam – sorgsam geglättet worden und so perfekt lotrecht, daß jeder Geometer seine helle Freude daran gehabt hätte, aber die gleiche unbegreifliche Macht, die den natürlichen Wall des Kraters in eine unübersteigbare Barriere verwandelt hatte, hatte auch dafür gesorgt, daß jedes Kind mit ein bißchen gutem Willen auf den Kraterrand hinaufgelangen konnte.

Jedenfalls hatte ich das gedacht, ehe wir den Abstieg begannen. Bis zu diesem Moment hatte ich mir auch eingebildet, vollkommen schwindelfrei zu sein und das Wort Höhenangst nicht einmal zu kennen.

Aber das war, bevor mich Shadow eine kaum handtuchbreite, in aberwitzigem Winkel mehr als eine halbe Meile in die Tiefe führende Treppe hinabgeleitete, deren Stufen glatt wie poliertes Glas waren und die auf der rechten Seite kein Geländer hatte. Ich hatte das Gefühl, um zehn Jahre gealtert zu sein. Jeder einzelne Muskel in meinem Körper war verkrampft, und meine linke Schulter war blutig gescheuert, so eng hatte ich mich während des Abstieges an den Felsen gepreßt.

»Wir müssen weiter, Robert.« Shadows Stimme klang sonderbar hohl und fremd in meinen Ohren, aber es war wohl nur meine eigene Erschöpfung, die sie so verzerrt klingen ließ. Mühsam öffnete ich die Augen, blickte sie einen Moment durch einen Schleier von Tränen der Erschöpfung an und schüttelte den Kopf.

»Laß mich fünf Minuten ausruhen, Shadow«, murmelte ich. Das Sprechen fiel mir schwer. Meine Zunge war geschwollen vor Durst, und mein Gaumen schien wie ein Stück trockenes Pergament reißen zu wollen. Ich konnte mich nicht erinnern, jemals im Leben so durstig gewesen zu sein. »Ich bin nur ein Mensch«, fügte ich hinzu. »Und wir Menschen brauchen ab und zu eine Pause, weißt du?«

Shadow schien widersprechen zu wollen, aber dann lächelte sie plötzlich, nickte und kauerte sich neben mich. »Gut«, sagte sie, während sie die Beine an den Körper zog, die Knie mit den Armen umschlang und den Kopf wie ich gegen den glatten Fels sinken ließ. »Es ist noch Zeit genug, bis die Sonne untergeht, und die Sterne stehen günstig.«

Ich versuchte erst gar nicht, den Sinn ihrer Worte verstehen zu wollen, sondern ließ die Lider wieder sinken und gab mich für Sekunden ganz dem köstlichen Gefühl hin, wieder festen Boden unter den Füßen zu spüren und keine Angst mehr haben zu müssen, eine halbe Meile in die Tiefe zu stürzen.

Meine Glieder wurden schwer. Die glatte Felswand in meinem Rücken, die mir während des Abstieges wie ein Feind vorgekommen war, tat plötzlich gut, und der Wind, der oben wie mit unsichtbaren Händen an meinen Kleidern gezerrt und versucht hatte, mich in die Tiefe zu reißen, streichelte mich jetzt wie eine sanfte, warme Haut. Eine wohltuende Mattigkeit breitete sich wie eine prickelnde Woge in meinem Körper aus. Ich begriff, daß ich einschlafen würde, wenn ich nicht acht gab, und öffnete mit einem Ruck die Augen.

Ich war nicht der einzige, in dem die Anstrengungen ihre Spuren hinterlassen hatten.

Shadow war ganz dicht an mich herangerückt und eingeschlafen. Ihr Kopf war gegen meine Schulter gesunken, das schwarze, seidige Haar hing ihr wirr ins Gesicht, ihr Atem ging schwer und langsam, aber gleichmäßig.

Behutsam hob ich die Hand, strich ihr Haar zurück und wollte sie wecken, tat es aber dann doch nicht. Ich hatte ihre Warnung keineswegs vergessen, so wenig wie die sonderbaren Röhren, die den Berg in unserem Rücken durchzogen und meine erste Begegnung mit einem Bewohner dieser Welt, aber die Sonne stand noch immer am Himmel, und ich glaubte ihren Worten entnommen zu haben, daß wir nicht in Gefahr waren, ehe es wirklich Nacht wurde. Sie mußte so erschöpft sein wie ich, auch wenn sie sich alle Mühe gab, sich nichts

davon anmerken zu lassen. Eine halbe Stunde Schlaf würde ihr guttun und konnte uns kaum schaden, solange ich wach blieb und die Augen offen hielt.

Vorsichtig verlagerte ich mein Körpergewicht, streckte die Beine aus und ließ Shadows Kopf behutsam in meinen Schoß sinken. Sie bewegte sich unruhig im Schlaf, wachte aber nicht auf, sondern kuschelte sich wie ein Kind nur noch enger an mich. Die Berührung tat sonderbar wohl.

Wieder machte sich meine Erschöpfung bemerkbar, aber es war eine wohltuende, entspannende Müdigkeit, die nur meinen Körper betraf und die ich in diesem Moment fast begrüßte. Fast ohne daß ich es selbst bemerkte, kroch meine Hand nach unten, suchte die Shadows und verschränkte sich mit ihren Fingern.

Ihre Haut war heiß und trocken, als hätte sie Fieber, und als ich ihr Gesicht genauer betrachtete, sah ich um Mund und Augen dünne, tief eingegrabene Linien, die neu waren. Sie sah so mitgenommen aus, wie ich mich fühlte, und ich spürte, wie schwer und langsam ihr Herz schlug. Für einen Moment spürte ich eine Woge heißer Zuneigung in mir aufsteigen.

Ich mußte mir beinahe mit Gewalt ins Bewußtsein rufen, daß sie nur äußerlich ein Mensch war, und selbst das nicht für Dauer. Ihr Gesicht und ihre Gestalt waren die Cindys, einem schlanken, höchstens zwanzigjährigen Mädchen. Sie war nicht einmal eine Schönheit, aber ihre Züge waren von jenem seltenen Liebreiz, den man nur bei sehr wenigen Frauen und auch dort nur zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt findet; dem Moment, in dem sie nicht mehr ganz Mädchen, aber auch noch nicht ganz Frau sind. Etwas von dem Engel, der sie war, war auch in ihrem menschlichen Gesicht zu lesen.

Und doch verbarg sich hinter dieser engelsgleichen Maske auch ein Ungeheuer; ein Dämon, dem ich vor wenigen Stunden gegenübergestanden und mit dem ich um mein Leben und das Lady Audleys gekämpft hatte.

Für einen Augenblick fragte ich mich, ob ich all das wirklich erlebte, oder ob es nur ein Traum war.

Ein leises Scharren drang in meine Gedanken. Ich fuhr hoch, so abrupt, daß sich Shadow im Schlaf herumdrehte und leise stöhnte, sah mich alarmiert nach beiden Seiten um und tastete mit der freien Hand nach meinem Degen.

Aber auf dem Streifen sandigen Wüstenbodens am Fuße der Felswand war nichts zu sehen. Nur der Wind spielte hier und da mit dem Sand und zeichnete kleine Wirbel hinein. Vielleicht war es nur ein Tier gewesen, das unsere Anwesenheit erschreckt hatte und das davongehuscht war. Ich ließ mich wieder zurücksinken, hielt die Hand aber vorsichtshalber auf dem Degenknauf. Die Begegnung mit dem Riesensaurier war noch lebhaft genug in meinem Gedächtnis.

Mein Blick tastete noch einmal aufmerksam über den gut dreißig Schritt breiten Streifen hellen Bodens, der der Wand wie ein Sandstrand vorgelagert war, glitt an der messerscharfen Trennlinie zwischen hell und dunkel entlang und suchte wie von selbst den titanischen Schatten Maronars, der wie eine Säule aus erstarrter Nacht in der Mitte des Kraters emporwuchs.

Maronar...

Ich versuchte vergeblich, irgend etwas in meinem Gedächtnis zu entdecken, das mit diesem Wort in Zusammenhang stand. Shadow hatte nicht weiter erklärt, was es bedeutete, und ich hatte auch keine diesbezügliche Frage gestellt, denn der unglaubliche Anblick hatte irgend etwas in mir erstarren lassen. Von hier unten aus war das Monstrum von Stadt nur noch als Schatten zu erkennen, aber selbst dieser Schatten hatte etwas Düsteres, Fremdes und unbestimmt Drohendes an sich.

Die Wand in meinem Rücken begann zu zittern, ganz sacht nur, aber trotzdem zu deutlich, um es nicht zu spüren, und gleichzeitig hörte ich wieder dieses leise, unangenehme Schaben. Es war näher gekommen; ein Laut, der mich an das Kratzen eines überdimensionalen Fingernagels über einen noch größeren Topfboden erinnerte und mir einen kalten Schauer über den Rücken jagte.

In einer Entfernung von einigen Schritten begann sich der Sand zu kräuseln. Kleine, zuckende Bewegungen gingen von einem unsichtbaren Zentrum aus und verliefen wie Wellen in gelbgefärbtem Wasser, und plötzlich begann der Sand einzusinken, als wäre dicht unter dem Boden ein Hohlraum zusammengebrochen. Ein faustgroßes Loch erschien, wuchs in einer rasenden, rotierenden Bewegung zu einem Strudel heran und wurde schließlich zu einem schwarzen, kreisrunden Schacht.

Ich sprang so abrupt auf, daß Shadow beiseite geschleudert wurde und unsanft mit dem Gesicht in den Sand fiel. Der Degen sprang wie von selbst aus seiner Hülle.

Zum dritten Mal glaubte ich dieses helle, unangenehme Schaben und Kratzen zu hören. Plötzlich kräuselte sich auch zu meinen Füßen der Sand, und mit einem Male hatte ich das Gefühl, daß etwas Gewaltiges, unglaublich Machtvolles unter meinen Füßen durch den Sand kroch.

Shadow schrie auf, sprang mit einer behenden Bewegung auf die Füße und zerrte mich zurück; Sekunden, ehe der Sand dort einbrach, wo ich gerade noch gestanden hatte, und auch an dieser Stelle ein perfektes, kreisrundes Loch aufklaffte. Auf seinem Grund schien sich etwas Schwarzes, Glitzerndes zu bewegen.

»Robert!« Shadows Stimme überschlug sich fast. »Lauf!«

Die Luft war mit einem Male voll hochspritzendem Sand und Staub. Der Boden vibrierte, und das widerwärtige Schaben steigerte sich zu einem Crescendo aus kratzenden und reißenden Lauten, daß mir die Ohren schmerzten. Ich rannte los, aber der Sand unter meinen Füßen schien sich plötzlich in Wasser zu verwandeln. Ich sank bis zu den Knöcheln ein, fiel wie in einer grotesken Verbeugung nach vorne und fing den Sturz im letzten Moment ab.

Aber auch meine Hände trafen kaum auf fühlbaren Widerstand. In Sekunden sank ich bis an die Ellenbogen ein, fiel aufs Gesicht und hatte Mund und Nase voller Sand, als ich atmen wollte.

Shadow zerrte mich auf die Beine, drehte mich gewaltsam herum und gab mir einen Stoß, der mich meterweit zurücktaumeln ließ. Direkt hinter ihr klaffte der Boden auf. Etwas Schwarzes wuchs in der staubverhangenen Luft empor.

Ich weiß nicht, ob ich das, was dann geschah, überhaupt noch in der richtigen Reihenfolge mitbekam. Alles ging unglaublich schnell, und mehrere Dinge schienen gleichzeitig zu passieren. Der Sand war mit einem Male durchsetzt von runden schwarzen Löchern, und etwas Düsteres, Peitschendes wuchs am Fuß der Felswand empor wie ein Wald sich windender Riesenschlangen. Shadow schrie auf, als sich irgend etwas wie eine formlose finstere Hand um ihren Leib wickelte. Sie wurde zurückgerissen und verschwand in einer Wolke aus kochendem Staub und hochspritzendem Sand.

Dann zerteilte ein grellweißer Blitz den Tag. Ein reißender, seidiger Laut erklang, so machtvoll, daß ich die Hände gegen die Schläfen schlug und mit einem Wimmern auf die Knie fiel, und irgend etwas huschte mit der Schnelligkeit eines Gedankens schräg über mir vom Himmel herab und schlug in die brodelnde Masse aus Staub, Sand und

schwarzen Dingen.

Eine halbe Sekunde später schien am Fuße der Felswand eine zweite Sonne aufzugehen. Eine Welle unglaublicher Hitze traf mich wie eine glühende Hand und schleuderte mich meterweit zurück. Weißblaues, grelles Licht drang durch meine geschlossenen Lider und lief wie brennendes Wasser an meinen Sehnerven entlang. Ich bekam keine Luft mehr. Der Boden glühte, und mein Mund schien mit weißlodernder Lava gefüllt, als ich zu atmen versuchte. Ich grub das Gesicht in den Sand und schlug die Arme über den Kopf, aber das Licht blendete mich noch immer.

Wieder ertönte dieser reißende Laut, und eine zweite Explosion ließ die Felswand erbeben. Flüssiges Gestein eruptierte wie aus einem höllischen Geysir in die Höhe; ein winziger Spritzer davon traf mein Bein. Ich kroch blind auf Händen und Knien vor der Quelle der mörderischen Hitze davon und krümmte mich, als das Chaos zum dritten Mal zuschlug.

Diesmal hatte ich das Gefühl, die ganze Kraterwand würde bersten. Ein weltengroßer Hammer schien auf einen noch größeren Amboß zu schlagen. Meine Trommelfelle dröhnten, und mein ganzer Körper schien in einen Mantel von Flammen gehüllt zu werden. Tonnen um Tonnen von Sand und Gestein wurden in die Luft geschleudert und fielen wie tödlicher Regen herab. Ein Stein traf mich zwischen den Schulterblättern.

Es dauerte lange, bis ich begriff, daß es vorbei war, und auch dann vergingen noch Sekunden, ehe ich es wagte, ganz langsam das Gesicht aus dem Sand zu heben und zur Felswand hinüber zu blinzeln. Vor meinen Augen drehten sich noch immer feurige Kreise. Ich konnte kaum sehen.

Der Anblick war grauenhaft. Der sandige Streifen am Fuße der Kraterwand war zerfetzt und umgepflügt. An drei Stellen gähnten gewaltige, flache Krater, deren Grund mit halbflüssigem weißglühendem Gestein gefüllt war. Der Sand war zum Teil zu blindem Glas zusammengeschmolzen, und die Hitze hatte sogar den massiven Felsen reißen lassen. Von den schwarzen Dingen, die uns angegriffen hatten, war keine Spur mehr zu sehen.

Dann sah ich Shadow. Sie lag verkrümmt neben einem der Lavakrater. Ihre Kleider schwelten, und eine Schicht grauer, feinkörniger Asche bedeckte ihre Haut. Mühsam erhob ich mich auf die Füße, taumelte zu ihr und drehte sie mit zitternden Händen auf den Rücken.

Sie lebte, aber sie war schwer verwundet. Schon die vorsichtige Berührung meiner Hände mußte ihr Schmerzen bereiten, denn ihr Gesicht verzerrte sich und ihre Finger gruben sich tief in meinen Oberarm.

»Flieh, Robert«, stöhnte sie. »Lauf... weg.«

Ich ignorierte ihre Worte, lud sie mir behutsam auf die Arme und stand auf.

Besser gesagt, ich wollte es.

Denn in diesem Augenblick ertönte abermals dieser fürchterliche, reißende Laut, und einen halben Meter vor meinen Füßen brach ein flammenspeiender Vulkan auf.

* * *

Die Explosion mußte mir das Bewußtsein geraubt haben, denn das erste, woran ich mich wieder erinnerte, war das Gefühl, von groben Händen in die Höhe gezerrt und unsanft über den heißen Boden geschleift zu werden. Instinktiv versuchte ich mich zu wehren, handelte mir damit einen Hieb in den Nacken ein und vergaß jeden weiteren Gedanken an Widerstand. Die gleichen Fäuste, die mich durch den Sand geschleift hatten, hoben mich ohne fühlbare Anstrengung hoch und betteten mich nicht gerade sanft auf eine harten, angenehm kühlen Unterlage.

Vorsichtig öffnete ich die Augen. Im ersten Moment sah ich nichts als flimmernde Kreise und bunte, schmerzhafte Linien, denn meine Augen waren noch immer geblendet von den sonnenhellen Blitzen, die uns gerettet hatten, aber nach einigen Sekunden verschwanden die tanzenden Flecke, und ich sah die strahlend blaue Kuppel des Himmels.

Dann gewahrte ich einen Schatten, der sich über mich beugte. Schließlich zerfloß der Schatten und wurde zu einem breitflächigen Gesicht, bärtig und sonnenverbrannt und von schulterlangem, rabenschwarzem Haar eingerahmt. Eine Hand klatschte in mein Gesicht; nicht sehr fest, aber auch alles andere als sanft, und eine Stimme sagte: »Er ist wach, Herr.«

Etwas an der Art, in der er das Wort Herr aussprach, mißfiel mir. Es klang unterwürfig, aber es war jene Art von Unterwürfigkeit, die aus

Furcht geboren wird. Der Bärtige trat zurück, blieb jedoch in angespannter Haltung und so stehen, daß ich ihn sehen mußte. Ich verstand die Warnung und bewegte mich besonders langsam, als ich mich hochstemmte.

Seine Vorsicht wäre überflüssig gewesen, denn das Bild, das sich mir bot, war so phantastisch, daß ich nicht einmal auf den Gedanken kam, Widerstand in irgendeiner Form zu leisten.

Ich lag auf einer gut zwei Yards durchmessenden, kreisrunden Scheibe aus glasklarem Kristall, die ohne sichtbaren Halt kniehoch in der Luft schwebte. Der Bärtige stand daneben, eine Hand erhoben, um mich im Notfall sofort packen zu können, die andere um einen kurzen, silbernen Stab gekrampft, an dessen Ende ein fingernagelgroßer, giftgrüner Kristall leuchtete.

Das Sonderbarste aber war sein Begleiter – der, den er Herr genannt hatte.

Er war sehr schlank, dabei aber über zwei Meter groß, hatte dunkles, sonderbar glänzendes Haar und ein offenes Gesicht, das ihn sicherlich auf den ersten Blick sympathisch gemacht hätte, wären seine Augen nicht gewesen.

Es waren Fischaugen.

Nicht die Art von starren, wässerigen Augen, die man manchmal bei alten Leuten findet und mit Fischaugen vergleicht, sondern matte, lidlose Kugeln ohne sichtbare Iris oder Pupille, kreisrund und so groß wie ein six-pence-Stück, über denen sich durchsichtige Nickhäute spannten. Auch sein Mund war schmaler als normal, und als ich genauer hinsah, erkannte ich, daß hinter seinen farblosen Lippen keine Zähne, sondern zwei Reihen messerscharfer Knochen waren. Gekleidet war er in ein absurdes, bis auf den Boden reichendes Ding, gewoben in den Farben des Wahnsinns und von beständiger, zuckender und bebender Bewegung erfüllt, als lebe es.

Sekundenlang stand er einfach da und starrte mich an, dann wandte er sich mit einem Ruck um, ging zu Shadow hinüber und kniete neben ihr nieder. Auch in seiner Hand lag ein silberner Stab mit einem grünen Kristall. Ich vermutete, daß es sich um eine Art Waffe handelte.

»Was ist mit ihr?« fragte ich, nachdem sich der Fremde wieder aufgerichtet und herumgedreht hatte. »Lebt sie?«

Die Antwort war etwas anderes, als ich erwartet hatte. Der Mann mit dem Fischgesicht hob kaum merklich die Hand, und der Bärtige wirbelte herum und schlug mir so wuchtig mit der Faust auf den Mund, daß ich zurückfiel und einen Moment benommen liegenblieb.

»Du hast nur zu sprechen, wenn du gefragt wirst oder der Herr es dir ausdrücklich erlaubt!« grollte er. Dabei schüttelte er eine gewaltige schmutzige Faust dicht vor meinem Gesicht, und ich zog es vor, wirklich zu schweigen; wenigstens für den Moment.

Das Fischgesicht kam näher, beugte sich neugierig über mich und trat wieder zurück. In seinen starren Augen lag ein Ausdruck, der irgendwo zwischen Ekel und Neugier zu schwanken schien. »Er sieht sonderbar aus für einen Wilden«, sagte er, mehr zu sich selbst als zu mir oder seinem Begleiter. Umständlich wechselte er seine Waffe von der Rechten in die Linke, beugte sich abermals vor und zupfte an den Fetzen meines Hemdes. Ich sah, daß sich zwischen seinen Fingern dünne, halb durchsichtige Schwimmhäutchen spannten. »Was sind das für Kleider, Bursche? Woher kommst du?«

Ich antwortete wohl nicht schnell genug, denn der Bärtige ergriff mich roh am Arm, zerrte mich in die Höhe und versetzte mir eine Kopfnuß, daß mir der Schädel dröhnte. »Antworte gefälligst!« raunzte er.

Ich schwieg verbissen, und der Bärtige hob die Faust, um mich erneut auf seine freundliche Art zum Reden zu ermuntern, aber das Fischgesicht hielt ihn mit einer raschen Geste zurück. »Warte, Sserith«, sagte er. »Es spielt keine Rolle, ob er antwortet oder nicht.«

»Wie freundlich«, knurrte ich. Mühsam setzte ich mich auf, wischte mir mit dem Handrücken das Blut von der aufgeplatzten Lippe und funkelte Sserith wütend an. »Wenn Sie Ihren Leibdiener noch brauchen, sollten Sie ihm Manieren beibringen«, sagte ich. »Sonst mache ich es.«

Sseriths Gesicht verfinsterte sich, aber die Lippen des Fischmannes zuckten nur amüsiert.

»Der Bursche kann ja doch reden«, sagte er. »Und er scheint sogar über eine gewisse rudimentäre Intelligenz zu verfügen.« Er schüttelte den Kopf, trat noch einen Schritt zurück und begann wie in Gedanken mit seinem Silberstab zu spielen.

»Wer bist du, Kerl?« fragte er. »Hast du einen Namen? Wo lebt dein Stamm?«

Mißtrauisch äugte ich zu Sserith hinüber und setzte mich weiter auf, bis ich mit angezogenen Knien auf der Kristallscheibe hockte. Meine Lippe blutete noch immer.

»Mein Name ist Craven«, sagte ich. »Robert Craven. Und mein Stamm«, fügte ich sarkastisch hinzu, »lebt in London. Ashton Place 9, um genau zu sein. Jedenfalls steht mein Wigwam dort, Massa.«

Mein Sarkasmus kam nicht so richtig an, aber das lag vermutlich daran, daß weder Sserith noch das Fischgesicht jemals die Worte London oder Wigwam gehört hatten. Nun ja – in zweihundert Millionen Jahren verändert sich so manches.

»Mein Name ist Dagon«, sagte das Fischgesicht vollkommen ernst, »nicht Massa. Ich nehme an, du hast von mir gehört.« Als ich nicht antwortete, zuckte er mit den Schultern und fügte hinzu: »Aber es spielt auch gar keine Rolle. Wenigstens nicht für dich. Du hast großes Glück gehabt, daß wir gerade auf Patrouille waren.« Er lachte, schüttelte den Kopf und wurde übergangslos wieder ernst.

»Ich verstehe euch Wilde nicht«, sagte er. »Warum bekämpft ihr uns und laßt euch dann freiwillig von den Ssaddit auffressen?«

Einen Moment lang starrte ich ihn durchdringend an, dann stemmte ich mich hoch, stieg vorsichtig von der Kristallscheibe herunter und deutete auf Shadow. »Ich fürchte, hier liegt ein Mißverständnis vor«, begann ich. »Shadow und ich –«

Ich kam nicht weiter. Sserith hob ansatzlos die Hand und schlug mir schon wieder auf den Mund. Ich fiel zu Boden und schlug die Hände vor das Gesicht.

»Zum Teufel, was soll das?« keuchte ich. »Ich bin weder Ihr Feind, noch gehöre ich zu den Wilden. Wer seid ihr überhaupt?«

Sserith zerrte mich auf die Füße und versetzte mir einen Stoß, der mich gegen die Scheibe taumeln ließ. Ein heftiger Schmerz zuckte durch meinen Rücken.

Sserith sah den Schlag nicht einmal, der seine Nase einbeulte. Hätte ich Zeit zum Überlegen gehabt, hätte ich mich vermutlich nicht einmal jetzt gewehrt, aber auch meine Geduld hat Grenzen, und ich konnte es noch nie vertragen, als Prügelknabe zu dienen. Meine Faust schoß vor und traf ihn ein zweites Mal auf die Nase. Sserith heulte, schlug beide Hände vor das Gesicht und fiel auf die Knie.

Ein dünner, gleißend heller Blitz zuckte vor mir durch die Luft und explodierte irgendwo in der Wüste, und ich erstarrte mitten in der Bewegung. Dagon hatte seinen Stab erhoben und zielte damit auf mich. Der grüne Kristall an seinem Ende flammte wie ein kleines, böses Auge.

»Bravo«, sagte er spöttisch. »Du weißt dich zu wehren, Robert Craven. Vielleicht tut Sserith ein kleiner Dämpfer sogar ganz gut. Aber jetzt ist es genug. Geh zurück.«

Die befehlende Geste, mit der er seine Worte unterstrich, wäre nicht mehr nötig gewesen. Ich hatte den Feuerball, der die schwarzen Ungeheuer verschlungen hatte, keineswegs vergessen.

»Sie... Sie irren sich«, sagte ich hastig. »Ich gehöre nicht zu diesen Wilden, gegen die Sie kämpfen, Dagon. Ich weiß nicht einmal, wer sie sind!«

»Das scheint mir auch so«, sagte Dagon grimmig. Sein Stab deutete noch immer drohend auf meine Stirn. Dicht neben mir stemmte sich Sserith stöhnend wieder hoch. Wenn Dagon jetzt schoß, würde er seinen Leibwächter ebenfalls töten. Aber ich hatte das sichere Gefühl, daß ihm das nicht sehr viel ausmachen würde. Ganz vorsichtig, um ihn nicht durch eine zu schnelle Bewegung zu einer Unbedachtsamkeit zu verleiten, die vielleicht nicht er, aber ganz bestimmt ich bereuen würde, hob ich die Hände und zupfte an meinem Hemd und dem, was von meiner Weste übrig geblieben war. »Sehen Sie mich doch an!« sagte ich. »Sehe ich aus wie ein Wilder? Shadow und ich haben nichts mit Ihrem Streit zu tun. Wir sind –«

»Schweig!« unterbrach mich Dagon. »Du hast später Zeit genug, zu reden. Aber nicht hier, und auch nicht mit mir.« Er wandte sich an den Bärtigen. »Binde ihn, Sserith. Der Bursche ist gefährlich. Und was hat er da für einen Stab? Nimm ihn weg!«

Er deutete auf meinen Stockdegen, den ich mir unter den Gürtel geschoben hatte. Die Waffe befand sich wieder in ihrer Umhüllung, aber der beinahe faustgroße Knauf aus Kristall war unübersehbar. Voller Unbehagen dachte ich daran, wie sehr die Waffe der Dagons ähnelte. Wenn er die falschen Schlüsse zog...

Sserith streckte die Hand nach mir aus, zerrte mir den Degen aus dem Gürtel und versetzte mir dabei – rein versehentlich, wie mir sein häßliches Grinsen sagte – einen Knuff mit dem Ellbogen, der mir die Luft aus den Lungen trieb. Während ich keuchend um Atem rang,

drehte Dagon den Stock zwei-, dreimal unschlüssig in den Händen, warf ihn schließlich mit einem Achselzucken hinter sich und sagte abfällig: »Spielzeug.«

Wieder machte er eine befehlende Geste, und Sserith packte mich am Kragen und zerrte mich vollends auf die Scheibe. Dann sprang er zu mir hinauf und bugsierte mich unsanft an ihren gegenüberliegenden Rand. Schließlich stieg auch Dagon auf die Scheibe.

Lautlos hob sich das bizarre Gefährt bis auf Mannshöhe in die Luft, drehte sich einmal um seine Achse und begann, leicht schaukelnd wie ein Boot auf bewegtem Wasser, von der Felswand fortzugleiten.

»Shadow!« keuchte ich. »Was ist mit Shadow? Ihr könnt sie doch nicht einfach hierlassen!«

»Sie stirbt ohnehin«, sagte Dagon kalt. »Du übrigens auch, Robert Craven, aber dein Leben kann uns noch von Wert sein. Sie mitzunehmen, würde nicht lohnen.« Er lachte, und es war dieses Lachen, das mich vollends davon überzeugte, es nicht mit einem Menschen zu tun zu haben. Ich hatte niemals in meinem Leben ein so kaltes, unmenschliches Lachen gehört.

»Wir lassen sie liegen«, sagte er. »Als Futter für die Würmer.«

»Ihr dürft sie nicht einfach so liegenlassen!« stöhnte ich. »Sie ist ein Mensch, Dagon!«

»Eben«, sagte er lächelnd.

* * *

Die rasende Fahrt dauerte bis lange nach Sonnenuntergang. Weder Sserith noch sein sonderbarer Herr wechselten während der ganzen Zeit ein Wort miteinander oder gar mit mir, und mein einziger Versuch, mich zu erheben und Dagon anzusprechen, wurde von Sserith mit einem rabiaten Fußtritt ziemlich unsanft im Keim erstickt.

Ich war mir nicht mehr ganz sicher, ob es wirklich klug gewesen war, ihn in seine Schranken zu verweisen. Bittere Erfahrung hatte mich gelehrt, daß es das Beste war, die Rolle des Schwachen zu spielen, solange man in Gefangenschaft war. Ein Wächter, der seinen Gefangenen fürchtet, ist weitaus schlimmer als einer, der ihn verachtet.

Aber es war ein bißchen zu spät für solcherlei Überlegungen.

Nach meinem mißglückten Versuch, Dagon noch einmal in den Eisblock zu reden, den er da hatte, wo bei einem menschlichen Wesen das Gewissen war, verbrachte ich den Rest der bizarren Reise mit den beiden einzigen Dingen, die mir zu tun blieben: dem Betrachten meiner Umgebung und Grübeln.

Weder das eine noch das andere brachte mich indes sehr viel weiter.

Der Krater bot einen ebenso öden Anblick wie die Ebene hinter seinem Wall. Sein Boden lag ein gutes Stück tiefer als diese, und wo draußen steinhart verbranntes Erdreich gewesen war, lugte hier der blanke Fels durch die Staubschicht, die der Wind herangetragen hatte. Die Steine, die ich sah, wirkten allesamt unnatürlich rund und glatt; wie mit Glas überzogen, was mich auf die sicherlich richtige Annahme brachte, daß der Riesenkrater beim Einschlag eines Meteors entstanden sein mußte.

Wahrscheinlich hatte der Stein hier gekocht wie dünnflüssiges Wasser, als der himmlische Bote wie eine Götterfaust in die Erde schlug, und wahrscheinlich war die tote Ebene ringsum ebenfalls auf die gewaltige Explosion zurückzuführen. Ich versuchte mir vorzustellen, welche Gewalten nötig waren, einen Krater von mehr als einhundert Meilen Durchmesser zu erschaffen, aber meine Phantasie kapitulierte vor dieser Aufgabe. Wahrscheinlich grenzte es schon an ein Wunder, daß nicht der ganze Planet auseinandergebrochen war.

Ganz flüchtig erinnerte ich mich an die Theorie eines gewissen Darwin, der gemeint hatte, die großen Echsen der Frühzeit könnten durchaus Opfer einer gewaltigen Naturkatastrophe geworden sein. Vielleicht hatte ich hier den Beweis, nach dem er sein Leben lang gesucht hatte.

Nicht, daß ich besonders froh über diese Entdeckung gewesen wäre.

Während die Sonne langsam hinter dem Kraterrand versank und rings um uns das Tageslicht zu verblassen begann, raste die Kristallscheibe weiter dem Zentrum des Kraters zu. Obgleich sie sich mit der Geschwindigkeit eines schnell dahingaloppierenden Pferdes bewegte, flog sie vollkommen erschütterungsfrei und lautlos. Wenn es eine Technik war, die dieses sonderbare Gefährt antrieb, dann mußte es eine sein, die der der Menschheit um Jahrtausende voraus war.

Bei Dagons ungesundem Aussehen tippte ich allerdings mehr darauf, hier Zeuge irgendeines magischen Rituals zu werden; insbesondere, wenn ich bedachte, was vorher geschehen war und auf welchem Wege

wir hierhergekommen waren.

Mit neu erwachender Neugier betrachtete ich Dagon, der hoch aufgerichtet und in seinem lebenden Mantel eingehüllt am Rande der Scheibe stand und zu der allmählich heranwachsenden Stadt hinüberblickte.

Sah man von den Augen, seinen fehlenden Zähnen und den Schwimmhäutchen zwischen seinen Fingern ab, machte er eigentlich einen ganz menschlichen Eindruck. Er hätte sogar sympathisch wirken können, unter anderen Umständen. War er einer der THUL SADUUN, von denen Shadow gesprochen hatte?

Ich wagte es nicht, ihn danach zu fragen. Sserith wartete nur darauf, daß ich unaufgefordert den Mund auftat. Er hockte neben mir und starrte in eine andere Richtung, aber ich zweifelte nicht daran, daß er sich mir mit Freuden widmen würde, wenn ich auch nur hustete.

THUL SADUUN...

Maronar...

Dinosaurier...

Hinter meiner Stirn purzelten die Gedanken wild durcheinander: wie Teile eines gewaltigen Puzzlespieles, die ich nicht in die richtige Reihenfolge zu bringen vermochte. Zu viele Teile des Ganzen fehlten noch. Ich vermochte nicht einmal ein Muster in dem Geschehen zu erkennen, von Logik ganz zu schweigen.

Aber ich hatte das unangenehme Gefühl, daß ich es erfahren würde; schneller und auf andere Weise, als mir lieb war.

Ich dachte an Shadow, und etwas in mir schien sich zusammenzukrampfen, als ich wieder daran dachte, wie verächtlich Dagon über sie geredet hatte. Ich hätte ihn hassen müssen für die Kaltblütigkeit, mit der er sie zum Tode verurteilt hatte.

Und trotzdem sagte mir irgend etwas, daß sie noch lebte. Der Gedanke war mit nichts zu begründen und vollkommen unlogisch nach allem, was geschehen war, aber ich wußte es mit unerschütterlicher Sicherheit.

Ganz langsam kam das gewaltige Gebilde näher, das Shadow mit Maronar bezeichnet hatte. Etwas Sonderbares geschah. In den ersten Augenblicken dachte ich, es läge am schwindenden Tageslicht oder

einer Eigentümlichkeit der Schatten in diesem Riesenkrater, aber je näher wir kamen, desto mehr gestand ich mir ein, daß es etwas anderes war, etwas, wofür ich keine Erklärung fand:

Obgleich wir uns der Stadt mit rasender Geschwindigkeit näherten und sie von einem Schatten rasch zu einem gewaltigen, finsteren Umriß heranwuchs, vermochte ich sie nicht deutlicher zu erkennen. Sie blieb ein wesenloser schwarzer Schemen, ein Koloß aus Finsternis und Schatten, der in beständiger, einzeln nicht wahrnehmbarer Bewegung zu sein schien.

Das Monstrum wuchs heran, bis es die Welt vor und über uns ausfüllte wie eine gewaltige Wand. Ein Hauch unheimlicher, klammer Kälte hüllte uns ein, als wir uns seinem Fuß näherten. Erst im letzten Moment sah ich das Tor.

Es war kein Eingang im herkömmlichen Sinne. In der gewaltigen Flanke des Dinges klaffte plötzlich ein Riß, eine Bresche, die mehr an eine zerfranste Wunde erinnerte denn als einen Eingang, und noch bevor ich wirklich begriff, was geschah, fegte die Kristallscheibe hindurch und tauchte in absolute Schwärze ein.

Aber nur für einen Moment. Ich hatte das Gefühl, durch einen niedrigen Stollen zu rasen, obwohl ich die Wände nicht sehen konnte, dann tauchte ein grünlich flirrender Punkt vor uns auf und wuchs rasend schnell heran, und plötzlich befanden wir uns im Inneren einer gewaltigen, von sanftem grünem Licht erfüllten Halle. Ihre Form war unbeschreiblich, so bizarr, daß sie unmöglich von einer menschlichen Kultur geschaffen worden sein konnte, und wo ihr Boden sein sollte, erstreckte sich ein See aus flirrender grünlicher Helligkeit.

Der Anblick erinnerte mich auf erschreckende Weise an das Grab in St. Aimes, aus dem Shub-Niggurath auferstanden war. Nur daß diese Grube tausendmal größer war.

Dagon hob die Hand, und die Kristallscheibe fegte in kühnem Schwung über das Zentrum des Lichtsees hinweg auf die gegenüberliegende Wand der Halle zu. Auf halber Höhe zwischen ihrer Decke und dem Lichtsee – was bei den Ausmaßen dieses Bauwerkes der Höhe des Big Ben entsprach – befand sich eine gut zwanzig Fuß breite, sichelförmig an der Wand entlanglaufende Empore, auf der eine Anzahl buntgekleideter Gestalten standen.

Unser seltsames Gefährt steuerte, langsamer werdend und dabei an Höhe verlierend, auf eine Gruppe dieser Männer zu, kam zehn Schritte

vor ihnen zum Halten und setzte schließlich sanft wie eine Feder auf. Dagon sprang mit einem federnden Satz zu Boden und bedeutete Sserith und mir, ihm zu folgen. Ich beeilte mich, aufzustehen, aber Sserith konnte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, mir einen Stoß in den Rücken zu versetzen, der mich auf seinen Herren zutaumeln und neben ihm auf die Knie fallen ließ. Ich schenkte ihm einen bösen Blick und bekam ein gehässiges Grinsen zur Antwort.

Einer der Buntgekleideten löste sich aus seiner Gruppe und trat mit raschen Schritten auf Dagon zu.

»Wen bringst du da, Dagon?« fragte er. »Einen Wilden?«

Er runzelte die Stirn, kam näher und stieß mich mit dem Fuß an. Gehorsam stemmte ich mich hoch und blickte ihn an.

Ich hatte ein Fischgesicht wie Dagons erwartet, aber ich wurde enttäuscht. Der Mann, dem ich gegenüberstand, schien ein ganz normaler Mensch zu sein – dunkelhaarig, mit breiten Schultern und stämmiger, schon leicht zur Fettleibigkeit neigender Statur. Gekleidet war er in die gleiche Art von schreiend buntem, lebendigen Umhang wie Dagon.

Aber ich wußte nicht, ob ich froh sein sollte, ihn zu sehen.

Er wirkte zwar menschlicher als Dagon, aber gleichzeitig auch düsterer. Etwas Finsteres, körperlos Böses schien von seiner Erscheinung auszugehen, ohne daß ich das Gefühl in Worte zu kleiden vermochte.

»Er sieht sonderbar aus«, sagte er, nachdem er mich eine Weile gemustert hatte. »Was ist er?«

Dagon zuckte mit den Achseln. »Wir haben ihn am Wall aufgegriffen, Ayron«, erklärte er, »zusammen mit einer Frau. Vielleicht seinem Weibchen.« Er zuckte abermals mit den Achseln. »Sie waren gerade dabei, sich von den Ssaddit auffressen zu lassen. Das Weibchen war zu schwer verletzt, als daß es sich gelohnt hätte, es mitzunehmen.«

Ich starrte ihn an. Für die Verachtung, mit der er über Shadow sprach, hätte ich ihn erwürgen können, aber das Gefühl heißen Zornes, das plötzlich in mir erwachte, vermischte sich mit einem eisigen, lähmenden Erschrecken, als ich begriff, warum er so sprach.

Plötzlich wußte ich, daß wir für ihn und all die anderen hier nicht mehr als Tiere waren. Vielleicht war es nicht einmal Bosheit, sondern

seine Art, zu denken. Was immer er war, schien er sich so hoch über den Menschen zu dünken, daß er das Recht daraus ableitete, sie wie Dinge zu behandeln.

»Ihn können wir gebrauchen«, sagte Ayron mit einem zufriedenen Nicken. »Es war gut, daß du ihn mitgebracht hast. Jene in der Tiefe sind hungrig.« Ein sanftes, beinahe glückliches Lächeln huschte über seine Züge. »Der Tag rückt heran, Dagon. Die Zeichen sind deutlicher geworden.«

Dagon zögerte. »Ich weiß nicht, ob es gut wäre, ihn zu opfern«, murmelte er. »Er ist keiner von den Wilden, Ayron. Nicht so, wie –«

»Schweig!« unterbrach ihn Ayron. »Er wird geopfert, und damit gut.«

»Aber Barlaam wird«, begann Dagon, nur, um sofort wieder von Ayron unterbrochen zu werden:

»Barlaam wird äußerst unzufrieden mit uns allen sein, wenn es uns nicht gelingt, jene in der Tiefe zu besänftigen«, schnappte er. Ein düsterer, unwirklicher Klang begleitete die Worte jene in der Tiefe und ließ mich schaudern.

»Du weißt, wie ungeduldig sie in ihrem Hunger sind, und wie schrecklich ihr Zorn ist.«

Er machte eine befehlende Geste. »Bringt ihn zu den anderen.«

Diesmal widersprach Dagon nicht mehr.

Wie immer die Rangordnung unter diesen... was-auch-immer sein mochte, schien er großen Respekt vor Ayron zu haben. Sein Gesichtsausdruck war finster, als er sich herumdrehte und Sserith einen befehlenden Wink gab.

»Du hast gehört, was Ayron gesagt hat. Bring ihn fort. Und krümme ihm kein Haar, oder du landest selbst in der Grube.«

Sserith war sichtlich enttäuscht. Aber er nickte nur demütig, ergriff mich beinahe sanft am Arm und führte mich weg.

Jedenfalls sah es für die anderen so aus. In Wirklichkeit brach er mir fast den Ellbogen. Tränen des Schmerzes schossen mir in die Augen, aber ich biß die Zähne zusammen und ließ mir nichts anmerken. Diesen Triumph wollte ich ihm nun doch nicht gönnen.

Sserith führte mich über den Steg davon, bis zu einer vielleicht zehn Fuß messenden, halbrunden Ausbuchtung, die über den Lichtsee führte. Die ganze Anordnung erinnerte mich auf unangenehme Weise an die Planken, die man auf See verwendet, um verurteilte Meuterer oder andere Verbrecher über Bord zu befördern.

Und Sseriths dreckiges Grinsen verriet mir, daß ich mit meiner Vermutung der Wahrheit ziemlich nahe kam.

»Was habt ihr mit mir vor?« fragte ich. Sseriths Grinsen wurde noch breiter. Es sah aus, als versuche er seine Ohrläppchen aufzufressen.

»Das wirst du schon merken, Robert Craven«, sagte er glucksend. »Eigentlich nichts anderes als das, was du am Wall fast selbst getan hättest, zusammen mit deinem Weibchen. Nur daß es diesmal –«

Ich sprang herum. Meine Hand krallte sich in Sseriths schmutzstarrenden Bart. Mit einem harten Ruck riß ich den Burschen herunter und drehte ihn blitzschnell herum, bis er vor mir hockte und ich ihm den freien Arm von hinten um den Hals schlingen konnte.

Sserith versuchte sich zu wehren, aber seine Lage war derart ungünstig, daß ich auch einen zehnmal so starken Gegner ohne große Anstrengung hätte halten können.

»Sprich nicht so von ihr!« sagte ich drohend. »Sprich nie wieder in diesem Ton von Shadow, Sserith, oder du bist der erste, der dort hinunter fällt.«

Ich grub mein Knie zwischen seine Schulterblätter, und zwang ihn so zu einer grotesken Verbeugung, bei der sein Kopf und sein Oberkörper über den Rand der Felsnase hingen. Sserith begann zu keuchen, war aber klug genug, sich nicht mehr wehren zu wollen. Er schien zu begreifen, daß ich nichts mehr zu verlieren hatte.

Eine Weile hielt ich ihn noch so, dann zerrte ich ihn an den Haaren in die Höhe, nahm meinen Arm von seinem Hals und trat zurück. Sserith zitterte am ganzen Leib. Unter der Kruste von Schmutz hatte sein Gesicht alle Farbe verloren.

»Dafür bringe ich dich um, Robert Craven«, keuchte er. »Dafür stirbst du!«

»Das beeindruckt mich nicht«, sagte ich betont gelangweilt. »Mehr als einmal kann man kaum sterben, oder?«

Sserith hustete ein paarmal und stemmte sich taumelnd in die Höhe. Seine Augen brannten vor Zorn.

»Sei dir da nicht so sicher, du Hund«, sagte er.

Ich wollte lächeln, aber etwas an der Art, in der er die Worte aussprach, sorgte dafür, daß mir die spöttische Antwort, die mir auf der Zunge lag, im Halse steckenblieb.

Ich war mir wirklich nicht mehr sicher, daß man nur einmal sterben konnte.

* * *

Ich weiß nicht, wie lange ich so dasaß und dumpf vor mich hinbrütete. Vielleicht ging draußen über der Festung bereits wieder die Sonne auf, vielleicht vergingen auch nur Minuten, nachdem Sserith gegangen war und mich alleingelassen hatte. Zwei der Buntgekleideten hielten am Ende des Felsvorsprungs Wache, einer von ihnen mit einem der blitzeschleudernden Silberstäbe bewaffnet, der andere mit einem Ding, das so absurd geformt war, daß ich es nicht einmal beschreiben kann.

Neugierig sah ich zu Dagon und den anderen hinüber. Er hatte sich nicht von der Stelle gerührt, seit Sserith mich weggeführt hatte, stand auch jetzt noch da und unterhielt sich heftig gestikulierend mit Ayron. Sein lebender Mantel wogte und zitterte dabei so heftig, als spüre er seine Erregung. Auch die anderen Männer – es waren ausschließlich Männer, wie mir auffiel, keine einzige Frau – schienen immer nervöser und ungeduldiger zu werden. Immer öfter beobachtete ich, wie sich Köpfe in Richtung des gewaltigen, halbrunden Tores wandten, das auf die Empore hinausführte. Ab und zu trat einer der Männer vorsichtig an den Rand des Balkons und blickte in die Tiefe. Eine fühlbare Erwartung lag über der großen getauchten Halle.

Und es war nichts Gutes, auf das diese Männer warteten. Ich spürte ihre Angst. Nach allem, was ich erlebt hatte, fragte ich mich, wie furchtbar etwas sein mußte, das diesen Männern Angst machte...

Unschlüssig ging ich ein paar Schritte auf meinem steinernen Gefängnis auf und ab, ließ mich schließlich an seinem Rand nieder und blickte in die Tiefe. Wie zuvor sah ich nichts außer dem wabernden grünen Schein, wie ein See aus giftgrün leuchtendem Wasser, in dem es brodelte und zuckte.

Und er atmete Furcht.

Ich kann es nicht anders beschreiben. Was immer unter dem wogenden grünen Licht war, es verströmte Angst wie einen finsteren Atem, eine Angst, die vollkommen unbegründet und vielleicht deshalb so schrecklich war.

Die einzigen Male, daß ich ein solches Gefühl – wenigstens annähernd – kennengelernt hatte, war in Gegenwart der GROSSEN ALTEN oder einer ihrer Dienerkreaturen gewesen.

War das die Erklärung? dachte ich schaudernd. Waren die THUL SADUUN, von denen Shadow gesprochen hatte, und die die Buntgekleideten ganz offenbar beschwören wollten, nur eine andere Bezeichnung für die GROSSEN ALTEN? Aber gleichzeitig spürte ich auch, daß es nicht so einfach war. Trotz allem war das Gefühl hier anders.

Ich schloß für einen Moment die Augen, rutschte ein Stück von der Felskante weg und sah mich erneut in der Halle um.

Es war wie die ersten Male – die fremde, absurde Architektur des Bauwerkes schien sich auf geheimnisvolle Weise meinen Blicken zu entziehen. Da waren Formen, die in den Augen schmerzten, unmögliche Winkel, Brückenkonstruktionen und Stege, die einen Architekten in den Irrsinn getrieben hätten, Baulichkeiten, die mir Übelkeit verursachten, wenn ich sie nur ansah.

Und doch war es nicht die Architektur der GROSSEN ALTEN. Es war… anders. Anders und doch gleich; nur auf andere Art anders als die andere Art der…

Ich merkte, daß meine Gedanken begannen, sich im Kreise zu drehen. Mir schwindelte. Mit einem halblauten Stöhnen schloß ich die Augen, versuchte an nichts zu denken und ballte die Fäuste.

Als ich das nächste Mal die Augen öffnete, war die Halle nur noch fremd und bizarr, nicht mehr so irrsinnig wie zuvor.

Aber ich mußte achtgeben. Wenn ich meinem Geist erlaubte, den Verlockungen dieser furchtbaren Umgebung nachzugeben, würde ich den Verstand verlieren.

Auf der Empore hinter mir entstand Bewegung. Ich wandte mich um, richtete mich auf und ging ein paar Schritte, bis einer meiner Bewacher mit seinem Silberstab fuchtelte und mir bedeutete, daß ich

ihm nahe genug gekommen war. Ich schluckte einen Fluch herunter. Die Tracht Prügel, die ich Sserith verabreicht hatte, rächte sich bereits.

Schließlich tauchte eine Abordnung der Mantelmänner unter dem gewölbten Tor auf. Sie waren zu weit entfernt, als daß ich Einzelheiten erkennen konnte, aber ich sah zumindest, daß sie nicht alle menschlich waren. Manche von ihnen schienen wie Dagon Ähnlichkeit mit Fischen oder anderen Tieren zu haben, und zwei bewegten sich, als wären sie das Gehen auf zwei Beinen noch nicht richtig gewohnt – oder nicht mehr, je nachdem.

Sie bewegten sich in einer Art Prozession, immer zu zweit neben- und in drei Schritten Abstand hintereinander, näherten sich der Grube und wichen dicht vor dem Felsabsturz nach links und rechts auseinander. Es waren sehr viele, und obwohl die Empore gewaltig war, begann sich ihr Rand rasch mit Gestalten zu füllen. Auch Dagon und die anderen Magier, die bisher nur herumgestanden und geredet oder einfach wortlos gewartet hatten, reihten sich, einem Muster folgend, das ich nicht erkennen konnte, in die stumme Prozession ein.

Es mußten weit über hundert sein, die schließlich, schweigend und allesamt mit geschlossenen Augen, am Rande der gewaltigen Grube standen. Instinktiv blickte ich in die Tiefe. Ich hatte eine Veränderung erwartet, vielleicht das Auftauchen irgendeiner prähistorischen Scheußlichkeit, aber nichts geschah.

Unter dem Tor tauchten weitere Männer auf; keine Mantelträger, sondern schmutzstarrende Gorillas ähnlich Sserith, die mit Knüppeln oder kurzstieligen, mit Dornen versehenen Peitschen bewaffnet waren. Zwischen ihnen trottete ein gutes halbes Dutzend der sonderbarsten Gestalten, die ich jemals zu Gesicht bekommen hatte.

Im ersten Moment hielt ich sie für eine Art Menschenaffen. Sie waren von kleinem Wuchs, kaum anderthalb Meter groß, aber allesamt sehr breitschultrig und am ganzen Leib behaart. Auch ihre Art zu Gehen erinnerte mich eher an das lächerliche Torkeln eines Gorillas als an den aufrechten Gang eines Menschen.

Aber dann kamen sie näher, und als einer von ihnen unter einem Peitschenhieb seines Bewachers zusammenfuhr und den Kopf hob, begegnete ich seinem Blick und wußte, daß ich allem anderen als einem Tier gegenüberstand.

Es waren Menschen.

Ihre Gesichter waren flach und stark behaart, sie hatten fliehende Stirnen und Kiefer, dazu die breiten, noch nicht sehr stark ausgeprägten Nasen ihrer äffischen Vorfahren, aber in ihren Augen glomm der körperlose Funke der Intelligenz, jenes ungreifbaren Etwas, das den Menschen vom Tier unterschied.

Es waren Menschen. Menschen in einem viel früheren Stadium ihrer Entwicklung, als Sserith oder ich es waren, aber trotzdem Menschen.

Die beiden Magier, die mich bisher bewacht hatten, traten zur Seite, als die Urmenschen herangeführt wurden. Das Dutzend struppiger Kreaturen drängte sich schutzsuchend aneinander; manche klammerten sich mit den Händen an ihren Nebenmann und stießen kleine, tierähnliche Laute aus, andere kauerten sich hin und schlugen die Arme schützend über den Kopf.

Es wurde eng auf dem schmalen Felsstück, als der letzte von ihnen hinausgeführt worden war und sich die Reihe der Bewacher hinter ihnen wieder schloß. In einem von ihnen erkannte ich Sserith. Seine Nase und sein rechtes Augenlid waren geschwollen, und als er meinem Blick begegnete, verzog er die Lippen zu einem hämischen Grinsen, und ich sah, daß ihm ein Schneidezahn fehlte. Trotzdem schien er die ganze Situation äußerst amüsant zu finden.

Vielleicht freute er sich auch schon darauf, seine neunschwänzige Stachelpeitsche an mir auszuprobieren.

Ich drehte mich demonstrativ weg, rang mir ein Lächeln ab und trat einen Schritt auf die zusammengedrängt dastehenden Urmenschen zu.

Ihre Reaktion war anders, als ich gehofft hatte.

Die meisten schienen so verängstigt zu sein, daß sie mich nicht einmal wahrnahmen; und die, die es taten, fuhren erschrocken zusammen oder krümmten sich vor Angst, als ich auf sie zutrat. Einer versuchte gar nach mir zu schlagen und bleckte drohend die Zähne. Offensichtlich hielten sie mich für einen ihrer Peiniger – was nicht weiter verwunderlich war, denn ich ähnelte viel mehr Sserith oder einem der Mantelträger als ihnen.

Im Moment war ich allerdings alles andere als stolz auf diese Tatsache. Im Gegenteil – wenn das, dessen Zeuge ich hier wurde, der Unterschied zwischen Wilden und sogenannten zivilisierten Menschen war, wäre ich lieber wild geblieben.

Aber natürlich war das Unsinn. Ich wußte ja noch nicht einmal, ob

Dagon und seine Gefährten überhaupt der gleichen Rasse angehörten wie ich. Äußerlichkeiten konnten manchmal sehr täuschen.

Ein dumpfer, lang nachhallender Gongschlag ließ mich aufsehen. Aus dem Stollen trat eine weitere Prozession bunt gekleideter Männer, ebenso langsam und mit den gleichen arythmischen Schritten wie die zuvor Angekommenen, näherte sich dem Rand des steinernen Balkones und fächerte auseinander, um auch noch die letzten Lücken in der mittlerweile dichtgedrängt stehenden Reihe der Mantelmänner zu schließen.

In ihrer Mitte ging ein etwas kleinerer, als einziger in ein nachtschwarzes, wallendes Gewand gekleideter Mann, einen sonderbar geformten, an eine Mischung aus Schwert und Zeremonienstab erinnernden Gegenstand in den Händen und das Gesicht hinter einer goldenen Maske ohne sichtbare Seh- oder Atemöffnungen verborgen.

Ein weiterer Gongschlag erklang, dann noch einer, noch einer und immer weiter, bis der vibrierende Nachhall der einzelnen Schläge zu einem gewaltigen, metallischen Sirren wurde, das die gewaltige Halle ausfüllte. Irgend etwas geschah mit dem Licht, und plötzlich hatte ich das Gefühl, ein ganz sachtes Vibrieren und Beben des Felsens unter meinen Füßen wahrzunehmen.

Erschrocken blickte ich in die Tiefe, aber das Wogen und Wallen des grünen Lichtsees unter mir hatte sich noch immer nicht geändert.

Dafür kam Bewegung in die Reihe der Mantelträger.

Es war wie ein Ballett; eine genau aufeinander abgestimmte, perfekte Folge von Bewegungen, die trotz des dumpfen Schreckens, mit denen sie mich erfüllten, nicht einer gewissen morbiden Faszination entbehrten. Es begann an der äußersten linken Seite des Balkons. Der Mann dort hob erst den linken, dann ganz langsam den rechten Arm in die Höhe, wobei sich sein lebender Mantel wie ein zuckender Schmetterlingsflügel spannte, dann nahm der Mann neben ihm die Bewegung auf, dann dessen Nebenmann und so weiter.

Langsam und gleitend lief die Bewegung durch die ganze Reihe der Magier, bis sie alle mit hoch erhobenen Armen dastanden, dann erfolgte alles in umgekehrter Reihenfolge. Schließlich begann es von neuem. Es sah aus wie das allmähliche Öffnen und Schließen einer gewaltigen buntschillernden Blüte.

Die Magier stimmten ein leises, allmählich an Lautstärke und

Eindringlichkeit gewinnendes Summen und Raunen an, das irgendwie im gleichen Rhythmus wie die flatternde Bewegung war und sich mit dem metallischen Sirren des Gonges zu einer bizarren, erschreckenden Melodie zusammenfügte.

Dann...

Wie fast immer, wenn ich Zeuge echten magischen Wirkens wurde, vermochte ich das Geschehen kaum zu begreifen, geschweige denn in Worte zu fassen. Etwas Unsichtbares, Körperloses schien wie ein knisterndes elektrisches Feld über der Reihe der Buntgekleideten zu entstehen, entfaltete sich wie eine riesige, ungeheuer machtvolle Aura und fügte sich dem Gesang und dem Sirren und Vibrieren des Gonges hinzu.

Plötzlich begann einer der Urmenschen wie von Sinnen zu schreien. Ich fuhr zusammen, wirbelte herum – und erstarrte.

Die Urmenschen hatten sich bis an den Rand der Felsnase zurückgedrängt und krümmten sich wie unter Hieben. Leise Schreie drangen an mein Ohr, und zwei oder drei von ihnen waren so weit an die Kante zurückgewichen, daß ich jeden Moment damit rechnete, sie abstürzen zu sehen. Aber das war es nicht, was mir schier den Atem stocken ließ und sich wie eine unsichtbare eisige Hand um mein Herz legte.

Eine der affenähnlichen Kreaturen hatte sich in die Luft gehoben und schwebte, wild mit den Beinen strampelnd und kreischend, eine Handbreit über dem Felsen!

Der Gesang der Magier wurde lauter. Aus den Augenwinkeln sah ich, wie erneut diese flatternde, gleitende Bewegung durch ihre Reihen glitt, und im gleichen Moment schwebte der Affenmann ein Stück höher, begann sich dabei um seine eigene Achse zu drehen und glitt weiter in das Nichts über dem Lichtsee hinaus. Seine Schreie steigerten sich zu einem spitzen, überschnappenden Kreischen. Schneller und schneller begann er zu kreisen und trieb dabei weiter auf den Lichtsee hinaus und gleichzeitig in die Höhe.

Dann änderte sich etwas im Rhythmus der Bewegung hinter mir, gleichzeitig wurden der Gesang der Magier und das Hallen des Gongs härter, schneller und aggressiver. Der schwebende Körper des Affenmenschen zuckte wie unter einem Peitschenhieb, bäumte sich in seiner unsichtbaren Fessel auf und begann zu bluten.

Ich sah keine Wunde, keinerlei sichtbare Verletzungen, aber mit einem

Male war die Luft rings um ihn erfüllt von rotem Nebel, Millionen und Abermillionen winziger blutiger Tränen, die in die Tiefe zu sinken begannen.

Sie erreichten das grüne Leuchten nicht. Auf halbem Wege, vielleicht zwanzig Yards unter dem unglückseligen Opfer, begann sich der rote Nebel zu sammeln und formte sich zu einer konkaven, nach unten gewölbten Scheibe von gut zehn Yards Durchmesser.

Wieder änderte sich etwas im Summen der Männer auf der Empore. Zuerst spürte ich den Unterschied nur, ohne ihn definieren zu können. Dann begann ich Worte aus dem monotonen Singsang herauszuhören.

»Thuuuuul«, summte die Menge. »Thuuuuul.«

Es dauerte eine Sekunde, bis ich die beiden Worte erkannte.

THUL SADUUN.

Die eisige Hand, die noch immer um mein Herz lag, drückte mit einem harten Ruck fester zu. Das Wort, das ich von Shadow gehört hatte, während ihres verzweifelten Kampfes mit Shub-Niggurath und später, ohne daß sie seine Bedeutung erklärt hätte.

»Thul!« summte die Menge, und plötzlich klang das Wort anders – härter, fordernder, nicht mehr wie eine Bitte oder wie ein Ruf, sondern wie ein Befehl. »Thul Saduun!« schrien die Magier. »Thul Saduun!« Immer und immer wieder.

Dann begann es tief unter uns im Herzen des grünen Leuchtens zu zucken. Etwas Großes, Rauchiges erschien in der wirbelnden Helligkeit und zerfloß wieder.

»Thul Saduun!« brüllten die Männer. »Thul Saduun! Thul Saduun! Thul Saduun!«

Ein zweiter Urmensch wurde von einer unsichtbaren Hand gepackt und in die Höhe gerissen, und wieder war die Luft voller Schreie.

»Thul Saduun!!« schrien die Magier.

»THUL SADUUN!«

Die unsichtbare Hand ergriff einen dritten Affenmann, dann einen vierten, fünften, sechsten, bis das ganze Dutzend der bedauernswerten Kreaturen über dem Lichtsee schwebte.

Der Spiegel aus Blut tief unter ihnen wurde fester, bis er wie eine glänzende Scheibe zwischen den Urmenschen und dem grünen Pfuhl schwebte, glänzend, massiv wie Stahl und rasend schnell um seine eigene Achse rotierend.

Und in der Tiefe bildeten sich Körper...

Wie beim ersten Mal waren sie nicht wirklich zu erkennen. Ein Teil des grünen Lichtes schien sich schwarz zu färben, bildete dunkle, sich auf unbeschreibliche Weise in sich selbst windende Schläuche, faserige Stränge rauchiger Schwärze. Tastend wie blinde schwarze Würmer griffen sie nach oben, immer wieder zerfließend, als wäre ihre Existenz auf dieser Ebene des Seins nicht wirklich genug, bis sie schließlich den Spiegel aus Blut berührten und den roten Nebel gierig in sich aufzunehmen begannen.

Mehr...

Es war kein Wort, kein gedanklicher Befehl, keine irgendwie geartete Form der Verständigung, wie ich sie jemals kennengelernt hatte, sondern ein Gefühl unbeschreiblicher, unstillbarer Gier, das plötzlich in mir war und die Halle erfüllte.

Mehr! schrien die Würmer, und »Thul Saduun« schrien die Magier, ein furchtbarer, atonaler Wechselgesang, der mich aufschreien, die Hände gegen die Schläfen pressen und in die Knie sinken ließ.

Dann griff die unsichtbare Hand nach mir.

Ich hatte gewußt, daß es geschehen würde, und trotzdem schrie ich wie von Sinnen auf, warf mich herum und begann wie in Raserei um mich zu schlagen.

Natürlich nutzte es nichts. Die Berührung war sanft wie die eines Lufthauches, aber gleichzeitig auch von übermenschlicher Stärke. Etwas Unsichtbares griff nach mir und schmiegte sich wie eine zweite, eisige Haut um meinen Körper. Ich verlor den Boden unter den Füßen, wurde sanft in die Höhe gehoben und glitt schwerelos über den Rand des Felsvorsprunges hinaus.

Hilflos mußte ich mit ansehen, wie ich über den grünen Höllenpfuhl und ein Stück in die Höhe schwebte, bis ich in den grausigen Reigen der kreisenden Urmenschen eingereiht wurde.

Dann begann sich die unsichtbare Faust um mich zu schließen.

Im ersten Moment war es kaum zu spüren, nicht mehr als ein sanfter Druck, der mich von allen Seiten gleichzeitig umschloß, aber er steigerte sich rasend schnell. Ich spürte, wie mein Herz langsamer zu schlagen begann, wie sich das Blut in meinen Adern staute. Mein Blick verschleierte sich, wurde rot und wabernd, und plötzlich atmete ich roten Nebel und hatte einen bitteren Metallgeschmack auf der Zunge.

Das also war der Tod, dachte ich matt. Ich hatte überhaupt keine Angst. Mein Inneres war voller Verzweiflung und Entsetzen, aber ich hatte keine Angst.

Statt dessen spürte ich Zorn. Zorn über die Tatsache, daß mein Sterben so sinnlos sein sollte, eine ungeheure, mit jedem Moment stärker werdende Wut.

Ich handelte nicht mehr bewußt, denn die unsichtbare Gigantenfaust, die meinen Körper zusammenpreßte, hatte auch meinen Willen gelähmt, sondern nur noch instinktiv. Irgend etwas in mir bäumte sich bei dem Gedanken auf, einen so sinnlosen Tod zu sterben, und das gleiche Etwas aktivierte Kräfte und Energien in meinem Unterbewußtsein, die ich mit der bloßen Kraft meines Willens niemals hätte entfesseln können.

Die THUL SADUUN unter mir bäumten sich auf wie Würmer unter dem Stiefel eines Giganten, schrien vor Schmerz und Zorn – und schlugen mit furchtbarer Gewalt zurück.

Der Blutspiegel zerbarst.

Eine unsichtbare Riesenfaust schien unter die kreisenden Urmenschen zu fahren und sie durcheinanderzuwirbeln. Plötzlich, von einem Augenblick auf den anderen, zerbrach der furchtbare Reigen; die Luft war voller Schreie und wirbelnder Körper, und der grüne Lichtozean schien in einer Folge lautloser, unaufhörlicher Explosionen auseinanderzubersten.

Ich wurde herumgewirbelt, überschlug mich in der Luft und sah den grünen Pfuhl mit rasender Geschwindigkeit auf mich zukommen – und griff abermals mit aller geistiger Macht an.

Es war das erste Mal, daß ich das magische Erbe meines Vaters vollkommen rücksichtslos einsetzte, und es war ein Gefühl, das mich selbst vor Entsetzen aufschreien ließ.

Ich spürte, wie sich die Thul Saduun unter mir wie unter den Faustschlägen eines Riesen krümmten, wie unbeschreibliche Energien

und Kräfte aufeinanderprallten und die Wirklichkeit zum Erzittern brachten. Unsichtbare Flammen hüllten mich ein und verbrannten jede einzelne Nervenfaser in meinem Leib, ein Blitz puren, grauenhaften Schmerzes bohrte sich in mein Bewußtsein, verwandelte die Welt in eine Hölle aus Hitze und Schmerz.

HALT!

Die Zeit blieb stehen. Die Faust löste sich von meinem Geist, und ich spürte, wie sich die furchtbare Präsenz der Thul Saduun aus meinem Bewußtsein zurückzog.

Noch einmal bäumte ich mich auf und sandte instinktiv Wellen meines eigenen Schmerzes auf die schwarzen Würmer unter mir herab, aber sie erreichten sie nicht mehr, denn plötzlich war da eine neue, fremde Macht, eine Mauer unbeschreiblicher magischer Energien, die meinen geistigen Hieb abfing und mich gleichzeitig vor dem Toben der schwarzen Höllenwürmer schützte.

IHN NICHT!

Tief unter mir, durch eine halbe Meile grünen Lichtes und den Abgrund zwischen den Wirklichkeiten getrennt, schrien die Thul Saduun vor Enttäuschung und Wut auf, aber die unsichtbare Mauer war noch immer da, eine magische Präsenz solcher Gewalt, wie ich sie bisher nicht einmal in Gegenwart eines GROSSEN ALTEN gespürt hatte. Sie zerrte mich wie einen Spielball herab, zurück aus dem zerbrochenen Reigen der sterbenden Urmenschen und nieder auf den felsigen Grat über dem Pfuhl.

Ich sah den schwarzen Stein wie durch einen Nebel auf mich zukommen, versuchte den Sturz mit den Armen aufzufangen und verstauchte mir beide Handgelenke dabei.

Das war das letzte, was ich spürte.

* * *

Es war weiß Gott nicht das erste Mal, daß ich aus einer Bewußtlosigkeit erwachte, aber es war das erste Mal, daß ich auf diese Weise in die Wirklichkeit zurückfand.

Ich erwachte nicht, sondern wurde erwacht, von etwas, das wie eine glühende Pranke nach meinem Bewußtsein griff und es mit purer

Gewalt in die Realität zurückriß. Gleichzeitig trat mir jemand derb in die Seite, um den Vorgang etwas zu beschleunigen. Ich wußte, daß es Sserith war, noch bevor ich die Augen öffnete.

Das erste, was ich sah, war eine goldene Gesichtsmaske von grausamem Schnitt und zwei Augen aus geschliffenem Rubin, die kalt auf mich herabstarrten. Beinahe im gleichen Moment griff die glühende Faust ein weiteres Mal nach meinen Gedanken und zwang mich, mich aufzusetzen und nach einer weiteren Sekunde vollends aufzustehen.

»Wer bist du?«

Die Stimme drang nur verzerrt hinter der goldenen Larve hervor, aber es war die mit Abstand unangenehmste Stimme, die ich jemals gehört hatte. Vorsichtshalber versuchte ich erst gar nicht, mir das dazu passende Gesicht vorzustellen.

Ein Schatten bewegte sich am Rande meines Gesichtsfeldes, und ich begriff eine halbe Sekunde zu spät, daß es Sserith war, denn ich antwortete nicht schnell genug auf die Frage des Maskierten, und mein schmuddeliger Freund tat genau das, was ich von ihm erwartete – er zog mir eins über.

Die Reaktion des Maskierten war anders, als ich erwartete. Als ich mich stöhnend zum zweiten Mal auf die Füße erhob, brach Sserith gerade zusammen, mit offenem Mund und wie ein Fisch auf dem Trockenen nach Luft schnappend.

»Wer bist du?« fragte der Maskierte erneut.

Eine Sekunde lang starrte ich auf Sserith herab, der sich am Boden krümmte und offensichtlich noch immer keine Luft bekam, obwohl der Maskierte nicht einmal einen Finger gerührt hatte. »Craven«, antwortete ich hastig. »Mein Name ist... Craven. Robert Craven, um genau zu sein.«

Obwohl der Blick der Rubinaugen vollkommen ausdruckslos blieb, hatte ich das sichere Gefühl, die Neugier des Maskierten erweckt zu haben. »Craven«, murmelte er. »Ein sonderbarer Name. Du gehörst nicht zu den Wilden.«

Es war keine Frage, sondern eine Feststellung. Trotzdem nickte ich. »Nein«, sagte ich. Ich zögerte eine Sekunde, sah ihn fest an und deutete dann auf Sserith, der sich noch immer am Boden wand und nach Luft schnappte. Sein Gesicht begann sich allmählich grün zu

färben.

»Lassen Sie ihn leben«, sagte ich, und fügte, nach einer weiteren Sekunde, hinzu: »Bitte.«

Der Maskierte starrte mich einen Moment lang ausdruckslos an, dann bewegte er fast unmerklich die linke Hand, und Sserith sog endlich wieder Luft in die Lungen.

»Danke«, sagte ich. »Er ist zwar ein Idiot, aber es ist nicht nötig, ihn gleich umzubringen. Und wenn schon«, fügte ich mit einem boshaften Blick in Sseriths Richtung hinzu, »dann ist das etwas, das ich selbst tun möchte.«

Wenn der Maskierte meinen Sarkasmus überhaupt verstand, dann teilte er ihn nicht, denn er schnitt mir mit einer ärgerlichen Bewegung das Wort ab und fragte: »Wer bist du? Wie kommst du hierher, und von wo kommst du?«

»Das ist eine lange Geschichte«, begann ich, »und –«

Die geistige Pranke schlug erneut zu. Ich krümmte mich, taumelte zurück und wurde von starken Händen aufgefangen, als ich zu stürzen drohte.

Aber trotz der Plötzlichkeit, mit der der Hieb erfolgte, war ich vorbereitet – und ich war zornig genug, mit der gleichen Kraft zurückzuschlagen.

Genauer gesagt – ich versuchte es.

Mein geistiger Angriff zerstob wie ein gläserner Pfeil, der gegen eine Mauer aus Stahl prallt, und meine eigene Kraft schnellte wie der Rückgang einer straff gespannten Bogensehne in meinen Geist zurück und ließ mich abermals taumeln. Der Maskierte machte sich nicht einmal die Mühe, den Angriff zu erwidern.

»Du also bist der Mann, der es gewagt hat, jene in der Tiefe mit magischen Kräften anzugreifen«, sagte er ruhig.

Ich starrte ihn an. Ich hatte ihn fast mit der gleichen Wut attackiert wie zuvor die Thul Saduun – und fühlte mich plötzlich wie ein Mann, der seinem Gegner mit aller Gewalt die Faust unter das Kinn geschlagen und auch genau den Punkt getroffen hatte; mit dem einzigen Ergebnis, sich die Hand zu brechen.

Ich versuchte kein zweites Mal, ihn anzugreifen.

»Wer hat dich hergebracht?« fragte der Maskierte. Als ich nicht antwortete, drehte er sich mit einer ungeduldigen Bewegung herum und deutete auf Sserith, der noch immer verkrümmt am Boden lag und keuchend ein- und ausatmete.

»Du!« sagte er. »Sprich!«

»Dagon, Herr«, wimmerte Sserith. »Er hat ihn gefangen, aber Ayron –«

Der Maskierte schnitt ihm mit einer herrischen Geste das Wort ab und hob die Hand. »Dagon!« befahl er. »Ayron! Kommt her!«

Die beiden Angesprochenen kamen gehorsam näher.

Dagons Fischgesicht schien mir ein wenig blasser, als ich es in Erinnerung hatte, während Ayrons Lippen zu einem schmalen, blutleeren Strich zusammengepreßt waren und auf seinen Zügen ein verbissener, beinahe trotziger Ausdruck lag.

»Barlaam?« fragte er. Seine Stimme klang unterwürfig; gleichzeitig aber auch aggressiv. Barlaam – der Mann mit der Goldmaske und dem Mantel aus gewobener Nacht – ignorierte ihn und wandte sich an Dagon.

»Ist es wahr, was diese Kreatur berichtet?« fragte er mit einer Geste auf Sserith.

Dagon nickte. »Es ist wahr, Herr«, sagte er und fügte rasch, beinahe hastig, hinzu: »Aber es war nicht meine Idee, ihn zu töten. Ich wollte, daß Ihr ihn seht, Herr. Ayron war es, der befahl, ihn auf den Opferfels zu führen.«

Barlaam starrte ihn eine endlose Sekunde lang an, dann drehte sich die ausdruckslose Goldmaske mit einer langsamen Bewegung herum und wandte sich Ayron zu.

»Ist das wahr?« fragte er. Seine Stimme klang so kalt, daß ich fröstelte.

Der trotzige Ausdruck auf Ayrons faltenzerfurchtem Gesicht wurde stärker. »Es stimmt«, bekannte er mit einer zornigen Geste auf die Grube. »Du weißt, wie hungrig jene in der Tiefe sind, und –«

»Du bist ein Magier wie ich«, unterbrach ihn Barlaam kalt. »Es muß dir klar gewesen sein, daß dieser Mann keiner der geistlosen Wilden

ist, wie wir sie sonst opfern. Von einem unerfahrenen Narren wie Dagon hätte ich nichts anderes erwartet. Aber du?«

Seine Stimme wurde lauernd. »Das ist jetzt der dritte große Fehler, den du dir erlaubt hast, Ayron. Einer zuviel.«

Ayron erbleichte, dann erwachte sein Trotz erneut. »Es wird immer schwerer, Opfer für das Ritual zu finden, das weißt du!« schnappte er. »Und jene in der Tiefe werden immer unmäßiger in ihrer Gier. Unser letzter Versuch schlug fehl, weil nicht genügend Opfer da waren, ihren Hunger zu stillen.«

»Und dieser, weil du versucht hast, mich zu hintergehen, Ayron«, sagte Barlaam eisig. »Dieser Mann –«, er deutete auf mich, »– ist ein Träger der Macht. Willst du mir erzählen, du hättest es nicht gespürt? Du, ein Meistermagier wie ich?!«

»Ich habe es gespürt«, bekannte Ayron mit einer Mischung aus Trotz und wachsender Unsicherheit. Sein Blick irrte an mir und Barlaam vorbei und saugte sich an dem grünen Leuchten am Grunde des Schachtes fest. Er schluckte. Nervös fuhr er sich mit der Zungenspitze über die Lippen.

»Ich habe es gespürt«, sagte er noch einmal. »Gerade deshalb gab ich Befehl, ihn auf den Felsen zu führen. Ein solches Opfer hätte ihre Gier auf lange Zeit gestillt.«

»Um ein Haar hätte er sie getötet«, sagte Barlaam. Auch seine Stimme bebte jetzt vor Zorn. »Du Narr!« schrie er. »Er hat ihnen Schmerz zugefügt und sie gereizt. Vielleicht wird uns das nächste Mal ihr Zorn treffen statt ihre Hilfe. Die Arbeit von Monaten ist zunichte gemacht, durch deine Unfähigkeit.« Er stockte, starrte Ayron einen Moment lang an und fuhr leiser, aber in lauerndem Ton fort: »Aber vielleicht war es ja gar keine Unfähigkeit, Ayron. Vielleicht bist du im Gegenteil schlauer, als ich bisher geahnt habe. Vielleicht war es gerade das, was du wolltest. Ihr Zorn hätte mich getroffen und getötet, hätte ich ihnen erlaubt, mit meinem Geist zu verschmelzen, nicht wahr? Und nach meinem Tod wärest du es gewesen, der den Mantel des Meistermagiers getragen hätte.«

Ayron erbleichte. »Das... das ist nicht wahr!« keuchte er. Seine Hände begannen zu zittern. »Ich wollte nur helfen, Herr«, stammelte er. »Ich wollte sie besänftigen. Ich wollte ihnen ein Opfer darbieten, das sie für lange Zeit zufriedengestellt hätte. Ich wollte –«

Barlaam schnitt ihm mit einer zornigen Geste das Wort ab.

»Vielleicht sollten wir jenen in der Tiefe wirklich ein besonderes Opfer darbringen, um ihren Zorn zu besänftigen«, sagte er.

Ayron begriff einen Moment zu spät, was Barlaams Worte bedeuteten. Mit einem gellenden Schrei sprang er zurück und riß instinktiv die Linke vor das Gesicht. Seine andere Hand zuckte unter den Mantel und kam mit einem der schrecklichen Silberstäbe wieder zum Vorschein.

Barlaam murmelte ein einzelnes, düster klingendes Wort. Eine zuckende, krampfartige Bewegung lief durch seinen Mantel, ein Beben und Zittern wie die Anspannung eines Raubtieres, Sekundenbruchteile, bevor es sich auf seine Beute stürzt. Ayrons Silberstab kam in einer kreiselnden Bewegung in die Höhe; der grüne Kristall an seinem Ende begann wie ein boshaftes einzelnes Auge zu leuchten.

Er führte die Bewegung nicht zu Ende.

Barlaams Mantel löste sich mit einem ledrigen Flappen von den Schultern des Mannes, glitt mit einer bizarren, irgendwie schwimmend wirkenden Bewegung auf Ayron zu und schlug über ihm zusammen. Ayrons gellender Schrei erstickte.

»Töte ihn«, sagte Barlaam ruhig.

Der schwarze Mantel begann sich zu schließen, hüllte Ayrons Körper plötzlich ein wie eine zweite Haut und zog sich weiter zusammen.

Barlaam hob die Hand.

Der Mantel zog sich mit einem Ruck noch enger zusammen, und Ayrons Schreie verstummten. Langsam hob sich der zitternde schwarze Klumpen in die Höhe, schwebte wie von Geisterhand getragen über den Abgrund und begann in die Höhe zu steigen. Roter Nebel drang aus seinem Inneren.

Ich sah nicht mehr hin, als er seine Last in die Tiefe entlud, sondern wandte mich hastig ab und sah Barlaam an.

Nach allem, was ich erlebt hatte, war sein Anblick fast eine Enttäuschung.

Er hatte die Maske abgenommen und an Dagon weitergereicht, der sie mit ehrfurchtvoll erhobenen Händen hielt, und was ich sah, war nichts als ein alter, gebrechlicher Mann, in ein schmuckloses weißes Kleid

gehüllt und mit einem Gesicht, das so alt wie diese Welt zu sein schien.

Seine Haut war grau und von zahllosen Falten und Gräben zerfurcht, der Mund schmal und blutleer wie eine Narbe, und seine Augen trübe geworden. Die Hände waren wie Raubvogelklauen, dürr und gichtig, aber mit einer Unzahl schwerer, juwelenbesetzter Ringe behangen, und die dünnen Beinchen, die unter dem Saum seines Kleides hervorsahen, schienen kaum kräftig genug, das Gewicht seines Körpers zu tragen. Selbst wenn er aufrecht gestanden hätte – was er nicht tat, denn das Alter hatte seine Schultern gebeugt – hätte er mir kaum bis zur Schulter gereicht.

In Barlaams Augen blitzte es spöttisch auf, als er meinem Blick begegnete. »Erschreckt dich das Schicksal des Verräters?« fragte er ruhig.

Ich wollte antworten, aber in meinem Hals saß plötzlich ein bitterer, harter Kloß, der mich am Sprechen hinderte.

»Das braucht es nicht«, fuhr Barlaam fort, der mein Schweigen wohl falsch deutete. »So ergeht es allen, die versuchen, mich zu hintergehen. Jene in der Tiefe lassen sich nicht täuschen. Ich wußte seit langem, daß Ayron danach trachtete, meinen Mantel zu tragen.« Er zuckte mit den Achseln. »Nun, er hat ihn bekommen. Doch nun zu dir.«

Sein Lächeln erlosch so schlagartig, wie es gekommen war, und plötzlich war der Blick seiner gesprungenen grauen Augen kalt und gefühllos. Mit einer befehlenden Geste riß er den Arm hoch, und der Mantel senkte sich auf ihn herab und hüllte ihn ein. Dagon reichte ihm die goldene Maske, aber Barlaam setzte sie nicht wieder auf. Sein Kopf wirkte grotesk klein über dem schwarzen Zucken und Vibrieren des Mantels. Aber mir war nicht gerade zum Lachen zumute.

»Dagon hat dich also am Kraterrand aufgegriffen«, sagte er. »Wie bist du dorthin gekommen und was wolltest du dort? Gehörst du zu den Wilden im Norden oder zu einem anderen Stamm?«

»Das sind drei Fragen auf einmal«, sagte ich ruhig. »Welche soll ich zuerst beantworten?«

Dagon keuchte, und zu meinen Füßen krümmte sich Sserith wie unter einem Hieb. Mit einem Male war es vollkommen still in der gewaltigen Halle, und ich spürte, wie sich alle Blicke auf mich und den alten Mann richteten. Die Magier schienen den Atem anzuhalten.

Offensichtlich waren sie es nicht gewohnt, daß jemand so mit ihrem Herrn sprach.

Barlaam lächelte nur. Es sah sehr häßlich aus. »Du gehörst wirklich nicht zu den Wilden«, stellte er fest. »Aber du täuschst dich, wenn du glaubst, mit mir spielen zu können. Aus welcher Zukunft kommst du, Robert Craven?«

Diesmal fehlten mir wirklich die Worte. Ich begriff nicht gleich, was er damit meinte, aus welcher Zukunft ich käme. Und als ich begriff, weigerte ich mich, es zu glauben.

»Ich sehe, du verstehst nicht, was ich von dir will«, sagte Barlaam mit einem resignierenden Nicken. »Vielleicht habe ich zuviel von dir erwartet. Warte.«

Seine Hand zuckte vor und tastete nach meinem Gesicht. Seine gespreizten Finger preßten sich gegen meine Schläfe, und obgleich sie so dürr und gebrechlich aussahen, war ihr Griff von erstaunlicher Kraft.

Ich spürte nichts. Länger als eine Minute stand Barlaam reglos und mit geschlossenen Augen da, die Hand um meinen Schädel gelegt und die Lippen zu einem dünnen Strich zusammengepreßt. Schließlich zog er die Finger zurück, trat einen Schritt von mir fort und hob mühsam die Augenlider. In seinem Blick spiegelte sich Erstaunen.

Ich schauderte. Obwohl ich absolut nichts gefühlt hatte, wußte ich, daß Barlaam in meinem Geist wie in einem offenen Buch gelesen hatte. Ich fühlte mich, als wäre ich von innen nach außen gekehrt worden. Es gab absolut nichts mehr über mich, was dieser alte Mann nicht wußte.

»So ist das also«, sagte er. »Es scheint, Dagon hat mit dir einen wertvolleren Fang gemacht, als selbst Ayron ahnte.« Er lächelte, wandte mit einem Ruck den Kopf und sah zu Dagon auf. »Sein Stab«, sagte er. »Wo ist der Stab, den er bei sich hatte?«

»Stab?« murmelte Dagon. Dann begriff er – im gleichen Moment, in dem auch ich begriff, daß Barlaam über nichts anderes als meinen Stockdegen sprach.

»Ich habe ihn… weggeworfen«, sagte Dagon stockend. »Ich hielt ihn für wertlos –«

»Narr!« zischte Barlaam. »Dieser Stab war alles andere als wertlos. Du

wirst gehen und ihn holen. Sofort.«

Dagon nickte nervös und wollte sich unverzüglich abwenden, aber Barlaam hielt ihn noch einmal zurück.

»Warte«, sagte er. »Bringt auch den Leichnam seiner… Gefährtin mit – falls sie tot ist«, fügte er mit einem sanften Lächeln und einem Seitenblick auf mich hinzu.

»Und nehmt Robert Craven mit. Er soll euch die Stelle zeigen, an der er aus seiner Zukunft zu uns kam. Vielleicht ist das Tor noch nicht vollends geschlossen. Sollte es so sein, wirst du es offenhalten und mich benachrichtigen, Dagon.«

Der Fischmann nickte abgehackt. Er wirkte sehr nervös.

»Und achte auf Sserith«, sagte Barlaam noch. »Diese Kreatur ist dumm genug, Craven etwas zuleide zu tun, aus purer Rachgier. Töte ihn, wenn er Craven auch nur ein Haar krümmt.«

* * *

Auf der anderen Seite des Kraters ging die Sonne auf, als wir den Schattenturm wieder verließen. Der Anblick überraschte mich. Ich war erschöpft und mitgenommen von den Ereignissen, aber ich war nicht so müde, wie ich es hätte sein müssen, nach einer ganzen Nacht ohne Schlaf. Aber vielleicht gehorchte die Zeit im Inneren des bizarren Bauwerkes anderen Gesetzen als hier draußen.

Wie auf dem Weg herein benutzten wir eine der fliegenden Kristallscheiben, wenn sie auch sehr viel größer war und außer Dagon und mir noch einem halben Dutzend weiterer Männer Platz bot.

Und wir waren nicht allein. Vor und hinter unserem Gefährt schwebten jeweils drei der kleineren, zwei Meter messenden Scheiben und bildeten, mit jeweils vier Mann besetzt, eine Art Gleitschutz. Es waren Männer wie Sserith, die uns begleiteten, Männer in schäbigen, derben Kleidern, bewaffnet mit Knüppeln, Peitschen und Dolchen, einige wenige auch mit Schwertern und zwei oder drei mit den blitzschleudernden Silberstäben. Eine kleine Armee, dachte ich schaudernd, als wir aus dem Schatten des gewaltigen Bauwerkes herausglitten und, schneller und schneller werdend, nach Süden jagten. Dagon schien mit ernsthaften Schwierigkeiten zu rechnen.

Der Weg zurück zur Kraterwand dauerte gute zwei Stunden, und wie auf dem Herweg stand Dagon die ganze Zeit über hoch aufgerichtet und reglos am Rande der Kristallscheibe und starrte in die Richtung, in der unser Ziel lag. Sein Gesicht war dabei starr wie eine wächserne Maske. Ich war jetzt fast sicher, daß die Kristallscheibe nicht das Erzeugnis einer hochentwickelten Technik war, sondern von Dagon mit magischen Kräften gelenkt wurde.

Obwohl es noch immer früher Vormittag war und der Fahrtwind unsere Gesichter peitschte, machte sich die Hitze schon nach kurzer Zeit unangenehm bemerkbar. Die Sonne kletterte rasch über den Kraterrand, und die letzten Schatten der Dämmerung verbrannten in ihrer Glut. Vor uns begann die Luft zu flimmern wie ein Vorhang aus glasklarem Wasser, und der Boden schien Hitze zu atmen. Meine Kehle brannte vor Durst. Ich hatte nichts getrunken, seit ich dieses bizarre Land am Ende der Zeit betreten hatte, und auch mein Magen begann sich zu melden und erinnerte mich daran, daß die letzte richtige Mahlzeit mehrere Tage zurücklag.

Allmählich wuchs der Kraterrand heran, und die Flugscheiben wurden langsamer. Schließlich zerstob ihre geordnete Formation zu einer weit auseinandergezogenen, zerbrochenen Kette. Vor uns lag der Kraterwall, und schließlich tauchte auch die Stelle auf, an der Shadow und ich überfallen worden waren.

Ich erkannte sie sofort wieder. Schon von weitem waren die großen, kreisrunden Krater zu sehen, wo Dagons Blitze den Sand zerschmolzen hatten, und die Brandspuren zogen sich wie Finger einer Riesenhand weit an der Felsmauer hinauf. Von Shadow war keine Spur zu entdecken.

Dagon hob die Hand, als die Felswand näher kam. Die Flugscheiben verloren an Höhe, wurden noch langsamer und setzten schließlich in einer weit auseinandergezogenen Formation am Rande des sandigen Streifens auf.

Umständlich erhob ich mich und wollte von der Scheibe springen, aber Dagon hielt mich mit einer befehlenden Geste zurück. Statt dessen gab er zweien seiner Begleiter einen Wink, und die Männer verließen die Scheibe und gingen auf die Kraterwand zu.

Sie bewegten sich sehr vorsichtig; etwa wie Männer, die befürchten mußten, in Treibsand zu geraten. Einer ging voraus und stocherte immer wieder mit seinem Knüppel im Sand, ehe er einen weiteren Schritt machte, während sein Kamerad mit einem der Silberstäbe

bewaffnet ein Stück hinter ihm ging und ihm Deckung gab. Sein Blick huschte immer wieder nervös über die Felswand.

Eine Zeitlang bewegten sich die beiden scheinbar ziellos hin und her, dann kehrten sie – sehr viel schneller und mit deutlichen Anzeichen der Erleichterung in den Gesichtern – zurück.

»Das Gelände ist sicher, Herr«, sagte einer. »Es ist früh. Wir haben Glück.«

Dagon nickte. Auch auf seinen Zügen lag ein angespannter Ausdruck. »Gut«, sagte er. »Dann beginnt. Ihr wißt, wonach ihr zu suchen habt.«

Rings um uns kam Bewegung in die Männer. Sie schwärmten aus und begannen den Sand Fuß für Fuß zu untersuchen. Einige beobachteten den Himmel, wie mir auffiel. Gab es in dieser Welt irgendeine Richtung, aus der keine Gefahr drohte?

Dagon und ich waren die einzigen, die die Kristallscheibe nicht verließen. Eine Zeitlang blieb ich einfach unschlüssig stehen, sah dem Treiben der Männer zu und hing finsteren Gedanken nach, dann setzte ich mich wieder. Mein Rücken schmerzte, und mein Gaumen war so trocken, daß ich kaum reden konnte.

»Ich bin durstig«, sagte ich.

Dagon blickte auf mich herab, runzelte die Stirn, als müsse er ernsthaft überlegen, was das Wort überhaupt bedeutete, dann nickte er, griff unter seinen Mantel und förderte eine schmale, aus silbernem Metall gefertigte Flasche zutage. Als ich danach griff, berührte ich zufällig seine Finger. Seine Haut war kalt wie Eis und fühlte sich feucht an; trotz der mörderischen Hitze, der wir seit zwei Stunden ausgesetzt waren.

Ich setzte die Flasche an, kostete vorsichtig von ihrem Inhalt und nahm einen gewaltigen Schluck, als ich merkte, daß sie eiskaltes Wasser enthielt. Überdies schien sie die Theorie zu widerlegen, daß das Innere eines Gegenstandes nicht größer als sein Äußeres sein konnte, denn obgleich ich sehr viel trank und mir noch eine gute Handvoll Wasser ins Gesicht spritzte, nachdem ich meinen Durst gestillt hatte, war sie nicht merklich leerer geworden, als ich sie Dagon zurückreichte.

»Danke«, sagte ich. »Ich hatte schon Angst, zu verdursten.« Ich nickte dankbar, sah ihn einen Moment lang an und deutete dann zur Sonne hinauf. »Wie haltet ihr die Hitze aus?« fragte ich. »Ich habe bisher

keinen von euch essen oder trinken sehen.«

Dagon verstaute die Flasche wieder unter seinem Mantel, sah einen Moment lang zu den Männern hinüber, die den Sand absuchten, und ließ sich dann wie ich mit untergeschlagenen Beinen auf die Scheibe nieder. »Wir wissen uns zu schützen«, erklärte er.

Ich hatte nicht damit gerechnet, überhaupt eine Antwort zu bekommen, aber ich spürte auch, daß Dagons Interesse an mir zumindest im Moment größer war als sein Hochmut, und so fuhr ich fort: »Woher kommt ihr? Dieses Land kaum eure Heimat zu sein.«

Dagon starrte mich aus seinen milchigen Augen an, und plötzlich lachte er. Ich hatte noch nie zuvor einen Fisch lachen sehen. »Das stimmt, Robert Craven«, antwortete er. »Diese Welt ist primitiv. Primitiv und dumm, wie ihre Bewohner. Sie unterscheidet sich von Maronar, wie sich zwei Welten nur unterscheiden können.«

»Maronar...« Ich sprach das Wort bewußt so aus, als fasziniere mich etwas an seinem Klang. »Was ist das? Deine Heimat?«

Einen Moment lang schien es fast, als fiele der Mann mit dem Fischgesicht darauf herein, denn auf seinen Lippen erschien ein dünnes, fast wehmütiges Lächeln. Aber dann wurde er übergangslos wieder ernst. Seine Haltung versteifte sich. »Du stellst zu viele Fragen, Robert Craven«, sagte er. »Es würde dir wenig nutzen, wenn ich antwortete. Ein Mann, der binnen kurzem sterben wird, braucht kein Wissen mehr.«

»Bist du da so sicher?«

Dagon lachte glucksend. »Laß dich nicht durch Ayrons Schicksal täuschen«, sagte er. »Barlaam suchte schon lange einen Vorwand, ihn beseitigen zu können, denn er war ein Verräter, süchtig nach Macht und Einfluß. Du wirst sterben, als würdiges Opfer für jene in der Tiefe.«

»Wer soll das sein?« hakte ich nach. »Die THUL SADUUN?«

Diesmal hatte ich ins Schwarze getroffen, denn Dagon fuhr wie unter einem Hieb zusammen, starrte mich einen Moment lang verwirrt an und hob dann zornig die Hand, als wolle er mich schlagen, tat es aber nicht.

»Was weißt du davon?« fragte er. »Kennt man sie dort, wo du herkommst?«

»Vielleicht«, sagte ich achselzuckend.

Dagon fuhr auf. »Sei dir deiner selbst nicht zu sicher«, sagte er drohend. »Ich frage dich noch einmal – woher weißt du diesen Namen? Antworte!«

»Warum fragst du nicht Barlaam?« antwortete ich trotzig.

Dagon sog scharf die Luft ein, spannte sich – und griff mit einer so blitzartigen Bewegung nach mir, daß ich in seinen Händen zappelte, ehe ich überhaupt richtig begriff, was er tat. Sein schuppenbedecktes Fischgesicht war ganz dicht vor meinen Augen.

»Vielleicht hast du recht!« zischte er. »Es gehört eine Menge dazu, Barlaam zu beeindrucken. Warum sehe ich eigentlich nicht einfach nach, was es ist?«

Damit preßte sich seine Linke auf mein Gesicht, die Finger gespreizt, so daß er meine Schläfen berührte, wie es Barlaam zuvor getan hatte. Instinktiv begann ich mich zu wehren, aber Dagon war viel stärker, als es seine schlanke Erscheinung vermuten ließ, und schien meine Gegenwehr gar nicht zu spüren.

Dann tat er dasselbe, was Barlaam getan hatte: Er sondierte meinen Geist, drang mit einem Teil seiner unheimlichen geistigen Macht in mein Innerstes und las in meinen Erinnerungen.

Aber während der Meistermagier sanft und geschickt zu Werke gegangen war, war Dagons Sondieren eher mit der Arbeit eines Holzhackers zu vergleichen. Ich hatte plötzlich das Gefühl, daß rohe Fäuste in meinen Erinnerungen gruben, mein Bewußtsein gründlich durcheinanderwirbelten und das unterste nach oben kehrten.

Als er mich losließ, war mir übel, und ein so starkes Schwindelgefühl packte mich, daß ich auf Hände und Knie sank und keuchend nach Luft schnappte. Eisiger Schweiß bedeckte meine Haut.

Auf Dagons Fischgesicht lag ein schwer zu definierender Ausdruck, als sich mein Blick klärte und die körperliche Übelkeit, die der geistigen gefolgt war, allmählich verebbte.

»So ist das also«, murmelte Dagon. »Kein Wunder, daß Barlaam so großen Wert darauf legt, deinen Stab zu bekommen. Und das Tor in deine Zukunft offenzuhalten.«

»Was soll das heißen?« fragte ich benommen. Natürlich antwortete

Dagon nicht; ja, er schien meine Worte gar nicht zu hören, und auch sein Blick ging – obgleich er weiter starr auf mein Gesicht gerichtet war – geradewegs durch mich hindurch.

Mühsam setzte ich mich auf, fuhr mir mit dem Handrücken über die Stirn und spürte brennenden Schweiß in den Augenwinkeln. Wieder wanderte mein Blick nach oben, in den Himmel und zur Sonne hinauf.

Sie war mittlerweile eine gute Handbreit weit über den Kraterrand geklettert und loderte wie ein böses weißglühendes Auge am Himmel. Ich war mir nicht sicher, aber sie schien mir größer und näher als die Sonne, die ich kannte. Und sie war viel heller. Wo der normale Sonnenball eine dunkelgelbe Färbung hatte, spielte ihr Licht eher ins Weiße, und an ihren Rändern waren manchmal winzige Flammenzungen zu erkennen. Ich besaß ein gewisses Grundwissen über Astronomie, und als ich mir vorstellte, daß diese dünnen Lichtnadeln in Wirklichkeit feurige Zungen von Millionen Meilen Länge sein mußten, schauderte ich. Für einen Moment war ich mir nicht einmal sicher, noch auf der Erde zu sein. Stand nicht im NECRONOMICON, daß die Tore sowohl durch die Zeit wie auch durch den Raum führten? Was, wenn ich nicht nur Millionen Jahre in die Vergangenheit, sondern vielleicht auch Millionen und Abermillionen Meilen durch den Raum geschleudert worden war?

Ich verscheuchte die Vorstellung. Solcherlei Überlegungen führten zu nichts. Schon gar nicht in der Lage, in der ich mich befand.

Es dauerte annähernd eine Stunde, bis Dagons Männer damit fertig waren, den Sandstreifen vor der Felswand Zentimeter für Zentimeter abzusuchen. Es war Sserith, der schließlich zurückkam und mit einem demütigen Kopfnicken zwei Schritte vor Dagon stehenblieb.

»Nichts, Herr«, sagte er. »Der Körper der Frau ist verschwunden. Die Ssaddit müssen sie fortgeschleppt haben.«

»Und der Stab?« schnappte Dagon. »Seine Waffe? Was ist damit? Barlaam verlangt, daß wir sie bringen.«

»Nichts«, sagte Sserith. »Wir haben alles abgesucht, Herr. Wenn sie hier war, dann hat sie jemand gefunden und mitgenommen.«

»Unsinn«, schnappte Dagon. »Wer soll hier vorbeikommen, außer –« Er brach ab, wandte mit einem Ruck den Kopf und starrte mich aus seinen kalten, gefühllosen Fischaugen an. Dann drehte er sich wieder zu Sserith um und machte eine befehlende Geste.

»Rufe die Männer zurück. Schnell.«

Sserith entfernte sich hastig, ganz offensichtlich froh, so glimpflich davongekommen zu sein, nachdem er seinem Herren die schlechte Nachricht gebracht hatte, und Dagon deutete mit der Hand in die Höhe, zum Grat des Kraterwalles.

»Wir werden hinübergehen«, sagte er. »Und du wirst mir zeigen, wo die Stelle war, an der du hierhergekommen bist.«

Ich war überrascht, daß er diese Frage überhaupt stellte, nachdem Dagon mich auf seine eigene Weise verhört hatte. Aber ganz offensichtlich reichten seine Fähigkeiten nicht annähernd an die Barlaams heran. Er wußte viel, aber längst nicht alles. Möglicherweise hatte ich hier doch noch eine Chance, zu entkommen.

»Ich weiß es selbst nicht genau«, sagte ich.

Dagon grinste dünn. »Das macht nichts«, sagte er liebenswürdig, beugte sich vor und begann mit seinem Silberstab zu spielen. »Ich kenne Mittel und Wege, dein Gedächtnis aufzufrischen, Robert Craven.«

Ich glaubte ihm aufs Wort.

Die Männer kamen rasch zurück und nahmen wieder ihre Plätze auf den Scheiben ein. Dagon wartete ungeduldig, bis auch der Letzte auf seinem Platz war, dann trat er wieder an den Rand unserer Flugscheibe und hob die Arme. Diesmal beobachtete ich ihn genauer. Ich sah, daß seine Lippen Worte formten, ohne daß ich auch nur den mindesten Laut hörte. Im gleichen Moment hoben sich die Kristallscheiben sanft in die Höhe und begannen auf die Felswand zuzugleiten. Mein Respekt vor den Fähigkeiten des Fischmannes stieg.

Lautlos näherte sich die kleine Flotte der Wand, verharrte auf Armeslänge vor der lotrechten Barriere aus polierter schwarzer Lava – und begann langsam, aber stetig, in die Höhe zu steigen.

Dagon schloß die Augen. Mit hoch erhobenen, ausgebreiteten Armen stand er am Rande der Scheibe, noch immer lautlose Worte flüsternd und in höchster Anspannung. Die sieben Kristallscheiben rückten enger zusammen; ihr Flug wurde unregelmäßiger, stockender. Ich spürte direkt, wieviel Kraft es Dagon kostete, die kleine Flotte in der Luft und beieinander zu halten. Unser Flug wurde langsamer, je höher wir kamen.

Auch unter den Männern auf den Scheiben machten sich die ersten Anzeichen von Nervosität bemerkbar. Sie rückten enger zusammen, und mehr als ein Augenpaar richtete sich angstvoll in die Tiefe.

Dagon begann leise zu stöhnen. Feiner, glitzernder Schweiß bedeckte seine Stirn wie ein Netz, und seine Arme, die noch immer wie zu einem Gebet erhoben und ausgestreckt waren, begannen zu zittern. Unerträglich langsam kam das Ende der Felswand näher, und ich spürte wie die Scheibe unter uns immer stärker zu zittern und zu beben begann.

Während der letzten zehn Yards rechnete ich nicht mehr damit, daß wir es schaffen würden. Dagon stand verkrümmt da, sein Gesicht eine Grimasse der Anspannung. Die Kristallscheibe hüpfte auf und ab wie ein Boot auf stürmischer See und lag einmal so schräg, daß ich den Halt verlor und über ihren Rand gestürzt wäre, hätte Sserith mich nicht am Kragen ergriffen und zurückgezerrt.

Endlich erreichten wir die Mauerkrone. Die Scheibe stieg mit einem letzten, fast befreit wirkenden Satz in die Höhe und gleichzeitig auf die Lavaebene hinaus, kippte zur Seite und kam schlitternd wie ein flach geworfener Stein zum Halten. Der Ruck war so hart, daß alle bis auf Dagon von den Füßen gerissen und auf den harten Fels hinuntergeschleudert wurden. Hinter und neben uns erklang ein nicht enden wollendes Klirren und Scheppern, als auch die anderen Fluggeräte recht unsanft aufsetzten.

Bis auf eine. Vielleicht waren Dagons Kräfte einfach nur erschöpft, vielleicht hatte er sich auch verschätzt – aber die letzte der sechs Kristallscheiben kam einen halben Yard zu früh herunter. Mit einem berstenden Schlag krachte ihr Rand auf die Felskante. Einer ihrer Männer wurde im hohen Bogen nach vorne geschleudert und überschlug sich drei-, viermal hintereinander, ehe er reglos liegenblieb.

Die drei anderen hatten weniger Glück.

Für eine halbe Sekunde lag die Scheibe reglos auf dem Fels, dann kippte sie nach hinten. Die drei Männer, die sich noch darauf befanden, verschwanden in der Tiefe.

Stöhnend schloß ich die Augen, als ich das Geräusch hörte, mit dem die Kristallscheibe fünfhundert Yards unter uns zersplitterte. Sekundenbruchteile später ertönten drei dumpfe, sonderbar weiche Laute.

Als ich die Augen wieder öffnete, begegnete ich Dagons Blick. Er wirkte erschöpft, aber der einzige Ausdruck, den ich in seinen kalten Fischaugen las, war Verachtung. Ein dünnes, grausames Lächeln spielte um seine Lippen.

»Du Monster«, preßte ich hervor. »Das waren drei deiner eigenen Männer.«

»Und?« fragte Dagon. »Es waren Menschen.«

Die Art, in der er das Wort aussprach, erinnerte mich an die, in der man über ekeliges Ungeziefer spricht.

»Was bist du?« fragte ich leise. »Ein Ungeheuer, das einen Eisblock trägt, wo wir Menschen eine Seele haben?«

Meine Worte schienen Dagon aufs äußerste zu amüsieren. »Du wärst erstaunt, wenn du die ganze Wahrheit wüßtest, Robert Craven«, sagte er. »Es ist noch nicht einmal sehr lange her, da war ich ein Mensch wie du. Na ja –« Er zuckte mit den Achseln. »– fast wie du. Aber das war, bevor ich meine Bestimmung erkannte.«

»Bestimmung?« Ich lachte und versuchte, es möglichst häßlich klingen zu lassen.

»Welche Art von Bestimmung soll das sein?« fragte ich. »Wenn du dir vorgenommen hast, als Kaulquappe zu enden, bist du auf dem besten Wege. Nur scheint mir –«

Ich sah den Schlag noch nicht einmal. Plötzlich war ein riesiger Schatten vor mir, und dann traf etwas meinen Leib, daß ich glaubte, meine Rippen ächzen zu hören. Ich fiel, schnappte ebenso verzweifelt wie erfolglos nach Luft und krümmte mich in Erwartung eines weiteren Hiebes.

Aber er kam nicht. Statt dessen hörte ich einen klatschenden Laut, und einen Augenblick später fiel Sserith mit schmerzverzerrtem Gesicht neben mir zu Boden.

»Du hirnloser Narr!« brüllte Dagon. »Hast du vergessen, was Barlaam gesagt hat? Ich müßte dich töten für das, was du getan hast.«

Sseriths Augen waren unnatürlich geweitet und spiegelten den Schmerz wider, den er empfand – aber auch einen grenzenlosen Unglauben. »Aber Herr!« keuchte er. »Er hat Euch beleidigt! Ich dachte nur –«

Dagon brachte ihn zum Verstummen. »Warum überläßt du das Denken nicht mir?« fragte er böse. »Und jetzt steh auf und verschwinde, ehe ich dir befehle, über den Felsen zu springen, du Wurm!«

Sserith keuchte, stemmte sich in die Höhe und torkelte verkrümmt davon. Beinahe tat er mir leid. Obwohl er ein gemeiner Mistkerl war, hatte er nichts anderes getan als seine Pflicht.

»Und du«, drang Dagons Stimme scharf wie ein Peitschenhieb in meine Gedanken, »solltest dir überlegen, was du sagst. Barlaams Interesse an dir wird rasch erlahmen, glaube mir. Es liegt ganz bei dir, ob ich dich dann Sserith übergebe, oder dir die Gnade gewähre, auf den Opferfels geführt zu werden.«

* * *

Der Rest des Fluges verlief weniger dramatisch, dafür aber um so ermüdender. Dagon gönnte sich und seinen Männern eine gute halbe Stunde Rast, dann bestiegen wir die Kristallscheiben und flogen weiter. Gottlob war die Kraterwand auf der der Ebene zugewandten Seite längst nicht so steil und unwegsam wie auf ihrer inneren. Dagon dirigierte seine kleine Flotte nach Westen und flog eine knappe Meile weit, bis wir einen sanften, geröllübersäten Hang erreichten, über den die fliegenden Scheiben beinahe sanft zu Tal gleiten konnten.

Ich wußte nicht genau, was ich erwartet hatte – vielleicht ein neuerliches, scharfes Verhör von Dagon, endlose Fragen, vielleicht sogar Folter. Aber der Fischmann tat nichts dergleichen, sondern wandte sich nur in die Richtung zurück, aus der wir gekommen waren, und dirigierte die Scheibe dicht am Fuße des Kraterwalles entlang.

Dann begann die Suche. Langsam, aber sehr zielstrebig, näherten wir uns der Stelle, an der ich aus den Schatten getreten war und plötzlich der Raubechse gegenübergestanden hatte.

Der Gedanke führte einen anderen, unangenehmeren im Geleit. Drinnen, hinter den Wällen des gigantischen Kraters, hatte ich mich sicher gefühlt, allein durch die relativ sorglose Art, in der sich Dagon und seine Begleiter gaben. Aber hier draußen war eine Welt, die voller unbekannter Gefahren war. Der Riesensaurier, dem ich mit knapper Not entkommen war, war mit Sicherheit nicht der einzige seiner Art – dieser Zufall wäre wohl etwas zu groß gewesen.

Mit einem allmählich stärker werdenden Gefühl der Bedrückung blickte ich mich um und hielt nach Anzeichen von Furcht oder Unsicherheit unter Dagons Begleitern Ausschau. Ich mußte nicht lange suchen. Die Männer waren ruhig, aber es war eine angespannte, von Angst bestimmte Art der Ruhe, und die, die mit den furchtbaren Silberstäben ausgerüstet waren, hielten ihre Waffen fester, als nötig gewesen wäre. Immer wieder wanderten ihre Blicke in den Himmel, als befürchteten sie einen Angriff aus dieser Richtung.

Auch ich blickte nach oben, aber alles, was ich sah, war ein grellblauer Himmel und eine Sonne, deren gnadenloser Schein mir beinahe sofort die Tränen in die Augen trieb.

Mittag war längst vorüber, als wir die Stelle erreichten, an die ich mich zu erinnern glaubte. Ich erkannte den Felsblock wieder, in dessen Schutz ich mich geflüchtet hatte und der jetzt zerborsten dalag, dann den Einschnitt in der Steilwand, hinter dem Shadow auf mich gewartet hatte. Die Flugscheiben landeten; und diesmal in einer Formation, die ganz und gar nicht mehr zufällig war, nämlich die unsere in der Mitte, während die fünf verbliebenen Kristallgebilde einen weit auseinandergezogenen Kreis ringsum bildeten.

»Hier irgendwo muß es sein«, murmelte Dagon. »Nicht wahr?«

Ich antwortete nicht, aber das schien auch nicht nötig zu sein, denn Dagon sprang ohne ein weiteres Wort in den Sand hinunter und begann – mit geschlossenen Augen und ausgestreckten Armen – wie ein Blinder in der Luft herumzutasten. Sserith und drei seiner Kameraden folgten ihm, die Silberstäbe wie Gewehre in den Armen.

Endlose Minuten lang suchte Dagon weiter. Immer wieder blieb er stehen, öffnete die Augen und sah sich um, um sich zu orientieren, und immer wieder schüttelte er enttäuscht den Kopf und fuhr fort, wie ein Blinder herumzutorkeln. Darin blieb er stehen; so abrupt, als wäre er gegen ein Hindernis geprallt. Sein Kopf flog mit einem Ruck in den Nacken. Ein triumphierendes Lachen verzog seine dünnen Lippen.

»Hier ist es!« keuchte er. »Das Tor! Barlaam hatte recht – die Verbindung besteht noch!«

Er tat irgend etwas, das ich weder sehen noch verstehen konnte. Grauer, an Nebel erinnernder Rauch war plötzlich zwischen seinen Fingern, und trotz der grausamen Hitze, die wie eine Glocke über dem Land lag und jede Bewegung zur Qual werden ließ, glaubte ich, einen eisigen Lufthauch zu spüren, der aus dem Nichts kam.

Das graue Wallen und Wogen zwischen Dagons Fingern wurde stärker. Ein nebelhafter, flackernder Umriß entstand und trieb wieder auseinander. Dagon fluchte, riß mit einer fast wütenden Bewegung die Arme hoch und schrie ein einzelnes, unverständliches Wort. Ein seidiger, reißender Laut erklang, und plötzlich war der Nebel wieder da, zuckend und peitschend wie ein lebendes Wesen, das gegen einen unsichtbaren Widerstand ankämpfte, zerfloß zu einem brodelnden, von unsichtbarem Wind gepeitschten Kreis – und verging wieder.

Dagon fuhr mit einem zornigen Laut herum: Seine Rechte deutete auf mich. »Du!« befahl er. »Komm her!«

Ich dachte nicht daran. Aber ich hatte mein Gegenüber unterschätzt. Dagon wartete eine halbe Sekunde, dann stieß er ein zorniges Knurren aus, fixierte mich aus seinen riesigen starren Fischaugen und –

Ich schrie auf. Es war nicht die unwiderstehliche, hypnotische Macht, wie ich sie in Barlaams Gegenwart gespürt hatte, sondern etwas viel Profaneres. Purer Schmerz, der ohne den Umweg über meine Nerven direkt in mein Bewußtsein projiziert wurde.

Ich brüllte, fiel auf die Knie und wäre um ein Haar ganz gestürzt, als der Schmerz so abrupt wieder aufhörte, wie er begonnen hatte.

»Komm zu mir!« befahl Dagon erneut. Und diesmal beeilte ich mich, seinen Worten zu folgen. Dagons feuchtkalte Finger schlossen sich wie eine stählerne Klammer um meine Hand. Dann griff irgend etwas Unsichtbares nach meinem Geist und zwang ihn, Dinge zu tun, von denen ich nicht einmal gewußt hatte, daß sie möglich waren. Es war, als sauge eine gewaltige Macht die Lebenskraft aus meinem Körper.

Der Kreis aus grauem Nebel erschien erneut. Wirbelnd wie ein gewaltiges Rad entstand er dicht vor Dagon in der Luft, drehte sich schneller und schneller und schneller – und verschwand.

Statt dessen gähnte plötzlich vor uns ein Schacht in der Wirklichkeit.

Zumindest war das der erste Eindruck, den ich hatte.

Es war ein Fleck von gut zwei Metern Durchmesser, an den Rändern flimmernd und unscharf werdend. Und in seinem Inneren, flackernd und flach wie das Bild einer übergroßen Laterna magica, lag der Friedhof.

Ich erkannte ihn sofort wieder.

Die Gräberreihen waren verwildert und zerstört, ein schwarzer, sternenloser Himmel spannte sich wie eine Kuppel aus Stahl über ihm, und weit in der Ferne hockte ein drohender Umriß wie ein Koloß aus geronnener Nacht auf einem Hügel. Es war ein Bild, wie es sich krasser nicht von unserer Umgebung unterscheiden konnte, und doch war es ein Teil der Welt, die ich kannte.

Es war der Ort, an dem meine bizarre Reise begonnen hatte. Auch er war nicht mehr als ein Schein, erschaffen aus Illusion und dunkler, verbotener Magie, geschaffen zu dem einzigen Zweck, Shadow und mich in eine Falle zu locken. In Wirklichkeit verbarg sich hinter diesem Trugbild nichts anderes als die gewaltige unterirdische Halle, in der Shub-Niggurath und seine dämonischen Diener lauerten; der Beginn des Tores, durch das Shadow und ich geflohen waren, um dem Toben der Bestie zu entgehen.

Dagon ließ mit einem triumphierenden Lachen meine Hand los und stieß mich zurück. Das Tor flackerte, brach jedoch nicht zusammen, sondern gewann im Gegenteil an Schärfe und war plötzlich kein flaches Bild mehr, sondern ein Schacht, der dreidimensional und endlos in eine andere, Millionen Jahre weit entfernt liegende Welt führte.

»Es ist wahr!« rief Dagon. »Alles ist wahr! Barlaam hatte recht!« Er lachte wieder, aber es war ein Laut, der mich eher an das Kreischen eines Wahnsinnigen erinnerte. Plötzlich fuhr er herum, riß mich am Kragen in die Höhe und stieß mich vor sich her auf das Tor zu.

»Ist das deine Zukunft?« fragte er. Sein Atem ging schnell vor Erregung, und er schrie fast. »Ist das die Welt, die ich in deinen Gedanken gesehen habe? Antworte!«

Ich nickte. Es war eine glatte Lüge, denn das, was da vor uns schwebte, war alles andere als meine Welt, sondern nichts als ein Trugbild, hinter dem sich etwas verbarg, was vielleicht noch viel fremder und schrecklicher war als unsere prähistorische Umgebung; aber ich hatte das sichere Gefühl, daß mir Dagon kurzerhand das Genick gebrochen hätte, hätte ich ihm in diesem Moment widersprochen.

»Dann ist es wahr!« keuchte Dagon. »Das ist die Welt, die Barlaam uns versprochen hat. Es ist noch nicht alles zu spät! Wir werden leben. Leben!«

Ich verstand nicht ein Wort von dem, was er sagte, aber Dagon gab

mir auch keine Gelegenheit dazu, sondern versetzte mir einen weiteren Stoß, der mich bis auf einen halben Schritt an das Tor heranbrachte.

»Herr«, sagte Sserith unsicher. »Ihr –«

Dagon fuhr herum. Seine Augen flammten. »Was willst du?« zischte er. »Worauf wartest du noch? Folge mir! Folgt mir alle!«

Zwei, drei seiner Männer machten Anstalten, seinen Worten zu gehorchen, blieben aber sofort wieder stehen, als sich keiner der anderen rührte.

»Was ist los?« fragte Dagon und begann erregt mit den Händen zu gestikulieren. »Das dort ist das Leben. Die Rettung. Folgt mir, und wir werden Götter sein!«

»Herr, Barlaam hat befohlen –«, begann Sserith zögernd, aber Dagon schnitt ihm mit einer wütenden Handbewegung das Wort ab.

»Barlaam!« sagte er höhnisch. »Was kümmert euch Barlaam! Wie lange hält er uns alle schon hin mit Versprechungen? Wie lange wollt ihr ihm noch glauben? Folgt mir, und ich schenke euch eine Welt!«

Sserith zögerte. Seine Wangenmuskeln zuckten nervös. Ich sah, wie sich seine Finger um den Schaft des dünnen Silberstabes spannten. Einen Moment lang war er sichtlich hin und her gerissen zwischen Gehorsam und der Verlockung, die Dagons Worte bedeuten mußten. Dann schüttelte er entschieden den Kopf.

Dagon schnaubte. »Wie ihr wollt, ihr Narren«, sagte er zornig. »Dann bleibt doch und laßt euch umbringen!«

Er fuhr herum, riß mich mit einer fast spielerischen Bewegung seiner unmenschlich starken Hände in die Höhe und stieß mich auf das Tor zu. »Du wirst deine Zukunft wiedersehen, Robert Craven!« höhnte er. »Denn ich brauche dich als Führer. Geh!«

Ich wollte protestieren, aber Dagon war wie in einem Rausch. Mit einem entschlossenen Schritt trat er in das Tor hinein und zerrte mich hinter sich her.

Es war ein Gefühl, als kämpfe man sich durch eine Wand aus unsichtbarer Watte. Der nachtdunkle Friedhof, der scheinbar zum Greifen nahe hinter dem Tor gelegen hatte, war noch immer vor uns, aber mit jedem Schritt, den Dagon tat, schien er um die gleiche

Distanz zurückzuweichen.

Aber er wurde auch realer.

Und mit ihm…

Es war ein beinahe unbeschreibliches Empfinden. Mit jedem Schritt, den wir uns durch das unsichtbare Nichts kämpften, wurde das Bild vor uns ein bißchen wirklicher, überzeugender, und gleichzeitig spürte, ich mit jedem Schritt mehr die Falle, die dahinter lauerte, die tödliche Illusion, die uns anlockte wie die Farben einer fleischfressenden Blüte die Fliege. Nichts von dem, was Dagon und ich zu sehen glaubten, war echt.

Ich fiel ein wenig zurück – was Dagon in seiner Erregung nicht einmal zu merken schien – und ließ es zu, daß er vorauseilte, erst nur eine Handbreit, dann um mehrere Schritte.

Als er vor mir aus der anderen Seite des Tores trat, blieb ich stehen. Ich wußte, was geschehen würde, eine halbe Sekunde, bevor Dagon ebenfalls stehenblieb und sich umsah.

Der eisige Wind, der über den Friedhof strich und die Nacht mit unheimlichem Heulen erfüllte, verstummte. Dafür ertönte etwas wie ein dumpfer, lang nachhallender Trommelschlag, und die schwarze Kuppel, die sich über dem Friedhof spannte und bisher wie ein sternenloser Himmel ausgesehen hatte, verwandelte sich in das steinerne Dach einer ungeheuren, unterirdischen Höhle.

Ein zweiter Trommelschlag erscholl, und mit ihm wehte ein unheimlicher, vibrierender Laut heran.

Es waren Worte. Zwei Worte, die Dagon tausendmal besser kannte als ich, und tausendmal mehr hassen mußte: »Thul!« dröhnte die Nacht. »Thul! Thul Saduun. Thul Saduun. Thul Saduun!«

Dagon keuchte. Plötzlich war der Ausdruck des Triumphes von seinen Zügen verschwunden, und statt dessen verwandelte sich sein Gesicht in eine Grimasse des Entsetzens.

»Was ist das?« keuchte er. »Was bedeutet das, Robert Craven?«

Thul Saduun! antwortete die Nacht. Thul Saduun. THUL SADUUN!

Und dann erschien das Netz.

Es war die gleiche Falle, aus der Shadow und ich im letzten Augenblick entkommen waren: ein Gespinst grauflackernder Energielinien, die im Nirgendwo begannen und an tausend Stellen von kleinen, pulsierenden grauen Klumpen wie schlagende Herzen miteinander verbunden waren. In seinem Zentrum hockte eine riesige zehnbeinige Scheußlichkeit, ein Ding wie eine Spinne, aber tausendmal schrecklicher.

Und im gleichen Moment, in dem es Dagon erblickte, griff es an.

Der Fischmann reagierte mit übermenschlicher Schnelligkeit. Seine Hand riß den Silberstab in die Höhe und zielte auf den Wächterdämon. Aber so schnell seine Bewegung war – die Spinne war schneller.

Wie ein wirbelnder Ball aus Beinen und schwarzem Haar raste sie heran, rannte Dagon glattweg nieder und schnappte nach ihm. Ihre Mandibeln verfehlten seinen Arm, aber sie schlossen sich um seine Waffe, rissen sie ihm aus den Fingern und zerbrachen den daumendicken Metallstab wie einen trockenen Ast.

Dagon schrie, rollte sich blitzschnell zur Seite und versuchte auf die Beine zu kommen, aber wieder war die Spinne schneller, fegte heran und begrub ihn mit ihrem gewaltigen Körper unter sich.

Ich reagierte, ohne zu denken.

Mit einem Satz war ich aus dem Tor und hinter den beiden ungleichen Gegnern und griff mit jenem Teil meines Geistes, das das magische Erbe meines Vaters war, nach dem Netz magischer Kräfte.

Das gewaltige Gespinst erbebte wie unter einem Hieb. Dutzende der rauchigen Stränge zerrissen und zuckten wie peitschende Schlangenarme hin und her. Das Zentrum des Netzes, jenes große, knotiggraue Gebilde, in dem die Spinne gehockt hatte, erzitterte.

Und im gleichen Moment ließ der Wächter von seinem Opfer ab, wirbelte herum und fegte auf mich zu.

Mit einem verzweifelten Satz warf ich mich nach hinten und in die Sicherheit des Tores.

Genauer gesagt, in die vermeintliche Sicherheit des Tunnels zwischen den Welten, denn die Spinne folgte mir und kam rasend schnell näher!

Etwas Großes, Flatterndes erschien hinter ihr, raste wie ein bizarrer

Riesenschmetterling heran und fiel mit einem dumpfen Flappen auf das Monstrum herab. Das widerliche Tier bäumte sich auf, schlug mit seinen haarigen Beinen und versuchte nach dem buntschillernden Etwas zu beißen, das sich wie ein klebriger Belag um seinen Leib gewunden hatte.

Dagons Mantel! Wie bei Barlaam zuvor hatte sich das bizarre lebende Kleidungsstück in die Luft erhoben und griff jetzt die Spinne an. Dagon selbst taumelte mit schreckensbleichem Gesicht hinterher, die Fäuste um den zersplitterten Rest seines Silberstabes gekrampft. Mit einem gellenden Schrei warf er sich auf das gefesselte Tier, riß den Stab in die Höhe und stieß ihn der Spinne mit aller Macht in den Leib!

Das Ungeheuer bäumte sich auf. Dagons Mantel spannte sich, bebte – und fiel mit einem Ruck vom Leib der Bestie herab. Seine Innenseite war geschwärzt und rauchte, als hätte sie glühendes Metall umspannt.

Aber auch die Spinne war verletzt. Der zerbrochene Rest des Blitzstabes hatte eine tiefe Wunde in ihren aufgedunsenen Körper gerissen. Mühsam versuchte sie sich aufzurichten, aber ihre Beine knickten unter dem Gewicht ihres Körpers weg; ein sonderbarer, klagender Ton drang aus ihrer Brust. Ich hatte bis zu diesem Moment nicht einmal gewußt, daß Spinnen in der Lage waren, Töne von sich zu geben.

Dagon kam taumelnd an meine Seite, raffte im Vorbeigehen seinen Mantel auf und wankte weiter, zurück durch den Tunnel auf den Kreis sonnendurchglühter Wüstenlandschaft zu, der an seinem hinteren Ende flackerte. Ich warf einen letzten Blick auf die Spinne, und was ich sah, brachte mich dazu, Dagon hastig zu folgen. Die vermeintlich tödliche Wunde, die das Untier davongetragen hatte, begann sich bereits wieder zu schließen!

Dicht hinter Dagon erreichte ich den jenseitigen Ausgang des Tores und fiel erschöpft in den Sand. Dagon keuchte. Sein Gesicht war vor Zorn und Enttäuschung verzerrt. Taumelnd kam er auf die Füße, sah sich wild um und deutete auf Sserith und den Mann daneben.

»Sserith!« befahl er. »Dreyn! Nehmt eure Waffen und folgt mir!«

Aber weder Sserith noch sein Begleiter rührten sich auch nur von der Stelle.

»Was soll das heißen?« schnappte Dagon. »Habt ihr Angst, ihr Feiglinge? Dieses Tier ist nichts als ein kleiner Wächterdämon, der den Eingang beschützt. Ihr werdet ihn töten. Danach ist der Weg frei!«

Sserith sah seinen Herren mit einem sonderbaren Blick an, schüttelte kaum merklich den Kopf und atmete hörbar aus. »Es tut mir leid, Herr«, sagte er. »Ich hatte gehofft, daß Ihr Euch anders entscheidet.« Damit richtete er seinen Stab auf Dagon und drückte mit dem Daumennagel auf sein hinteres Ende. Der grüne Kristall leuchtete in einem unheimlichen, inneren Feuer auf.

Dagon keuchte, ließ meine Hand los und trat einen Schritt auf Sserith zu, blieb aber sofort wieder stehen, als nun auch die anderen Männer ihre Waffen hoben und auf ihn anlegten.

»Was bedeutet das?« keuchte er. »Seid ihr von Sinnen?! Ich biete euch das Leben! Ich biete euch die Chance, dem Joch jener in der Tiefe zu entrinnen. Folgt mir, und Barlaam wird euch nie mehr zwingen können, eure Seelen zu opfern. Wir werden Götter sein dort, wo wir hingehen!«

»Das ist möglich«, sagte der Mann neben Sserith. »Aber auch ein toter Gott ist tot, Dagon.« Dann senkte er seinen Silberstab, hob den freien Arm und machte eine komplizierte, flatternde Geste mit der Hand. Für die Dauer eines Lidzuckens schien seine Gestalt zu zerfließen wie ein Spiegelbild in Wasser, in das ein Stein geworfen wurde.

Als sie sich wieder festigte, hatte er sich verändert.

Dagon schrie vor Schrecken als er sah, wem er gegenüberstand.

Es war Barlaam.

Sekundenlang stand Dagon reglos da; seine Augen weiteten sich, als könne er einfach nicht glauben, was er sah. Dann gab er einen keuchenden Laut von sich und prallte zurück.

»Es tut mir sehr leid«, sagte Barlaam leise. »Ich fürchtete, daß du der Verlockung nicht widerstehen würdest. Aber ich hatte gehofft, mich zu täuschen.« Er seufzte tief, schüttelte den Kopf und sah Dagon mit einer Mischung aus Zorn und mühsam unterdrückter Enttäuschung an.

»Zumindest hast du getan, was ich von dir verlangte, und das Tor geöffnet.«

»Herr!« stammelte Dagon. »Ihr täuscht Euch. Ich wollte nichts anderes als –«

Barlaam unterbrach ihn mit einer knappen, befehlenden Geste. »Ich weiß, was du wolltest, Dagon«, sagte er hart. »Macht. Unsterblichkeit.

Reichtum. Habe ich etwas vergessen?« Er lächelte bitter, schüttelte den Kopf und beantwortete seine Frage selbst. »Nein. Du bist wie sie alle, Dagon. Alle, die ihre Seelen jenen in der Tiefe verschrieben haben und es nicht wagen, den letzten Schritt zu tun. Und auch du hast mich verraten.«

»Das ist nicht wahr!« winselte Dagon. »Ich wollte nichts als –«

»Die Chance nutzen und in seine Zeit fliehen, in eine Welt, in der du sicher vor mir und jenen wärest, denen du deine Macht verdankst«, fiel ihm Barlaam ins Wort. »Das wolltest du, Dagon. So wie alle. Wie Ayron der Verräter und all die anderen, die die Macht nahmen, die ich ihnen bot, aber nicht bereit sind, den Preis dafür zu zahlen. Jene in der Tiefe lassen sich nicht betrügen, Dagon. Das solltest du wissen.«

Dagons Augen wurden weit vor Schrecken, aber er widersprach nicht mehr. Er mußte wohl einsehen, daß jegliches Leugnen in seiner Lage nur lächerlich gewesen wäre.

»Ich habe Euch das Tor geöffnet«, sagte er.

Barlaam nickte. »Ich weiß. Und ich schulde dir Dank dafür. Nimm es als Zeichen meiner Großzügigkeit, daß ich dich nicht in die Grube werfen lasse, Dagon, wie es deinem Verbrechen eigentlich angemessen wäre.«

Er lächelte kalt, hob die Hand und gab dem neben ihm stehenden Mann einen Wink. »Töte sie«, sagte er. »Beide.«

Der Mann nickte, hob seinen Silberstab und legte auf Dagon und mich an. Die anderen Krieger traten zurück, um aus der Reichweite der furchtbaren Waffe zu gelangen, während Dagon vor Schrecken erbleichte und instinktiv die Hände vor das Gesicht hob.

»Barlaam!« schrie ich verzweifelt. »Warten Sie. Es gibt da etwas, das –«

»Erschieß sie«, wiederholte Barlaam. Diesmal klang seine Stimme ungeduldig. »Fang mit Craven an.«

Der grüne Kristall am Ende des Stabes schwenkte herum und deutete genau zwischen meine Augen. Das unheimliche grüne Licht in seinem Inneren wurde stärker und begann zu pulsieren.

Plötzlich erstarrte der Mann. Seine Hände spannten sich so fest um den Stab, daß die Knöchel weiß hervortraten. Seine Augen weiteten

sich. Er begann zu zittern, stand eine Sekunde lang reglos und in vorgebeugter Haltung da – und kippte, ganz langsam, wie von unsichtbaren Fäden gehalten, zur Seite.

Aus seinem Hals ragte der gefiederte Schaft eines kaum fingerlangen Pfeiles.

* * *

Eine halbe Sekunde lang starrte Barlaam aus hervorquellenden Augen auf den reglosen Körper des Mannes zu seinen Füßen, dann stieß er einen keuchenden, ungläubigen Laut aus und starrte erst Dagon, dann mich an. Ich hatte selten zuvor im Gesicht eines Menschen einen dermaßen ungläubigen, entsetzten Ausdruck gesehen wie jetzt in seinem.

Und dann brach die Hölle los.

Es ging so schnell, daß ich hinterher nicht einmal wußte, was im einzelnen geschehen war. Ein ungeheures Brüllen erklang, und überall hinter und zwischen den Reihen von Barlaams Männern spritzte der Sand wie unter den Einschlägen unsichtbarer Artilleriegeschosse auseinander. Die Luft war plötzlich voller Staub und Sand und spitzer Schreie. Der Boden bebte, hob sich wie unter einem Hieb, platzte auseinander, und mit einem Male waren zwischen den Gestalten der Krieger noch andere, kleinere, zottige Umrisse. Eine schnelle Folge peitschender, heller Laute erklang, und irgend etwas sirrte wie eine zornige Riesenhummel dicht an meinem Ohr vorbei, bohrte sich klatschend in den Oberarm eines Kriegers und riß ihn von den Füßen.

»Das ist eine Falle!« brüllte Barlaam. »Zurück! Flieht!«

Seine Stimme ging im Toben des Kampfes unter. Immer wieder schossen graubraune Sandfontänen in die Höhe, und mehr und mehr zottige Gestalten tauchten zwischen den Kriegern des Magiers auf, Männer mit hängenden Schultern und fliehenden Stirnen, Gesichtern wie großen Gorillas und Händen, die Keulen und kurze, aus schwarzem Stein geschnittene Schwerter schwangen. Plötzlich war die Ebene keine Ebene mehr, sondern zerfurcht von Gräben und Löchern, flachen Vertiefungen, in denen die Urmenschen geduldig gelegen hatten, eingegraben und unsichtbar, um auf den Feind zu lauern.

Barlaams Männer hatten keine Chance. Es mußten an die fünfzig Affenmenschen sein, die im wahrsten Sinne des Wortes aus dem

Boden wuchsen und mit der Wut eines Volkes, das sich endlich an seinen Unterdrückern rächen konnte, über die Männer herfiel. Kein einziger von ihnen kam dazu, seinen Blitzstab einzusetzen. Es dauerte nur Sekunden, dann lag die Hälfte von Barlaams Kriegern tot oder kampfunfähig am Boden, während sich der Rest zu einem dichten, waffenstarrenden Kreis um Barlaam selbst zusammenzog.

Mich selbst schienen die Urmenschen gar nicht zu beachten – fast, als hätte ihnen jemand gesagt, daß ich nicht zu Barlaams Männern gehörte!

Wieder ertönte dieses helle, boshafte Summen, und ein ganzer Hagel von Pfeilen senkte sich wie tödlicher Regen auf das knappe Dutzend verbliebener Männer herab. Zwei, drei von ihnen sanken getroffen zu Boden, und die meisten anderen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Und wieder blieb ich verschont! Sollte etwa…?

Das Licht einer neuen Sonne schien das Tageslicht zu überstrahlen. Vier, fünf der Angreifer wurden von dem unerträglich hellen Schein ergriffen und zerfielen zu Asche, und schon blitzte die tödliche Waffe ein zweites Mal auf; wieder fand der gleißende Tod seine Opfer. Diesmal verfehlte mich der dünne Blitz nur um Haaresbreite. Ich spürte einen Hauch ungeheurer Hitze wie höllischen Atem, warf mich instinktiv zurück und kroch auf Händen und Knien davon.

Eine Gestalt tauchte vor mir auf, wie ich auf allen vieren robbend und mit schreckverzerrtem Gesicht. Dagon! Blitzartig griff ich zu, zerrte ihn am Handgelenk herum und deutete heftig gestikulierend in die Richtung, aus der die Angreifer kamen. Dagon schüttelte entsetzt den Kopf, schlug meine Hand beiseite und stemmte sich in die Höhe, um auf Barlaam und die Kristallscheiben zuzutaumeln.

Ein weißblauer Blitz spaltete den Tag und fuhr wenige Handbreit vor seinen Füßen in den Boden. Dagon kreischte, brachte sich mit einem grotesk anmutenden Hüpfer in Sicherheit, als der Sand zu weißglühender Lava wurde, und rannte mit wehendem Mantel hinter mir her.

Ein halbes Dutzend brauner, zottiger

Gestalten tauchte vor uns auf – die meisten mit armlangen, dünnen Blasrohren bewaffnet, aus denen sie unablässig auf Barlaam und seine Krieger schossen.

Aber auch die Silberstäbe forderten immer mehr Opfer. Ein knisternder Blitz zuckte wie ein feuriger Finger zwischen Dagon und

mir hindurch und ließ einen hausgroßen Teil der Felswand in dunkelroter Glut aufflammen. Die Hitzewelle fegte uns von den Füßen. Ich überschlug mich, hatte plötzlich Augen, Nase und Mund voller glühendheißem Sand.

Als ich wieder einigermaßen sehen konnte, blickte ich in Shadows schmales, von rabenschwarzem Haar eingerahmtes Gesicht.

»Ich dachte mir, daß du noch lebst«, hustete ich.

Shadows Lippen verzogen sich zur Imitation eines Lächelns. »Freu dich später darüber«, sagte sie hastig, während sie niederkniete und mir die Hand entgegenstreckte, um mir aufzuhelfen. »Wenn Barlaam nämlich den ersten Schrecken überwunden hat, kann sich das schnell ändern.«

Wie um ihre Worte zu unterstreichen jagte eine weitere, knisternde Flammenzunge heran und ließ den Felsen aufglühen. Shadow zog instinktiv den Kopf zwischen die Schultern, riß mich in die Höhe und hetzte geduckt auf die Felswand zu, wobei sie mich wie ein Kind an der Hand hinter sich herzerrte.

Plötzlich züngelte ein Blitz direkt nach Shadow, streifte ihre Schulter und schleuderte sie zu Boden.

Shadow schrie auf. Ihr rechter Arm, die Schulter und ihr Haar standen in Flammen! Verzweifelt wälzte sie sich im Sand, versuchte das Feuer zu ersticken. Hastig schlug ich die Flammen aus, zerrte sie in die Höhe und hielt sie mit ausgestreckten Armen vor mich, um sie anzusehen. Ihr Haar war auf der rechten Seite von der Hitze gekräuselt, und ihr Gewand hing in Fetzen von Arm und Schulter, aber bis auf eine unangenehme Rötung ihres Gesichtes schien sie unverletzt.

»Bist du in Ordnung?« fragte ich.

Shadow nickte mühsam. »Ja«, murmelte sie benommen. »Mir ist nur ein wenig kalt. Laß uns irgendwo hingehen, wo wir uns wärmen können.«

Verwirrt starrte ich sie an, dann gewahrte ich das spöttische Glitzern in ihren Augen und lachte befreit.

Aber nur für eine halbe Sekunde. Genau bis zu dem Moment, in dem ein sonnenheller Blitz eine halbe Tonne Fels neben uns in brodelnde Lava verwandelte.

Entsetzt blickte ich über die Schulter zurück. Das Bild hatte sich vollkommen verwandelt. Von Barlaams Männern war nur noch eine Handvoll geblieben, aber diese hatten sich auf zwei der kleineren Flugscheiben verteilt und schossen mit ihren Silberstäben auf die Urmenschen, die in heller Panik flüchteten. Die affenartigen Kreaturen bewegten sich dabei mit einer solchen Behendigkeit, daß nur noch wenige Blitze ihr Ziel trafen.

»Schnell!« sagte Shadow. »Wir müssen weg. In die Höhlen verfolgen sie uns nicht.«

Wir kamen nicht einmal zwei Schritte weit. Plötzlich zuckten gleich zwei der weißlodernden Blitze in unsere Richtung, kreuzten sich dicht vor Shadow und schlugen wie glühende Götterfäuste in den Boden.

Sand und Gestein verdampften. Der Druck der doppelten, ungeheuerlichen Detonation riß uns von den Füßen; weißglühende Tropfen regneten auf uns herunter, und es glich fast schon einem Wunder, daß weder Shadow noch ich bedeutend verletzt wurden.

Aber was Wunder anging, war ich mir bei Shadow ohnehin niemals so sicher.

»Da sind sie!« schrie Barlaam und deutete auf Shadow und mich. »Packt sie! Craven könnt ihr töten, aber die El-o-hyn will ich lebend!«

Shadow erstarrte. In ihren weit aufgerissenen, dunklen Augen spiegelte sich Schrecken. Aus den Augenwinkeln sah ich, wie eine der kleineren Kristallscheiben, mit zwei Mann besetzt, vom Boden abhob und in einem weit geschwungenen Boden auf uns zufegte.

Shadow schrie auf, wirbelte herum und rannte auf die Felswand zu. Ich folgte ihr, wie ein Hase Haken schlagend, um den Blitzen auszuweichen, die immer wieder in meine Richtung zuckten.

Wir schafften es beinahe.

Die Felswand war keine fünf Meter mehr von uns entfernt, als uns die Kristallscheibe erreichte und die beiden Männer zu Boden sprangen. Shadow überrannte den einen glattweg, aber der andere klammerte sich an ihre Beine und brachte sie zu Fall.

Als er sich auf sie werfen wollte, war ich heran.

Ich erkannte ihn erst, als ich ihn beim Kragen ergriff und in die Höhe zerrte.

Es war Sserith.

Der triumphierende Ausdruck in seinem Blick wandelte sich übergangslos in Haß, als er in mein Gesicht sah. Sein Silberstab kam hoch; der Kristall deutete auf meine Brust.

Ich schlug seinen Arm zur Seite, trat den Stab mit dem Absatz in den Staub und schmetterte Sserith die Faust unter das bärtige Kinn. Sein Körper erschlaffte. Ich ließ ihn fallen und sprang hoch, um Shadow zu Hilfe zu eilen.

Es war nicht mehr nötig.

Barlaams zweiter Krieger lag ebenso wie Sserith am Boden.

Wir rannten weiter, Barlaams wütendes Kreischen ignorierend.

Der Fels schien zu glühen, als ich dicht hinter Shadow die Kraterwand erreichte. Ein schwarzer, dreieckiger Spalt klaffte vor uns im Fels. Der Anblick gab mir noch einmal neue Kraft. Ich rannte schneller, warf mich mit einem erleichterten Keuchen hindurch und fiel prompt auf die Nase, als unter meinen Füßen plötzlich kein ebener Boden mehr, sondern lockeres Geröll war.

Shadow riß mich in die Höhe. In der Dunkelheit, die hier drinnen herrschte, konnte ich ihr Gesicht kaum erkennen, aber ich glaubte ihre Angst regelrecht zu riechen. Blindlings taumelten wir weiter.

Der Spalt erweiterte sich zu einer Höhle und wurde dann zu einem der schon gewohnten, wie glattpoliert aussehenden Schächte, der schräg in die Höhe führte. Shadow rannte, so schnell sie konnte, und ihre Hand umklammerte dabei meinen Arm so fest, daß ich mithalten mußte, ob ich wollte oder nicht. Von draußen drang noch immer das helle Peitschen der Blitze und das Brüllen der Explosionen herein, jetzt gedämpft durch die Barriere aus Stein, die zwischen uns und ihnen lag.

Mein Herz begann schmerzhaft zu pochen. Ich konnte nicht mehr. Keuchend blieb ich stehen, streifte Shadows Hand ab und ließ mich gegen die Wand sinken. Vor meinen Augen kreisten farbige Ringe. Mir schwindelte.

»Wir müssen weiter«, sagte Shadow. Ihre Stimme klang gehetzt. »Diese Gänge sind nicht sicher.«

Das Bild eines schwarzen Riesenwurmes tauchte vor meinem inneren

Auge auf, ganz kurz nur. Aber es reichte, mich meine Erschöpfung schlagartig vergessen und weitertorkeln zu lassen.

* * *

Nach und nach blieb der Kampflärm hinter uns zurück. Shadow rannte dicht vor mir her durch das labyrinthisch verzweigte System der Stollen und Gänge, sich immer wieder umsehend und ungeduldig wirkend, wenn ich zurückzubleiben drohte.

Der Gang führte ein Stückweit fast waagerecht in den Berg hinein und kippte dann in steilem Winkel nach oben, so daß ich das letzte Stück auf Händen und Knien kriechend zurücklegen mußte. Schließlich erreichte ich eine halbrunde, kuppelartig gewölbte Höhle.

In ihrer Mitte flackerte ein Lagerfeuer, und daneben, zusammengerollt wie ein übergroßer Embryo, aber mit offenen Augen und bei klarem Bewußtsein, lag Lady Audley.

Obwohl sich der Anblick wie ein scharfer Stich in meine Brust wühlte, erleichterte er mich gleichzeitig. Ich hatte kaum mehr damit gerechnet, Lady Audley jemals wiederzusehen. Und sie lebte!

Shadow erhob sich umständlich aus der knienden Haltung, in der wir das letzte Stück des Weges zurückgelegt hatten, half mir auf die Füße und beugte sich über den Schacht, den wir hinaufgekrochen waren, wie um sich zu überzeugen, daß wir nicht verfolgt wurden.

»Wo sind die anderen?« fragte ich.

»Sie werden kommen«, antwortete Shadow. »Nicht einmal Barlaam würde es wagen, sie in diese Höhlen zu verfolgen. Wir sind sicher hier. Wenigstens für den Moment.« Sie deutete auf Lady Audley. »Geh zu ihr. Sie will dich sprechen.«

Ich stand vollends auf, lief die paar Schritte zu Lady Audley herüber und sank wieder auf die Knie. Irgendwie brachte ich das Kunststück fertig, trotz meiner Erschöpfung und der düsteren Gedanken, die meinen Kopf füllten, zu lächeln.

»Mylady«, sagte ich. »Wie fühlen Sie sich?«

»Gut«, antwortete Lady Audley. »So gut, wie man sich eben fühlt, wenn man fünfzig Yards tief gefallen ist und sich dabei jeden

einzelnen Knochen im Leibe gebrochen hat.« Sie versuchte zu lachen, aber es wurde ein würgendes Husten daraus. Ihre Lippen zuckten vor Schmerz.

Ich hörte, wie Shadow neben mich trat, sah jedoch nicht auf, sondern blickte Lady Audley nur ernst an und schüttelte den Kopf. »So dürfen Sie nicht reden«, sagte ich. »Es wird alles wieder in Ordnung kommen.«

»Nichts wird in Ordnung kommen, mein Junge«, widersprach Lady Audley ernst. Sie versuchte sich aufzurichten, sank sofort wieder zurück und hob mit sichtlicher Anstrengung die rechte Hand, um ihren Leib zu berühren. »Irgend etwas ist kaputt gegangen, hier drinnen«, sagte sie. »Ich spüre es, Robert. Aber das macht nichts. Ich habe lange genug gelebt.«

Ich wollte widersprechen, aber irgend etwas hinderte mich daran. Es schien mir nicht der richtige Augenblick für eine Lüge, selbst wenn es eine barmherzige Lüge wäre. Dazu schuldete ich Lady Audley viel zu viel.

Ich stand auf, blickte auf das kleine Lagerfeuer, dessen Schein die Höhle in ein rotschwarzes Flackern tauchte, und wandte mich wieder an Shadow. Den länglichen, schmutzverkrusteten Gegenstand, den sie in den Armen trug, erkannte ich erst jetzt.

»Mein Stockdegen«, entfuhr es mir. »Woher hast du ihn?«

Shadow lächelte, trat auf mich zu und reichte mir die Waffe. »Ich habe ihn aufgehoben, nachdem Dagon ihn fortgeworfen hatte. Gottlob hielt er es nicht für nötig, sich davon zu überzeugen, daß ich wirklich tot bin.« Sie zuckte mit den Achseln und lächelte beinahe spitzbübisch. »Mein Glück. Und sein Pech. Barlaam hätte ihn zur Belohnung auf den Platz an seiner Seite gesetzt, hätte er ihm diesen Stock gebracht. Weißt du überhaupt, was du da hast?« fügte sie mit einer Kopfbewegung auf den Kristallknauf des Stockdegens hinzu.

»Ich glaube schon«, antwortete ich ausweichend.

»So?« Shadow runzelte die Stirn. »Ich nicht. Ich habe es selbst erst gespürt, nachdem ich ihn in Händen hielt. Dieser Gegenstand ist vielleicht die einzige Waffe auf dieser Welt, die einen der GROSSEN ALTEN vernichten kann. Woher hast du ihn?«

»Geschenkt bekommen«, antwortete ich zögernd.« Von einem... Freund.« Ich legte den Degen zu Boden und sah mich in der Höhle um.

»Was ist das hier?« fragte ich. »Es sieht aus, als hättet ihr euch bereits häuslich eingerichtet.«

»Ein Versteck«, antwortete Shadow. »Eines von zahllosen Verstecken, die die Wilden hier im Kraterwall angelegt haben.« Sie deutete mit einer Kopfbewegung nach vorne. »Der eigentliche Eingang liegt auf der Innenseite des Kraters. Ich hätte es gerne vermieden, noch einmal durch den Berg zu gehen, aber es mußte sein. Der Fels ist hier nicht sehr dick. Solange die Sonne scheint, sind wir sicher hier. Ich habe getan, was ich konnte«, fügte sie entschuldigend hinzu. »Mehr war in der kurzen Zeit nicht möglich. Aber wir werden nicht bleiben. Diese Berge sind gefährlich. Ich wäre nicht noch einmal hierher gekommen, hätte ich dich nicht suchen müssen.«

»Und wohin willst du gehen?« fragte ich. »Der nächste Gasthof dürfte ein paar Millionen Jahre entfernt sein.«

Shadow lächelte. Es wirkte traurig, und ich spürte erst jetzt, daß in meinen Worten ein Vorwurf gewesen war, den ich nicht beabsichtigt hatte.

»Entschuldige«, flüsterte ich.

Shadow machte eine wegwerfende Handbewegung. »Du mußt dich für nichts entschuldigen«, sagte sie. »Du hast recht. Ich hätte gegen Shub-Niggurath kämpfen sollen, statt euch hierher zu bringen.«

Einen Moment lang sah ich sie betroffen an, als ich den sonderbaren Klang in ihren Worten hörte. Dann trat ich auf sie zu und legte die Hände auf ihre Schultern. Shadow wollte sich aus meiner Umarmung lösen, aber ich hielt sie rasch an den Handgelenken fest und zog sie nur noch fester an mich. Ihr Gesicht war plötzlich ganz dicht vor meinem, und trotz der roten Brandblasen, die ihr Antlitz entstellten, war es wunderschön. Ihre Lippen bebten, und ihr Atem ging plötzlich wieder so schnell, als wäre sie meilenweit gerannt. Ich spürte, wie sie unter meinen Händen zu zittern begann.

»Nicht, Robert«, murmelte sie. »Du darfst –«

Ich legte ihr den Zeigefinger auf die Lippen, schüttelte sanft den Kopf und versuchte sie noch enger an mich zu ziehen.

»Tu es nicht, Robert«, murmelte sie. »Ich bin nicht das, wofür du mich hältst.«

»Ich weiß«, sagte ich leise. »Du bist eine El-o-hyn, was immer das sein

mag. Aber ich will es gar nicht wissen.«

»Du hast mich in meiner wahren Gestalt gesehen«, sagte Shadow traurig. Plötzlich verwandelte sich ihr Gesicht in eine grauenvolle Dämonenfratze, aber es war nur ein Augenblick, und es war auch nicht wirklich, sondern nichts als ein Bild, das Shadow in meinen Geist projizierte.

»Laß das«, sagte ich. »Ich sagte doch: ich will gar nicht wissen, was du einmal gewesen bist. Jetzt bist du ein Mensch.«

Ich umschlang sie mit den Armen, zog sie abermals an mich und küßte sie.

Im ersten Moment versuchte sie sich zu wehren, dann wurden ihre Lippen weich und warm – und plötzlich stieß sie mich von sich, so heftig, daß ich das Gleichgewicht verlor und gegen die Wand taumelte.

»Tu das nie wieder!« sagte sie scharf. Ihre Augen flammten.

»Warum?« antwortete ich beleidigt. »Hat es dir keinen Spaß gemacht?«

Shadow fegte meine Worte mit einer wütenden Bewegung zur Seite. »Du verstehst nichts«, sagte sie ärgerlich. »Ich habe schon viel zu viel Schaden angerichtet. Ich –«

»Das war nicht deine Schuld«, unterbrach ich sie, aber Shadow schien meine Worte gar nicht zu hören.

»Ich wurde geschickt, um das zu verhindern, was jetzt geschehen ist«, fuhr sie erregt fort. »Ich kam, um zu helfen, aber ich habe Unheil und Schrecken gebracht. Ich hätte euch niemals hierher bringen dürfen. Du hättest mich niemals in dieser Gestalt sehen dürfen.«

»Ich habe es aber nun einmal«, antwortete ich, löste mich von meinem Platz und trat erneut auf sie zu. »Und du bist schon lange nicht mehr das, was du warst, Shadow. Du weißt es selbst, nicht wahr? Du willst es nur nicht zugestehen.«

»Ich... verstehe nicht, was du meinst«, sagte Shadow, stockend und in einem Ton, der mir sagte, daß sie sehr wohl verstand, was ich sagen wollte. Und daß ich der Wahrheit zumindest nahe kam.

»Ich will damit sagen, daß du ein Mensch geworden bist«, sagte ich.

»Zumindest zum Teil. Wäre es anders, hättest du deine wahre Gestalt angenommen und Barlaam zum Teufel gejagt – wo er hingehört.«

Ein Geräusch vom Höhleneingang her bewahrte Shadow davor, zu antworten. Verärgert fuhr ich herum – und unterdrückte einen erschrockenen Ausruf, als hintereinander ein halbes Dutzend der Urmenschen in die Höhle gekrochen kamen, einen reichlich mitgenommenen Dagon in ihrer Mitte führend.

Seine Hände waren roh auf dem Rücken zusammengebunden, und auch zwischen seinen Fußknöcheln spannte sich ein kurzer, aus Pflanzenfasern gedrehter Strick, der ihm nur kleine trippelnde Schritte erlaubte. Sein Gesicht war geschwollen.

Shadow trat rasch hinzu, deutete mit der Hand auf Dagon, dann auf mich und redete in einer eigentümlichen, guttural klingenden Sprache mit den Urmenschen. Ich verstand kein Wort, aber ich glaubte aus ihren Gesten und ihrer immer schärfer werdenden Betonung herauszuhören, daß das, was ich sah, einem Streit verdächtig nahe kam.

Schließlich versetzte einer der Urmenschen Dagon einen Stoß, der ihn quer durch die Höhle taumeln und gegen die Wand prallen ließ, bleckte mit einem Zischen sein ehrfurchtgebietendes Gebiß und fuhr herum. Wütend stapfte er aus der Höhle. Bis auf zwei, die neben dem Eingang zurückblieben und abwechselnd mich und Dagon mit kaum verhohlener Feindseligkeit anstarrten, folgten ihm seine Kameraden.

Ich ging zu Dagon hinüber, richtete ihn auf und lehnte ihn gegen die Wand. Sein Gesicht zuckte, als bereite ihm die Bewegung Schmerzen.

»Warum tust du das, Robert Craven?« fragte er mühsam. »Ich bin dein Feind.«

»Das bestreitet niemand«, sagte ich ruhig.

»Aber du hast mich gerettet, als mich der Wächter angriff.«

»Auch das bestreitet keiner«, sagte ich. »Vielleicht merkst du es dir. Ich habe etwas bei dir gut.«

Ich stand auf, ging zu Shadow zurück und sah sie fragend an. »Was geschieht mit ihm?«

Shadow zuckte mit den Achseln. »Sie werden ihn töten«, sagte sie. »Zumindest, wenn wir hierbleiben. Sie hassen ihn fast so sehr wie

Barlaam, denn auf seine Art ist er schlimmer als er. Es gibt nicht viel, was er ihnen noch nicht angetan hätte.«

Dagon starrte sie wütend an, sagte aber kein Wort, sondern preßte nur die Kiefer aufeinander. Sein Fischgesicht zuckte.

»Ich werde versuchen, euch hier herauszubringen«, fuhr Shadow fort, an Dagon und mich zugleich gewandt. »Obwohl du es weiß Gott nicht verdient hättest, Dagon. Aber ich brauche deine Hilfe.«

»So?« fragte Dagon lauernd.

Shadow nickte. »Und du unsere. Du hast den Wächter gesehen, der auf der anderen Seite des Tores lauert. Weder du noch ich sind allein stark genug, ihn zu überwinden. Zusammen können wir es vielleicht schaffen.«

Dagon schnaubte. »Du bist von Sinnen, El-o-hyn. Selbst wenn es uns gelänge jene in der Tiefe existieren auch in seiner Zukunft. Was würde es nutzen?«

»Nur ihr Name«, widersprach Shadow. »Nur ihr Name hat die Zeiten überdauert. Mehr nicht.«

»Das habe ich gemerkt«, sagte Dagon spöttisch. »Sie –«

»Ich wurde geschickt, um ihr Erwachen zu verhindern«, fiel ihm Shadow scharf ins Wort. »Ich habe versagt –«

»Nicht zum ersten Mal«, warf Dagon hämisch ein, aber Shadow fuhr unbeeindruckt fort:

»– aber noch ist nicht alles zu spät. Das Tor wird nur noch kurze Zeit geöffnet bleiben. Wenn es geschlossen ist, hat Barlaam keine Möglichkeit mehr, in seine Zukunft zu gelangen.«

Dagon wollte auffahren, aber ich trat mit einem raschen Schritt zwischen ihn und Shadow und erstickte den drohenden Streit im Keim. Die beiden Urmenschen rechts und links des Einganges verfolgten uns mit gerunzelter Stirn. Der Ehrfurcht nach zu urteilen, mit der sie Shadow behandelten, mußten sie uns wohl für eine Art Götter halten. Was mochten sie jetzt denken, wenn sie sahen, wie sich die Götter stritten?

»Hört auf!« sagte ich scharf. »Ich glaube, wir haben besseres zu tun, als uns gegenseitig Vorwürfe zu machen.« Einen Moment lang sah ich

Shadow ernst an, dann drehte ich mich herum, blickte zu Dagon zurück und seufzte. »Vielleicht wäre es an der Zeit für ein paar Erklärungen«, sagte ich. »Was ist das hier? Wo sind wir, und wer sind Barlaam und seine Leute überhaupt?«

Shadow nickte betrübt, ließ sich an der Wand zu Boden sinken und umschlang die Knie mit den Armen. Die Geste sah so bedrückend menschlich aus, daß ich fröstelte. Was immer sie war – sie war schon viel mehr Mensch geworden, als sie selbst ahnen mochte.

Ich setzte mich neben sie, lehnte den Kopf gegen den harten Stein und streckte die Hand nach ihr aus, führte die Bewegung aber nicht zu Ende, als ich ihrem Blick begegnete. »Es ist eine lange Geschichte«, sagte sie.

Ich nickte auffordernd. »Erzähl sie mir. Ich habe Zeit. Ein paar hundert Millionen Jahre.«

Shadow lächelte flüchtig. »Nicht ganz«, sagte sie. »Nur bis die Sonne untergeht. Aber auch das ist Zeit genug.«

»Bis die Sonne untergeht? Was ist dann?«

»Dann kommen die Ssaddit«, sagte Dagon. »Die, die diese Höhlen geschaffen haben.«

»Wovon spricht er?« fragte ich. »Von diesen… Würmern?«

Shadow wurde übergangslos wieder ernst, nickte abgehackt und senkte den Blick. »Ja. Barlaams Kreaturen. Er hat sie erschaffen, als Schutz vor den Ungeheuern dieser Welt. Sie töten alles, was sich dem Berg nähert. Ich vermag uns vor ihnen zu schützen, solange die Sonne scheint. Aber wenn der Mond aufgeht, müssen wir fort.«

»Wohin wollt ihr wohl gehen?« fragte Dagon hämisch. »Du hast recht, El-o-hyn. Nicht einmal Barlaam wagt es, uns hierher zu folgen. Aber sobald ihr aus dem Berg kommt, wird er euch erwarten. Er fürchtet den Mond nicht.«

Ich warf ihm einen warnenden Blick zu und wandte mich hastig wieder an Shadow. »Du wolltest von Maronar erzählen«, sagte ich, weniger aus wirklichem Interesse als vielmehr, um das erneut drohende Wortgefecht zwischen den beiden zu vermeiden. »Ich verstehe das alles nicht. Warum sprecht ihr immer von meiner Zukunft? Gibt es denn mehrere?«

»Unzählige«, antwortete Shadow ernst. »Die Zeit ist nichts festes, Robert. Sie verändert sich, mit jeder Entscheidung, die du fällst, mit jedem Gedanken, den du denkst.«

»Das ist... reichlich verwirrend«, sagte ich stockend.

Shadow nickte. »Ihr Menschen seid so dumm«, begann sie. »Ihr glaubt, eure Welt zu kennen, aber nicht einmal das stimmt.«

Sie schloß die Augen, lehnte den Kopf an die Wand und sprach mit sehr leiser, veränderter Stimme und erst nach einer merklichen Pause weiter.

»Eure Welt – die Welt der Menschen – ist nur eine von vielen, Robert«, sagte sie. »Die menschliche Rasse, wie ihr sie zu kennen glaubt, ist nicht das erste Volk, das auf ihr lebt, und sie wird nicht das letzte sein.«

»Ich weiß«, sagte ich. »Vor uns waren die GROSSEN ALTEN –«

Shadow unterbrach mich mit einem sanft-tadelnden Kopfschütteln.« »Das meine ich nicht«, sagte sie. »Die, die du die GROSSEN ALTEN nennst, stammen nicht von dieser Welt. Sie kamen aus den Tiefen des Alls und wären wieder dorthin gegangen, wären sie nicht besiegt und eingekerkert worden. Was ich meine, ist das Leben selbst. Das Leben eurer Welt. Vor euch und nach den GROSSEN ALTEN waren andere. Völker, die euch fremd und erschreckend vorgekommen wären, aber auch solche, die sich kaum von euch unterschieden. Es ist ein ewiges Kommen und Gehen, ein Auf und Ab ohne Ende. Kulturen können vergehen, ganze Völker können verschwinden, ohne mehr als flüchtige Spuren zu hinterlassen, aber das Leben selbst ist unzerstörbar.«

»Das ist... unglaublich«, murmelte ich.

Shadow lächelte sanft. »Ist es das? Der Planet, den ihr Erde nennt, ist mehr als vier Milliarden Jahre alt – wer seid ihr, euch einzubilden, die Krone einer viertausend Millionen Jahre währenden Schöpfung zu sein? Wie weit reicht eure Geschichtsschreibung zurück? Zehntausend Jahre? Zwanzigtausend?«

»Nicht einmal fünf«, gestand ich. »Und selbst das nur in groben Zügen.«

»Siehst du?« sagte Shadow. »Gemessen am Alter der Welt, ist die menschliche Rasse kaum mehr als einige Sekunden alt. Es gab vor euch andere. Sehr viele andere. Manche waren primitiv und zum

Untergang verurteilt, wie die Urmenschen, auf die Dagons Leute Jagd machen, andere sehr viel höher entwickelt als ihr, vielleicht weiter, als ihr es jemals sein werdet. Wer, glaubst du, waren die Götter, die die frühen Menschen angebetet haben? Die Zeit hat die meisten verschlungen. Aber ein paar haben es geschafft, selbst ihr ein Schnippchen zu schlagen.«

Ihre Worte hätten mich erschüttern müssen, aber sie taten es nicht. Ich fühlte einen sonderbaren, raschen Schauer von Ehrfurcht, aber im Grunde war es, als hätte ich etwas erfahren, das ich die ganze Zeit über zumindest geahnt hatte, tief in mir drinnen.

»Eines dieser Reiche«, fuhr Shadow fort, »war Maronar. Das Land der fliegenden Menschen. Maronar, die Magierwelt. Ihre Kultur war viel höher entwickelt als die eure, Robert, aber während ihr euch auf die Erforschung der Naturwissenschaften und die Technik verlegtet, befaßten sie sich mit den Kräften, die ihr Magie nennt. Sie waren groß und mächtig, und mehr als hunderttausend Jahre lang herrschten ihre Könige in Frieden über die Welt.«

»Und dann?« fragte ich, als sie nicht weitersprach.

»Dann kam Barlaam«, sagte Shadow. »Er und die anderen Meistermagier riefen sich zu Königen aus, und um ihre Macht zu festigen, beschworen sie Dämonen von jenseits der Zeit, die THUL SADUUN, jene in der Tiefe…«

»Das alles hier sieht nicht aus wie ein großes friedliches Reich«, murmelte ich. »Im Gegenteil.«

Shadow lächelte verzeihend. »Dies hier ist nicht Maronar. Die Stadt, in der du warst, ist alles, was blieb. Maronar ist lange her, selbst von hier aus gerechnet Millionen und Abermillionen Jahre. Barlaam und die anderen wurden der Kräfte, die sie heraufbeschworen, nicht mehr Herr. Die THUL SADUUN zerstörten ihre Welt, und sie zerstörten in ihrem Toben letztendlich sie selbst. Nur Barlaam und eine Handvoll seiner Getreuen überlebten, indem sie sich und ihren Tempelberg um Jahrmillionen in die Zukunft versetzten.«

Fassungslos starrte ich erst sie, dann Dagon und dann wieder sie an. »Und nachdem all das geschehen ist, versuchen sie erneut, diese Ungeheuer zu beschwören?«

Shadow nickte ernst. »Barlaam ist besessen«, sagte sie. »Er weiß, daß er die Schuld am Untergang seines Volkes trägt, und er glaubt, alles rückgängig machen zu können.«

»Aber das ist doch verrückt!« keuchte ich. »Alles wird sich wiederholen! Ich war dort, Shadow. Ich habe gesehen, was sie tun. Ich habe diese Ungeheuer gespürt! Er wird sie so wenig beherrschen wie das erste Mal. Sie werden ihn vernichten, ihn und alle, die bei ihm sind! Es ist völliger Irrsinn!«

»So, wie Barlaam irrsinnig ist«, mischte sich Dagon ein. Shadow sah verärgert auf, aber ich brachte sie mit einer Geste zum Schweigen und wandte mich an den Mann mit dem Fischgesicht.

»Wie meinst du das?«

»Das fragst du noch?« höhnte Dagon. »Du hast die Grube gesehen. Du hast gesehen, wie er ihnen Menschen geopfert hat. Glaubst du, Ayron und ich wären die einzigen, die sich vor jenen in der Tiefe fürchten?«

»Warum dient ihr ihnen dann?« fragte ich.

Dagon schnaubte. »Weil wir es müssen«, sagte er. »Wir haben Barlaams Versprechungen geglaubt, und als wir begriffen, daß er den Tod über Maronar gebracht hat, war es zu spät. Der Tempelberg ist alles, was geblieben ist. Maronar ist zerstört. Nur die, die bei Barlaam blieben, konnten ihr Leben retten. Eine Handvoll Männer von einem Volk, das tausendmal mächtiger ist, als es deine lächerliche Rasse jemals werden wird.«

»Dann löst euch von Barlaam«, sagte ich. »Wenn ihr alle so denkt, dann jagt ihn zusammen mit seinen THUL SADUUN zum Teufel.«

Dagon starrte mich an und preßte wütend die Kiefer aufeinander, antwortete aber nicht mehr. Statt dessen gab Shadow einen seufzenden Laut von sich und schüttelte den Kopf.

»Das ist sinnlos, Robert«, sagte sie. »Er ist kein Mensch, vergiß das nicht. Laß dich nicht von seinem Äußeren täuschen. Er denkt nicht wie du. Nicht einmal wie ich. Dagon ist nichts gegen Barlaam. Er und die beiden anderen Meistermagier sind mächtiger als alle anderen zusammen. Und sie haben die Macht der THUL SADUUN auf ihrer Seite.«

Ich schauderte. Wie in einer blitzartigen Vision glaubte ich die unterirdische Höhle zu sehen, in der wir auf Shub-Niggurath gestoßen waren. THUL SADUUN… Das waren die beiden Worte gewesen, die seine Anhänger wie im Gebet hervorgestoßen hatten, immer und immer wieder. Der Name der Dämonen hatte die Zeiten überdauert, und ich hatte das sichere Gefühl, daß es nicht nur ihr Name war.

Großer Gott, wie mächtig mußten sie sein, die Erinnerung an sich über hunderte von Jahrmillionen am Leben zu erhalten?

»Wer sind sie?« fragte ich. »Die THUL SADUUN – die gleichen Wesen, die wir als die GROSSEN ALTEN kennen?«

Shadow schüttelte den Kopf. »Nein. Sie... ähneln ihnen. Sie waren ihre Diener, bis wir...« Sie brach ab, biß sich auf die Lippen und sah beinahe erschrocken in Dagons Richtung, aber der Ausdruck auf dem Gesicht des Fischmannes blieb unverändert.

»Sie waren die Sklaven der GROSSEN ALTEN«, begann Shadow von neuem, und ich tat so, als wäre mir das unmerkliche Stocken in ihren Worten nicht aufgefallen. »Wesen, die von den Dämonen aus dem All erschaffen wurden, um ihnen zu dienen, denn sie waren wenig; zu wenig, um über eine ganze Welt zu herrschen. Du kennst die Geschichte der GROSSEN ALTEN?«

»In groben Zügen«, log ich. Shadow nickte.

»Dann weißt du, daß sie vernichtet wurden, von den ÄLTEREN GÖTTERN, die von den Sternen kamen wie sie selbst. Mit ihnen vergingen ihre Sklaven, die THUL SADUUN. Auch sie waren unsterblich, wie jene, die sie erschaffen haben, und wie sie wurden sie verbannt in die Abgründe jenseits der Zeit.«

»Und Barlaam –«, begann ich.

»Öffnete das Gefängnis, in das sie verbannt wurden. Es waren die GROSSEN ALTEN selbst, die er rufen wollte, aber er war trotz seiner Macht unerfahren und dumm und beschwor sie: jene in der Tiefe. Er hat dafür bezahlt, mit dem Untergang seines Volkes. Ein schrecklicher Preis.«

Die Kälte, mit der Shadow über die Vernichtung einer ganzen Kultur sprach, ließ mich schaudern. Aber wenn ich ehrlich zu mir selbst war, dann empfand auch ich nichts als Neugier, während ich ihren Worten lauschte. Vielleicht waren hunderte von Jahrmillionen einfach eine zu große Distanz, um mehr als Neugier empfinden zu können.

Das einzige, was mir Angst machte, war die Erinnerung an die Höhle tief unter den Straßen Londons. Und die Menschen, die ich dort gesehen hatte, auf den Knien liegend und den Namen der THUL SADUUN immer und immer wieder rufend.

Shadow mußte meine Gedanken erraten haben, denn sie schüttelte

plötzlich den Kopf und versuchte, aufmunternd zu lächeln. »Es ist nicht so schlimm, wie es sich anhört, Robert«, sagte sie. »Wenn es uns gelingt, das Tor zu schließen, wird Barlaam für alle Zeiten hier gefangen sein. Und mit ihm jene in der Tiefe. Nur die GROSSEN ALTEN selbst kannten das Geheimnis der Tore. Es ist mit ihnen vergangen. Der Schrecken der THUL SADUUN wird für alle Zeiten vorbei sein, wenn das Tor sich schließt.«

»Wenn es sich schließt«, sagte Dagon böse. »Du bist närrisch, El-o-hyn, wenn du glaubst, du hättest wirklich eine Chance, Barlaam zu überlisten. Er wird euch erwarten, mit all seiner Macht und all seinen Kriegern, sobald die Sonne untergeht. Wie willst du an ihm vorbei kommen?«

»Ich werde es«, antwortete Shadow ernst.

»Und wie?« erkundigte sich Dagon lauernd.

Shadow lächelte, aber es wirkte eher wie eine Grimasse. »Ich werde die Bestie rufen, Dagon. Und du wirst mir dabei helfen. Als Gegenleistung schenke ich dir das Leben.«

Dagon schluckte. »Die... Bestie?« murmelte er. »Du... du weißt, was du von mir verlangst?«

Shadow nickte. »Ich weiß es, Dagon. Aber du hast keine Wahl. Der Tod ist nichts gegen das, was Barlaam dir antun wird, wenn du ihm lebend in die Hände fällst.«

Sekunden, die wie Ewigkeiten schienen, starrte Dagon die El-o-hyn aus seinen großen, in allen Farben des Regenbogens schimmernden Augen an.

Dann nickte er. Die Bewegung wirkte, als koste sie ihn all seine Kraft. »Wann?« fragte er.

»Sobald es dunkel wird.«

* * *

Die Dämmerung tauchte die Ebene vor dem Krater in blutrotes Zwielicht, als wir die Höhle verließen. Ich wußte nicht, ob wir den gleichen Weg genommen hatten wie hinauf. Ohne Shadows Hilfe wäre ich rettungslos verloren gewesen.

Aber auch so fühlte ich mich alles andere als wohl. Während des Weges hier herunter hatte ich begriffen, was Shadow damit gemeint hatte, wir wären sicher, »solange der Mond noch nicht am Himmel stünde«.

Das ewige Halbdunkel der Stollen war gleich geblieben, aber etwas in unserer Umgebung hatte sich verändert. Etwas Unsichtbares und Finsteres schien in den Eingeweiden des Berges zu drohendem Leben erwacht zu sein. Ich konnte es nicht in Worte fassen – der Berg war plötzlich voller raschelnder und schabender Laute, aber das war nicht alles. Es war nur ein Gefühl, aber von einer Intensität, die mir schier den Atem raubte.

Ein Gefühl des Erwachens. Es war ein Gefühl, als begänne sich rings um uns herum etwas Gewaltiges, Lebendes zu regen…

Ich versuchte den Gedanken zu verscheuchen und konzentrierte mich auf den schmalen Ausschnitt der Welt, der vor dem Spalt im Felsen sichtbar war. Vor mir ragten Dagon und Shadow wie finstere Schatten empor, und neben mir bewegte sich Lady Audley unruhig. Sie schlief, aber es war ein unruhiger, von Fieber und Alpträumen geplagter Schlaf. Jeder Schritt, den ich getan hatte, mußte eine Qual für sie gewesen sein. Erneut fragte ich mich, wieso sie noch lebte.

Shadow wandte sich halb um und deutete mit der Hand hinaus auf die Ebene. Ich trat zwischen sie und Dagon und blickte in die angegebene Richtung.

Barlaam und seine Männer waren im schwächer werdenden Licht des Tages nurmehr als schwarze, tiefenlose Schatten zu erkennen, die sich unablässig hin und her bewegten und Dinge taten, die ich nicht deuten konnte. Eine große Anzahl kristallener Flugscheiben hatte sich im Laufe des Nachmittags zu dem halben Dutzend gesellt, mit dem Dagon und ich angekommen waren. Sie glänzten wie übergroße silberne Münzen im roten Licht, und ich schätzte, daß die Anzahl von Barlaams Männern auf mindestens hundert gestiegen war.

Zwischen ihnen, wie ein Loch in der Wirklichkeit, gähnte das Tor.

Ich erschrak, als ich sah, um wieviel größer es geworden war. Ein unheimliches, hellgrünes Licht umgab es wie ein Kranz, und manchmal schienen wesenlose Dinge aus seinem Inneren zu greifen und schneller zu vergehen, als ich sie erkennen konnte.

»Was tut er da?« flüsterte ich.

»Er versucht es zu öffnen«, antwortete Shadow, ohne den Blick von der verwirrenden Szene zu nehmen.

»Öffnen? Aber es ist offen!«

Shadow schüttelte den Kopf. »Nicht wirklich«, behauptete sie. »Es ist offen, aber es ist instabil und kann jeden Moment zusammenbrechen. Barlaam braucht Zeit, um seine Rückkehr in die Wirklichkeit vorzubereiten. Beträte er es jetzt, wäre er nichts als ein kleiner Magier. Aber er will ein Gott sein. Das ist unsere Chance.«

»Was habt ihr vor?« fragte ich, abwechselnd sie und Dagon anstarrend. Dagon sah weg, während sich Shadow nervös mit der Zunge über die Lippen fuhr. Ihr Blick wanderte dabei unablässig als hielt sie nach etwas Bestimmten Ausschau.

»Worauf wartest du?« fragte ich. »Auf die Wilden?«

Shadow verneinte. »Es wäre Mord, ihnen einen Angriff auf Barlaam zu befehlen. Aber es gibt einen anderen Weg. Alles, was wir brauchen, sind ein paar Augenblicke der Verwirrung.«

»Sie kommen«, murmelte Dagon. Shadow sah abrupt auf, und auch ich blickte konzentriert in den Himmel hinauf.

Auf dem rotgefärbten Firmament war eine Anzahl kleiner, dreieckiger dunkler Punkte erschienen. Rasch kamen sie näher, verloren dabei an Höhe und gewannen gleichzeitig Umrisse; wurden von formlosen Punkten zu Körpern, schließlich zu großen, vogelähnlichen Geschöpfen, die auf weit gespannten, ledrigen Schwingen herangesegelt kamen.

Sie flogen nicht wirklich; das konnten sie nicht. Ich hatte irgendwo einmal gelesen, daß die Pterodaktylen, die reptilischen Vorfahren unserer Vögel, nur zu einer Art Gleitflug imstande gewesen sein sollten, indem sie sich von Felsen und hohen Bäumen herunterstürzten, und ich sah den Beweis vor mir. Aber sie hatten diese Gleittechnik im Laufe von Jahrhunderten zur Perfektion entwickelt. Und ihr Angriff erfolgte mit fast militärischer Präzision.

Auch Barlaams Männer bemerkten die lautlose Armee, die sich über ihnen zusammenzog. Die Männer begannen hektisch durcheinanderzulaufen. Ich hörte Barlaams Stimme Befehle schreien und sah einige Männer in den bunten Mänteln der Magier umherhasten.

Als die gewaltigen Flugechsen angriffen, zuckte ihnen ein wahres Gewitter greller, nadeldünner Blitze entgegen.

Plötzlich schien der Himmel voller Flammen zu sein. Mehr als ein Dutzend der gewaltigen Reptilien wurde vom ersten Feuerschlag der Krieger getötet und fiel brennend herab, aber die anderen griffen unvermindert an. Etwas schien die instinktive Angst aller Tiere vor Feuer und Hitze zu lähmen; die verbissene Widerwehr der Magier versetzte sie nur noch mehr in Wut, und unter das Peitschen der Blitze und die erschrockenen Rufe der Männer mischten sich die gellenden, mißtönenden Schreie der Reptilien.

Shadow gab mir mit einem Kopfnicken das verabredete Zeichen. Ich bückte mich, lud mir Lady Audley ächzend auf die Arme und rannte los.

Der Himmel brannte, als wir uns dem Landeplatz der Kristallscheiben näherten.

Dann durchbrach eine Pterodaktyle die Feuersperre.

Der Anblick ließ mich den Atem anhalten. Das Ungeheuer war verletzt; seine rechte Schwinge brannte wie die Bespannung eines Papierdrachen. Sein gewaltiger, schnabelbewehrter Kopf zuckte hin und her, die fürchterlichen Krallen gruben im Boden.

Einer von Barlaams Magiern sprang dem Ungeheuer mit weit ausgebreiteten Armen entgegen und begann mit heller Stimme Worte zu schreien. Aber was immer er tat – es wirkte nicht. Der Drache kreischte vor Zorn und Schmerz, bäumte sich auf und breitete seine brennenden Flügel aus. Die Bewegung wirkte langsam, durch die ungeheure Größe des Tieres beinahe träge.

Aber sie war keines von beidem. Vier, fünf von Barlaams Kriegern wurden von den gewaltigen Lederschwingen getroffen und durch die Luft geschleudert. Der Schwanz der Bestie peitschte, schlug mit einem dumpfen Hämmern auf den Boden. Noch einmal breitete das Ungeheuer die Schwingen aus, stieß sich mit seinen lächerlich kurzen Beinchen ab und versuchte in die Höhe zu kommen. Aber seine Kräfte reichten nicht aus. Mit einem fast wehleidigen Krächzen fiel es zurück und blieb zuckend liegen.

Im Zickzack rannten wir weiter, Shadow und ich einen halben Schritt hinter Dagon, der uns Deckung gab. Der Platz war ein Chaos aus zuckenden Schatten, hin und her hetzenden Männern und Feuer, das vom Himmel regnete. In dem Durcheinander, das mit dem Angriff der

Reptilien ausgebrochen war, hatten wir eine gute Chance, das Tor zu erreichen, ohne überhaupt bemerkt zu werden.

Und doch war dies alles erst der Anfang.

Wir hatten uns dem Tor und der riesigen leuchtenden Kristallscheibe Barlaams, die wenige Meter davor frei in der Luft schwebte, bis auf zwanzig Schritte genähert, als einer der Männer neben Barlaam plötzlich einen Schrei ausstieß und auf Dagon deutete.

Barlaam wirbelte wie von der Tarantel gestochen herum. Sein Gesicht verzerrte sich, seine Hand bewegte sich blitzartig nach oben, vollführte eine schlängelnde, rasche Geste –

und eine unsichtbare Faust fegte Dagon, Shadow und mich von den Füßen. Ich fiel, verlor Lady Audley aus den Armen und warf mich instinktiv zur Seite, als etwas Großes, Brennendes wie ein glühender Meteor vom Himmel stürzte. Keuchend stemmte ich mich in die Höhe.

Die Luft war so voller Staub und Flammen, daß ich kaum zu sehen vermochte. Irgendwo links vor mir war ein finster waberndes Etwas, davor ein flackernder Kreis gleißender Helligkeit – Barlaams Scheibe und das Tor!

Aber wo war Lady Audley? Verzweifelt drehte ich mich einmal um meine Achse, taumelte einen Schritt in die Richtung zurück, aus der ich gekommen war.

Dagon erschien neben mir und zerrte mich mit sich. Wütend schlug ich seinen Arm beiseite, als ich Lady Audley verkrümmt am Boden liegen sah. Ich wollte sie hochheben, aber Dagon riß mich mit seiner unmenschlichen Kraft zurück. »Sie ist längst tot, du Narr!« brüllte er über das Toben der Flammen hinweg. »Komm weiter!«

Ich versuchte mich zu wehren, aber Dagon war viel stärker als ich. Selbst, als ich mit den Fäusten auf ihn einzuschlagen begann, schien er es nicht einmal zu bemerken. Irgendwo hinter uns brüllte Barlaam wie von Sinnen, und zum zweiten Mal schien eine unsichtbare Sense über die Ebene zu fahren und alles, was sich bewegte und stand, niederzumähen. Aber diesmal war der Hieb magischer Energien ungezielt. Barlaams eigene Männer wurden von den Füßen gerissen und davongeschleudert, während ich selbst nur einen Schlag spürte, aber nicht fiel.

Dann lag das Tor vor uns.

Und direkt davor schwebte die riesige Kristallscheibe Barlaams.

Das Gesicht des Meistermagiers war eine wutverzerrte Grimasse. Sein schwarzer Mantel zuckte und zitterte, als koche er, und seine Augen schienen zu brennen wie kleine glühende Kohlen.

»Verräter!« brüllte er. »Du hast mich hintergangen, Dagon! Dafür wirst du einen Tod sterben, der tausendfach schlimmer ist als das Ende in der Grube! Und du, Robert Craven, wirst nicht einmal begreifen, welchen Dienst du mir erwiesen hast! Ihr Narren! Habt ihr wirklich geglaubt, mich übertölpeln zu können?«

Im gleichen Moment begann die Erde zu beben.

Zuerst merkte ich es nicht einmal, in all dem Chaos, das uns umgab. Es begann als sanftes, fast unmerkliches Zittern, das sich in Sekunden zu einem rhythmischen, schnellen Stampfen steigerte. Wie der Rhythmus von Schritten, dachte ich schaudernd. Aber wenn, dann die Schritte von etwas ungeheuerlich Großem.

Barlaam erstarrte für eine halbe Sekunde, wandte erschrocken den Kopf und stieß einen gellenden Schrei aus.

Hinter dem Vorhang aus Staub und Flammen, der sich über die Ebene gesenkt hatte, erschien die Bestie.

Im ersten Moment dachte ich, es wäre der gleiche Saurier, dem ich am vergangenen Tag begegnet war, aber das stimmte nicht. Es war ein Tyrannosaurus wie er, aber er war mindestens doppelt so groß, uralt, narbenübersät und unbeschreiblich wild und böse. In seinen kleinen, mattglänzenden Augen loderte eine boshafte Intelligenz.

»Lauf, Robert!« gellte Shadows Stimme in meinem Ohr. »Lauf weiter! Ich halte ihn auf!«

Barlaam fuhr abermals herum. Eine halbe Sekunde lang schien er unentschlossen, welchem Gegner er sich zuerst zuwenden sollte.

Eine halbe Sekunde zu lang.

Der Saurier stieß ein gellendes, ungeheuerliches Brüllen aus – und stampfte auf die Scheibe und das Tor zu. Sein riesiges Maul war geöffnet, die kleinen, dreifingrigen Klauen an seinen armähnlichen Vorderläufen öffneten und schlossen sich gierig, sein schuppiger Schwanz peitschte unablässig, schleuderte Felsen und Erde und Männer zur Seite und zertrümmerte vier, fünf der kleinen

Kristallscheiben.

»Schießt!« brüllte Barlaam. »Schießt ihn nieder!«

Der Mann neben ihm riß seinen Stab in die Höhe. Ein dünner Blitz züngelte nach dem Schädel des Ungeheuers. Plötzlich war der Kopf des Sauriers in eine Wolke von Flammen gehüllt, und sein Schreien steigerte sich zu einem ungeheuerlichen Schmerzgebrüll. Der Saurier wankte. Flammen und kochender schwarzer Schleim schossen aus dem weit offenstehenden Maul der Bestie. Ihre Schuppen glühten und zersprangen knackend, und der Schwanz peitschte wie ein verkohlter Baumstumpf. Die Bestie starb.

Dagon ergriff mich an der Schulter und zerrte mich hinter sich in das Tor. Das letzte, was ich sah, war Barlaams schreckverzerrtes Antlitz, als der sterbende Saurier wie ein brennender Berg zurücktaumelte und ihn und seine Männer unter sich begrub.

* * *

Ich lag auf der Seite, als ich erwachte. Eine graue, ungesunde Dämmerung umgab mich, und die Luft roch schlecht, wie nach uraltem Moder und Verwesung. Mein Gesicht lag in einer Pfütze fauligen Wassers, und etwas davon war in meinen Mund gedrungen und ließ Übelkeit aus meinem Magen aufsteigen.

Mit einem Ruck hob ich den Kopf und sah mich um.

Ich erkannte die Halle sofort wieder.

Es war der Ort, an dem wir auf Shub-Niggurath gestoßen waren, die Halle, in der er seine schrecklichen Opfer gefordert und unsere phantastische Reise ihren Anfang genommen hatte.

Aber sie hatte sich verändert.

Weder von dem GROSSEN ALTEN noch von seinen Anhängern war auch noch die geringste Spur zu sehen. Eine zolldicke Staubschicht bedeckte den Boden, wo er nicht von Trümmern oder faulenden Abfällen übersät war und durch einen Riß in der Decke drang flackernde graue Dämmerung. Nirgendwo war auch nur eine Spur von Leben zu gewahren, sah man von einigen Spinnen und Ratten ab. Es war, als hätte es die schreckliche Kreatur und ihre Jünger niemals gegeben.

Mühsam stand ich auf, wischte mir das Gesicht ab und sah mich um. Ich fror, aber das lag nicht allein an der klammen Kälte, die in der Luft hing. Shadows Worte schienen hinter meiner Stirn nachzuhallen: »... deine Zukunft, Robert...«

Vielleicht war mein erster Gedanke der Wahrheit sehr nahe gekommen. Vielleicht hatte es sie wirklich niemals gegeben. Was hatte Shadow gesagt? Die Zeit verändert sich, Robert. Unablässig.

ICH HATTE DIE ZUKUNFT VERÄNDERT!

Die Jünger der Thul Saduun hatten sich nie zusammenfinden können, weil jene aus der Tiefe ihres Einflusses beraubt waren. Aber... hieß das nicht auch, daß Shub-Niggurath nie erweckt worden war...?

Mein Blick suchte die Stelle, an der das Monstrum gelegen hatte, aber auch von ihm war keine Spur mehr geblieben. Es war vergangen, im gleichen Moment, in dem das Tor erloschen und der Strom finsterer Energien, der es mit den Kreaturen unter dem Tempelberg verbunden hatte, abriß.

Der Gedanke führte einen anderen im Geleit, und plötzlich hatte ich das Gefühl, einen Klumpen aus schneidendem Glas im Hals zu fühlen.

Ich erinnerte mich. Ich durchlebte noch einmal meine Reise zurück, den Weg durch die Dimensionen des Wahnsinns, die hinter dem Tor lauerten...

Wieder war es anders gewesen als die Male zuvor. Das schien das einzige zu sein, was Bestand hatte, in dieser Welt zwischen den Welten. Der Wechsel. Ich stürzte, ein Fall ohne Ende, der in keine bestimmte Richtung ging, sondern nur aus dem puren, schrecklichen Gefühl des Fallens bestand; einer der Urängste des Menschen. Und ich stürzte auch nicht wirklich, sondern schien von einer ungeheuerlichen Gewalt durch das Nichts gesogen zu werden. Aber ich war nicht allein, und anders als die Male zuvor vermochte ich zu sehen. Dagon torkelte in einiger Entfernung zu mir durch das schwarze Nichts, die Arme weit ausgebreitet und den bunten Mantel gespannt wie eine bizarre Schwinge. Langsam, aber beharrlich, entfernte er sich von mir.

Shadow, dachte ich. Wo ist sie?

Dagon wandte den Kopf, und in seinen großen Fischaugen spiegelte sich beinahe so etwas wie Mitleid. Weißt du es denn nicht? fragte er.

Was?

Daß sie nicht mitgekommen ist, du Narr. Wir beide konnten gehen, konnten gemeinsam das Tor benutzen, aber sie blieb.

Aber warum?! schrie ich.

Um das Tor zu schließen, du Narr! antwortete Dagon. Es kann nur dort versiegelt werden, wo es entstand. Sie ist zurückgeblieben.

Warum, Dagon? schrie ich. Warum hat sie es mir verschwiegen?

Aber ich bekam keine Antwort mehr. Dagon entfernte sich weiter von mir, und als ich mich das nächste Mal – nach einer Million Jahre oder einer Sekunde, wo war der Unterschied? – nach ihm umsah, war er verschwunden.

Ich versuchte Ordnung in meine Gedanken zu bekommen, drehte mich um und ging auf die Quelle grauen Tageslichtes zu. Vielleicht war es gut so. Ich hatte einmal den Fehler gemacht, mich in das falsche Mädchen zu verlieben, und vielleicht war dieses eine Mal genug für nur ein Leben.

Als ich den Geröllhang hinaufstieg, zu dem die Westseite der Halle zusammengesunken war, drang helles Sonnenlicht durch die geborstene Decke und trieb mir die Tränen in die Augen.

Wenigstens versuchte ich mir einzureden, daß es so war.

E N D E

Und in vierzehn

Tagen lesen Sie:

Ich war in meine Zeit zurückgekehrt – doch war es überhaupt noch **meine** Zeit?

Ich hatte die Vergangenheit verändert, und die Jahrmillionen hatten neuen Schrecken geboren. Howard war spurlos verschwunden, und mit ihm sein treuer Diener Rowlf.

Shub-Niggurath, der GROSSE ALTE – war er erwacht? Oder hatte ihn

Shadows Opfer wieder in den ewigen Schlaf zurückgeworfen?

Und während ich verzweifelt versuchte, eine Antwort auf all diese Fragen zu finden, ereilte mich das Grauen, das ich selbst aus der Vorzeit mitgebracht hatte...

Der Clan der Fischmenschen